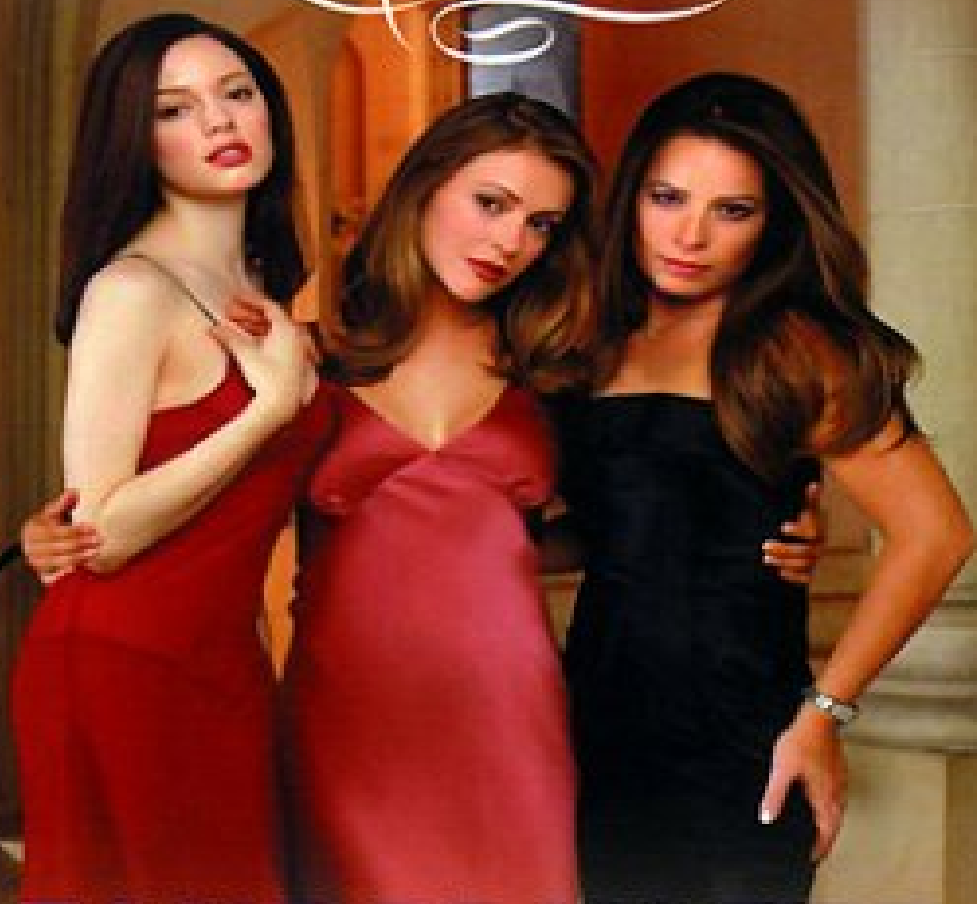


VGS

Charmed



ZAUBERHAFT SCHWESTERN

Die Macht der Drei

ProSieben Edition

Charmed
*Zauberhafte
Schwestern*

Die Macht der Drei

*Roman von
Elisabeth Lenhard*

Klappentext:

Piper und Phoebe Halliwell sind erschüttert. Sie haben Prue, ihre große Schwester, verloren. Aber auch in ihrer tiefen Trauer dürfen sie nicht vergessen, dass sie sich ebenfalls in tödlicher Gefahr befinden. Die Kraft der Zauberhaften ist zerbrochen und Piper und Phoebe sind angreifbar. Auch Leo und Cole, Phoebes dämonischer Freund, können sie nicht mehr vor dem Bösen schützen. In ihrer Verzweiflung nutzt Piper einen Zauberspruch, der verlorene Hexen, in diesem Fall ihre Schwester Prue, zurückbringen soll. Der Zauberspruch wirkt – doch nicht so, wie Piper sich das vorgestellt hatte. Eine Hexe wird gefunden – ebenso ein schockierendes Familiengeheimnis der Halliwells. Aber können Piper und Phoebe diese Hexe überzeugen, sich ihnen anzuschließen und die Macht der Drei wiederherzustellen?

**Dieses eBook ist nicht zum Verkauf
bestimmt.**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Charmed – zauberhafte Schwestern. – Köln : vgs
(ProSieben-Edition)

Die Macht der Drei : von Elizabeth Lenhard.
Aus dem Amerikan. von Antje Görnig. – 1. Aufl. – 2002
ISBN 3-8025-2905-0

Erstveröffentlichung bei Pocket Books, New York 2002
Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Charmed again*
von Elizabeth Lenhard

Das Buch »Charmed – Zauberhafte Schwestern.
Die Macht der Drei« von Elizabeth Lenhard
entstand auf der Basis der gleichnamigen Fernsehserie von
Spelling Television ausgestrahlt bei ProSieben.

© des ProSieben-Titel-Logos mit freundlicher Genehmigung der
ProSieben Television GmbH

™ und © 2001 Spelling Television Inc.
All Rights Reserved.

1. Auflage 2002

© der deutschsprachigen Ausgabe:
Egmont vgs Verlagsgesellschaft mbH
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Ilke Vebring

Produktion: Wolfgang Arntz

Umschlaggestaltung: Sens, Köln

Titelfoto: © Twentieth Century Fox Film Corporation 2001

Satz: Kalle Giese, Overath

Druck: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-8025-2905-0

Besuchen Sie unsere Homepage im WWW:

www.vgs.de

Prolog

PIPER HALLIWELL war verzweifelt.

Sie saß auf dem Dachboden, wo schon Generationen von Halliwell-Hexen ihre Zauberkünste praktiziert hatten. Auf dem Tisch vor ihr lag das *Buch der Schatten* – ein altes, vergilbtes Buch, in dem magische Beschwörungsformeln standen. Piper hatte verschiedene Kräuter vorbereitet und eine weiße Kerze angezündet, um Verbindung zum Hohen Rat aufzunehmen, der die übernatürliche Welt regierte.

Sie fühlte sich machtlos wie nie zuvor.

Während sie mit tränenerstickter Stimme die Zauberformel zu sprechen begann, versuchte sie, sich auf die flackernde Kerzenflamme zu konzentrieren.

*»Erhört nun der Hexen Worte!
Unser Geheimnis im Dunkel der Nacht,
hört mich an, ihr alten Götter,
große Magie wird bald vollbracht.«*

Als sie die letzten Zeilen sprechen wollte, spürte sie einen Stich im Herzen. Noch nie hatte sie den Hohen Rat so dringend gebraucht! Piper warf den Kopf in den Nacken, schloss die Augen und bat inbrünstig um Hilfe.

*»In dieser Nacht, zu dieser Stunde rufe
ich der alten Mächte Runde.
Wir brauchen unsere Schwester sehr,
Gebt uns die Macht der Drei wieder her!«*

Zitternd atmete Piper tief durch, bevor sie langsam die Augen öffnete.

Sie stellte enttäuscht fest, dass sie allein war. Um sie herum standen ausrangierte Möbel, alte Bilder und Spielzeug aus der Kindheit, die sie hier in diesem großen viktorianischen Haus mit ihrer jüngeren Schwester Phoebe und ihrer älteren Schwester Prue verbracht hatte.

Piper warf einen Blick auf das *Buch der Schatten*. Zum ersten Mal hatte es sie im Stich gelassen.

Phoebe hatte es vor drei Jahren gefunden und dadurch endlich die Wahrheit über sich und ihre Schwestern erfahren.

Sie waren Hexen – so wie ihre Mutter, ihre Großmutter und alle anderen Frauen in der Familie vor ihnen. Aber sie waren außergewöhnliche Hexen, denn sie waren die *Zauberhaften*. Jede der drei Schwestern hatte ihre eigenen magischen Fähigkeiten, doch wenn sie ihre Kräfte vereinten, verfügten sie über die *Macht der Drei*. Gemeinsam hatten sie schon viele Unschuldige gerettet und jeden der Dämonen besiegt, die der Rat des Bösen, der Herrscher über die Finsternis, gegen sie antreten ließ.

So war es, bis vor drei Tagen ein furchtbarer Fehler passierte.

Verschwommen sah Piper, wie die Erinnerung vor ihrem Auge Gestalt annahm. Sie dachte daran, wie Shax, der vom Rat des Bösen beauftragte Mörder, in ihr Haus eingedrungen war. Der grauhäutige Dämon kam direkt aus der Hölle. Mit einem Energieball hatte er Piper und Prue gegen eine Wand geschleudert, sodass sie durch das Mauerwerk brachen und draußen auf dem Rasen landeten.

Als Piper wieder zu sich kam, hatte sie zuerst Leo gesehen. Sein strohblondes Haar war zerzaust und in seinem süßen, etwas kantigen Gesicht mischten sich Erleichterung und Kummer. Leo war nicht nur Pipers Ehemann, sondern auch Wächter des Lichts – ein Engel, der die drei Hexen im Auftrag des Hohen Rates beschützte. Leo konnte in einem Wirbel aus weißem Licht in einen Raum hinein- und wieder *herausorben* – und er konnte heilen, indem er einfach die Hand auf die Wunden legte.

Doch an diesem Tag waren sie zum ersten Mal von Leos Macht enttäuscht worden. Seine Kraft hatte nur ausgereicht, um eine der Schwestern zu retten. Und er hatte seiner Frau den Vorzug gegeben.

Das jedoch bedeutete, dass Prue...

Piper schluchzte laut auf. Sie war nicht einmal im Stande, es in Worte zu fassen. Die Vorstellung, das ganze Leben ohne ihre ältere Schwester verbringen zu müssen, war einfach zu schmerzhaft.

Also verbannte Piper diese Gedanken aus ihrem Kopf. Sie biss die Zähne zusammen und blätterte ungeduldig in dem *Buch der Schatten*.

Es muss doch irgendeine Möglichkeit geben!, dachte sie.

Dann fiel ihr plötzlich eine Überschrift ins Auge, die auf einer der vergilbten Seiten stand: »Wiederfinden einer verlorenen Hexe«.

Für die Beschwörung waren einige Zutaten nötig. Rasch überflog Piper die Liste und nahm von den Hexenutensilien zu ihrer Linken eine silberne Schüssel. Dann wählte sie einige Kräuter aus.

»Rosmarin«, murmelte sie und brach ein duftendes Ästchen von der Pflanze ab. »Schafgarbenwurzel... Zypresse...«

Piper wog rasch die Kräuter ab und warf sie in die Schüssel. Dann griff sie nach ihrem Athame, dem Zeremonienmesser, und umklammerte es so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten.

»Macht der Hexen, erhebe dich wieder«, begann sie, aber ihre Stimme klang matt vor Erschöpfung.

*»Komm unerkannt aus dem Himmel hernieder!
Komm zu uns, denn wir rufen dich.
Komm zu uns und bleib ewiglich.«*

Ohne mit der Wimper zu zucken, hielt Piper den rechten Zeigefinger über die Schüssel und ritzte die Kuppe mit dem Messer ein. Das Blut, das auf die getrockneten Kräuter tropfte, kam direkt aus ihrem Herzen.

»Blut zu Blut, ich verlange nach dir«, flüsterte Piper und ließ weitere Blutstropfen in die Schüssel fallen. »Blut zu Blut, kehre zurück zu mir!«

Dann spürte sie einen lauen Luftzug an der Stirn. Es lag ganz offensichtlich Magie in der Luft, aber sie reichte keineswegs aus, um ihre tote Schwester wiederzubeleben.

Als Piper beobachtete, wie die Kerzen langsam erlosch, wich alle Hoffnung von ihr. Sie schloss die müden Augen und stützte den Kopf auf die Hände.

»Piper...«

Erschrocken fuhr sie auf. Sie öffnete die Augen und spähte zur Tür. Jemand war hereingekommen und näherte sich ihr.

»Prue?«, krächzte sie.

»Liebes...«

Pipers Schultern sanken zusammen. Es war Phoebe. Sie trug einen blauen Seidenpyjama und sah schrecklich müde aus. Phoebe, die Schwester, die ihr geblieben war.

»Es ist vier Uhr morgens«, sagte Phoebe und kam auf sie zu. Ihre Stimme war bleiern vor Müdigkeit und Kummer. »Was machst du hier?«

Piper konnte nicht antworten. Ihr vergeblicher Versuch, Prue zu retten, hatte sie zu sehr erschüttert. Verschwommen nahm sie wahr, wie Phoebes Blick auf ihren Finger fiel.

»Piper«, sagte sie. »Du blutest ja!«

Rasch holte sie ein Taschentuch vom Tisch und wickelte es Piper um den Finger. Sie sah in Phoebes schmerzerfülltes Gesicht.

»Ich verstehe nicht, warum die Magie Prue nicht zurückholen kann«, beschwerte sie sich. »Ich meine, wir haben doch auch schon früher den Tod ausgetrickst. Warum klappt es diesmal nicht?«

»Den Tod kann Leo nicht heilen«, entgegnete Phoebe leise. »Das weißt du.«

Piper befreite sich aus Phoebes Griff und blätterte erneut in dem *Buch der Schatten*. »Aber wir haben doch unsere Zauberformeln. Viele davon haben wir schon ausprobiert.«

Piper überflog die Seiten und nannte einige der zahlreichen Formeln, die ihnen zur Verfügung standen.

»Die Zeit zurückdrehen, Wiederfinden einer verlorenen Hexe, übernatürliche Wesen aufspüren«, zählte sie auf. Letzteres war den Schwestern mit Hilfe eines Kristalls gelungen, den sie über einer Landkarte hatten pendeln lassen. »Aber auf einmal funktioniert gar nichts mehr. Es ist, als hätte uns das Buch einfach im Stich gelassen, uns und Prue. Und ich verstehe nicht, warum.«

Phoebe griff über das *Buch der Schatten* hinweg Pipers Hände. Sie hielt sie so lange fest, bis Piper ihr in die Augen sah.

»Wir haben unsere Schwester verloren, Piper«, sagte sie und kämpfte gegen die Tränen. »Wie sollen wir das je verstehen? Wir haben alle möglichen Zauberformeln ausprobiert, um sie zurückzuholen, aber es ist uns nicht gelungen. Sie ist von uns gegangen.«

Bei diesen Worten schrie jede Faser in Pipers Körper vor Schmerz auf. Neue Tränen stiegen ihr in die müden Augen. Verschwommen nahm sie wahr, wie auch Phoebe zu weinen anfang.

»Ich danke Gott, dass ich dich nicht auch noch verloren habe«, sagte sie und schlang die Arme um Piper, die von Schluchzern geschüttelt wurde. Noch nie hatte ihr etwas so wehgetan.

Nach einer Weile ließ Phoebe sie los und sah ihr in die Augen.

»Komm«, sagte sie und zog Piper auf die Beine. »Wir sollten uns lieber noch ein bisschen ausruhen. Prue wird es uns nie verzeihen, wenn wir bei ihrer Beerdigung schlecht aussehen.«

Piper musste trotz allem lächeln. Phoebe gelang es immer wieder, ihre Stimmung aufzuhellen. Dankbar lehnte Piper den Kopf an Phoebes Schulter und ließ sich von ihr zur Tür führen. Bevor sie den Dachboden verließen, spürte Piper einen Luftzug hinter sich. Es war ein schwaches Geräusch, von dem sie schon die ganze Nacht über geneckt worden war. Gern hätte sie kehrtgemacht, um einen letzten Blick auf den Dachboden zu werfen.

Aber, nein... Phoebe hatte Recht. Prue war nicht mehr da und mit der *Macht der Drei* war es vorbei. Nun gab es nur noch zwei Halliwell-Schwestern. Und daran konnte niemand etwas ändern.

1

PAIGE MATTHEWS SEUFZTE.

Warum gerate ich nur in solche Situationen?, fragte sie sich. Da bin ich losgezogen, um die Welt zu retten und...

Obwohl es keine heldenhafte Rettungsaktion war, an einem Kopierer zu stehen – auch wenn dieser Kopierer dem Heim für missbrauchte Kinder gehörte.

... um die Welt zu retten, setzte Paige ihren Gedanken fort, und das Einzige, was ich im Kopf habe, ist mein Freund Shane!

Vielleicht lag es ja daran, dass Shane sich gerade mit ihr in den Kopierraum geschlichen und hinter dem Kopierer versteckt hatte. Und nun auch damit anfang, ihren Hals zu küssen.

Arbeit oder Vergnügen – mit dieser Entscheidung hatte Paige schon immer Probleme gehabt, ganz egal um welche Art Vergnügen es sich handelte: Party machen bis zum Morgengrauen, Lutscher kauen, bis die Zähne stumpf werden, mit dem Freund knutschen... Sobald sich irgendwo auch nur das kleinste Vergnügen ankündigte, vergaß Paige ihr Verantwortungsbewusstsein. Was konnte sie dagegen tun? Sie war ein freier Mensch, und sie ging zweifelsohne ihren eigenen Weg.

Natürlich war Paige die Arbeit nicht gleichgültig. Aber da sie im vergangenen Jahr einige Dramen ausgestanden hatte, war sie der Ansicht, sie könne es von Zeit zu Zeit ruhig mal ein wenig lockerer angehen.

Während Shane fortfuhr, ihren Hals mit Küssen zu bedecken, dachte Paige daran, wie sie im Laufe besagter Dramen beinahe direkt in Buzzkillville gelandet wäre. Sie versuchte, die schlechten Erinnerungen zu verdrängen, als plötzlich jemand von draußen nach ihr rief.

»Paige? Bist du hier? Paige!«

Paige schob Shane von sich weg. Es war Bob Cowan, ihr Boss! Sie bedachte Shane mit einem warnenden Blick, der aber grinste nur zurück. Ach, warum war er nur so süß? Paige legte den Zeigefinger

auf die Lippen. Dann setzte sie ein – wie sie hoffte – kompetentes Lächeln auf und kam hinter dem Kopierer hervor. Cowan erwartete sie mit grimmiger Miene. Er war zwar erst vierzig, aber mit diesem Gesicht sah er aus wie fünfundfünfzig.

Das kommt von der Sozialarbeit!, dachte Paige und schwor sich, ab sofort jeden Abend eine Nachtcreme zu benutzen.

»Hallo«, sagte sie, strich ihren Jeansminirock glatt und drückte auf die Pausentaste des lärmenden Kopierers. »Was ist denn los?«

»Was los ist?«, spuckte Cowan und runzelte nur noch mehr die Stirn. »Ich suche Sie jetzt schon seit zehn Minuten. Wo haben Sie die ganze Zeit gesteckt?«

»Ich war hier«, antwortete Paige ruhig und fragte sich, ob ihr rosa Lippenstift auf verräterische Weise verschmiert war. »Ich mache... Kopien.«

Sie bemerkte, wie Cowans Gesicht sich verfinsterte. Oh nein!, dachte sie. Jetzt dreht er gleich durch. Dem musste sie zuvorkommen.

»Moment mal!«, sagte sie, hob beschwörend eine Hand und stemmte die andere in die Hüfte. »Bevor Sie mich wieder anbellern, weil ich selbständig die Initiative ergriffen habe, möchte ich Sie daran erinnern, dass sie mir schon mal gesagt haben, ich sei die beste Assistentin, die Sie je hatten. Sie sollten also – angesichts meines äußerst bescheidenen Gehalts – sehr freundlich zu mir sein, wenn ich weiter für Sie arbeiten soll.«

Nach dieser Tirade schenkte Paige ihrem Boss ein charmantes Lächeln. »Nun, was wollten Sie sagen?«, fragte sie liebenswürdig.

Entwaffnet warf Cowan die Hände in die Luft. »Suchen Sie mir bitte diese interne Studie heraus, die wir zu dem Ferguson-Fall gemacht haben, ja?«, bat er. »Jetzt gleich!«

Er knallte eine Akte auf den Tisch und marschierte davon.

Puh!, dachte Paige und drehte sich zu Shane um. Er sah sie wieder mit diesem schiefen Grinsen an.

»Deinetwegen wäre ich fast gefeuert worden!«, schimpfte Paige und versuchte, Shane ganz streng anzusehen. Zu dumm, dass sie eine so große Schwäche für sein hochstehendes, braunes Haar hatte. Ganz zu schweigen von seinen braunen Augen...

Shane sprang auf, schlang die Arme um Paiges Schultern und vergrub seine Hände in ihrem glatten schwarzen Haar.

»Ja und?«, entgegnete er. »Ich dachte, du hasst diesen Job.«

»Nein«, erwiderte Paige. »Ich mag meinen Job. Ich hasse nur einige von den Trotteln, mit denen wir zu tun haben. Besonders solche, die ihre Kinder im Stich lassen!«

Als sie das sagte, merkte sie, dass sie schlechte Laune bekam. Shane entging der Stimmungswechsel offenbar völlig. Er schob den Kragen ihrer weißen Bluse zur Seite und liebkostete ihren Hals.

»Du bist meine Heldin«, flüsterte er.

Stirnrunzelnd schob Paige ihn weg.

»Sehr gut, Shane«, sagte sie gereizt. »Danke für deine Unterstützung. Ich muss jetzt wieder an die Arbeit.«

Bevor ihr Freund protestieren oder sich erneut mit Zärtlichkeiten ihre Zuneigung ergaunern konnte, schnappte sich Paige die Ferguson-Akte und stürmte aus dem Kopierraum.

Sie atmete tief durch und verfluchte ihre Unbeherrschtheit, während sie eilig an den anderen Büros vorbeimarschierte. Manchmal fragte sie sich, ob sie je mit sich und ihrer Vergangenheit ins Reine kommen würde.

»Ziemlich schwer, Frieden mit einer Vergangenheit zu schließen, über die man nichts weiß«, murmelte sie. Dann erreichte sie ihr Büro und ließ sich auf den lädierten Schreibtischstuhl fallen.

Als sie sich zu ihrem Schreibtisch umdrehte und die Ferguson-Akte aufklappte, streifte ihr Blick die beruhigenden Accessoires, die sie an ihrem Arbeitsplatz verteilt hatte. Manchmal halfen ihr die Kristalle, die flackernden Votivkerzen und die inspirativen Gedichte dabei, sich auf die Arbeit zu konzentrieren. In diesem Augenblick brauchte sie jedoch etwas Stärkeres, zum Beispiel einen ordentlichen Milchkaffee. Sie griff zu dem Pappbecher neben der Tastatur und nahm einen großen Schluck des lauwarmen Koffeingetränks.

»Aaah!«, machte sie, griff zur Maus und öffnete ein paar Fenster auf dem Computer-Desktop. Rasch fand sie die interne Studie, um die Cowan gebeten hatte und öffnete die Datei, um sie auszudrucken.

»Drucken!«, rief sie, drehte sich mit dem Stuhl um hundertachtzig Grad und sprang auf. Dabei spürte sie plötzlich etwas, das sie nicht genau einordnen konnte. Die Anwesenheit von etwas, das sie wie eine kalte Stelle in einem See frösteln ließ. Und als es über sie hinwegfegte, richteten sich ihr die Nackenhaare auf. Dann hörte sie ein leises Zischen und drehte sich um. Ihre rote Motivkerze zuckte und erlosch. Paige hatte keine Ahnung warum. Ein Rauchföhnchen stieg von dem Docht auf.

»Huch«, flüsterte sie, drehte sich wieder um und ging zum Drucker.

Paige spürte, wie ihre Kopfhaut kribbelte und sich ihr feines schwarzes Haar an den Wurzeln aufrichtete. Sie hatte den Eindruck, hinter ihrem Rücken sei Wind durch das Büro gefegt, aber die Fenster waren fest verschlossen.

Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie etwas zu Boden segelte.

Es war eine Zeitung, die ordentlich zusammengefaltet war. Allerdings mit den Todesanzeigen nach oben.

»Was zum...«, murmelte Paige und sah sich um. »Wo kommt die denn her?«

Sie hob die Zeitung auf und überflog neugierig die Todesanzeigen.

»Paige?«, dröhnte Cowans Stimme aus dem Nebenraum. »Haben Sie die Studie schon gefunden?«

Aber Paige gab keine Antwort. Sie konnte nicht sprechen. Denn mitten in den Todesanzeigen stieß sie auf einen Namen, den sie kannte.

»Oh...«, machte sie und runzelte traurig die Stirn.

Abwesend ging sie wieder an den Schreibtisch und nahm ihre Jacke von der Stuhllehne. Sie zog sie über, griff nach ihrer Tasche und ging zur Tür. Sie war fast draußen, als Cowan ihr in den Weg trat.

»Haben Sie mich gehört?«, fragte er empört.

»Sorry«, entgegnete Paige automatisch. »Die Studie ist im Drucker. Ähm, ich muss weg.«

Sie machte einen Bogen um den wutschnaubenden Cowan. »Was soll das heißen? Wohin denn?«

Paige konnte es nicht erklären. Sie zuckte nur mit den Schultern und verließ rasch das Büro.

»Paige?«, hörte sie Cowan wütend rufen. »Paige!«

Aber sie drehte sich nicht mehr um. Als sie in ihrem Auto saß und schon unterwegs war, bemerkte sie, dass sie immer noch die zusammengefaltete Zeitung in der Hand hielt. Prue Halliwell wird heute um 11 Uhr auf dem Memorial-Friedhof beigesetzt, stand in der Anzeige.

2

PHOEBE HALLIWELL HATTE DAS GEFÜHL, sie schwebe. Aber es war nicht die Schwerelosigkeit, die sie erlebte, wenn sie ihre Levitationskräfte einsetzte. Es machte keinen Spaß. Es fühlte sich an, als bewege sie sich in einem Dunstschleier.

Als sie die Holzterrasse hinunterstieg und in das mit bunten Glasfenstern geschmückte Foyer trat, war ihr, als würde Prue dort auf der von ihr so geliebten Chaiselongue sitzen. Das Möbelstück war nur eine von vielen Antiquitäten, die bereits zum Inventar des Hauses gehörten, als die Schwestern es erbten. Aber das alles passte gut zu dem ausgefallenen Geschmack der jungen Frauen, denn schließlich war Piper die Besitzerin des heißesten Nachtclubs in der Stadt, und alle Schränke waren vollgestopft mit extravaganten Klamotten.

Schon seit Generationen standen diese Möbel in Halliwell Manor herum und irgendwann einmal hatte Phoebe ein paar Modernisierungsvorschläge gemacht – sehr zum Missfallen Prues. Sie hatte sich schon immer um das Familienerbe gekümmert, dachte Phoebe wehmütig und spürte einen Stich im Herzen. Prue war diejenige gewesen, die alles zusammenhielt.

Phoebe merkte, wie es sie innerlich zerriss und schüttelte den Kopf.

Nimm dich zusammen, Phoebe!, ermahnte sie sich.

Sie atmete tief durch, strich sich das blond gesträhte Haar zurück und ging ins Wohnzimmer. Ihr Vater, Victor Halliwell, saß zusammengesunken in einem Sessel und ließ den Kopf hängen. Phoebe spürte, wie sich ihr die Kehle zusammenschnürte, schluckte den Kummer aber hinunter. »Kann ich etwas für dich tun, Dad?«, brachte sie heraus.

Zärtlich legte sie ihm die Hand auf die müden Schultern. Mit gequältem Blick sah er zu ihr auf, schüttelte nur den Kopf und zwang sich zu einem Lächeln.

Phoebe hauchte ihrem Vater einen Kuss auf die Schläfe und ging in die Küche. Sie hatte das Gefühl, sich selbst aus weiter Ferne zu beobachten, während sie bedeutungslose Tätigkeiten verrichtete. Sie

rückte einen der zahlreichen Blumensträuße zurecht, die im Wohnzimmer standen, räumte ein Glas weg, das jemand auf dem Sideboard hatte stehen lassen und schob einen Stuhl ordentlich unter den Esstisch...

»Phoebe.«

Leos Stimme riss Phoebe aus ihrem tranceartigen Zustand. Sie sah auf und erwartete, ihren Schwager zu sehen. Über seine Schulter hinweg erblickte sie jedoch höchst erstaunt einen großen, traurig dreinblickenden Mann mit energischem Kinn, der beklommen das sonnendurchflutete Wohnzimmer betrat.

»Sieh mal, wer zurückgekommen ist«, sagte Leo ruhig.

»Cole!«, keuchte Phoebe. Sie rannte auf ihn zu und ließ sich in seine Arme fallen. Eine große Erleichterung überkam sie.

Cole zu lieben war schon immer eine emotionale Achterbahnfahrt gewesen. Schließlich hatte Cole, als sie sich zum ersten Mal begegneten, Phoebe und ihre Schwestern töten wollen. Das lag an seiner Herkunft – er war halb Mensch und halb Dämon, eine scheußliche, rot-schwarze Kreatur namens Balthasar.

Der einzige Haken an seinem Plan war Phoebe gewesen. Als Cole sie in Gestalt des stellvertretenden Bezirksstaatsanwalts verführte, um sich Zugang zu den Schwestern zu verschaffen, hatte er nicht damit gerechnet, sich in sie zu verlieben.

Er hatte auch nicht damit gerechnet, dass sie seine Gefühle erwiderte.

Und schon gar nicht damit, dass ihre Liebe so viel Macht hatte, ihn zu überzeugen, seiner bösen Seite abzuschwören und sich vom Rat des Bösen zu lösen.

Phoebe und Cole hatten zunächst ihre Beziehung vor Prue und Piper geheim halten müssen, denn ihre beiden Schwestern wollten Balthasar ebenso gern besiegen wie er zuvor ihr Hexenblut hatte vergießen wollen. Aber schließlich erkannten sie, dass seine menschliche Seite den Kampf in seinem Innern gewonnen hatte und nahmen ihn in die Familie auf.

Leider hatte Cole vor ein paar Wochen einen Rückfall. Hypnotisiert vom Rat des Bösen hatte er eine Hexe getötet – ein

unsägliches Verbrechen, dass Phoebe ihm nicht verzeihen konnte. Also war Cole wieder in die Unterwelt hinabgestiegen, in das Reich des Bösen.

Vor einigen Tagen jedoch war ihm Phoebe voller Verzweiflung gefolgt, um Cole zu bitten, den Halliwells noch einmal zu helfen. Sie vertraute darauf, dass seine gute Seite sich durchsetzen würde, wenn sie ihn brauchte.

Als sie nun in Coles Arme sank, wurde sie von den schrecklichen Erinnerungen übermannt.

Alles hatte mit einem dummen Fehler angefangen. Shax, der Dämon, hatte die Schwestern seit Tagen belauert. Überall, wo sie hingingen, war auch er aufgetaucht und hatte mit seinen tödlichen Energiekugeln auf sie geschossen.

Schließlich kam es auf einer scheinbar ruhigen Straße zu einer direkten Konfrontation. Die Schwestern hatten den Dämon mit Hilfe von Prues telekinetischen Kräften und Pipers neu erlernter Fähigkeit, Dinge mit einer Handbewegung explodieren zu lassen, schließlich verjagen können.

»Gut, dass uns niemand gesehen hat«, hatte Piper noch gesagt, als sie mit Prue davonlief.

Leider hatte es doch jemand gesehen. Ein Kamerateam der regionalen Fernsehnachrichten hatte den Kampf live übertragen.

Und so erfuhr die Welt von den drei Schwestern und ihren Hexenkünsten. Sofort wurden sie belagert von gierigen Journalisten, FBI-Einheiten und allen Arten von Verrückten.

Um diesen Zustand zu verändern und weiterhin Unschuldigen helfen zu können, hatten die Schwestern im *Buch der Schatten* nachgeschlagen. Sie mussten die Zeit zurückdrehen. Doch wer kontrollierte die Zeit? Tempus, ein Dämon von hohem Rang.

Die einzige Möglichkeit, an Tempus heranzukommen, war über den Rat des Bösen. Und an den konnten sie nur mit Hilfe von Balthasar gelangen.

Obwohl es ein gefährliches Unterfangen war, hatten Phoebe und Leo beschlossen, in die Unterwelt hinabzusteigen und Cole um Hilfe zu bitten. So lange sie sich dort aufhielten, waren Prue und Piper ohne

Schutz, denn Leo konnte ihnen von der Unterwelt aus nicht helfen. Das übernatürliche Kraftfeld, das die Hölle umgab, war undurchdringlich.

Und genau zu diesem Zeitpunkt hatte einer der Verrückten, die Halliwell Manor umlagerten, eine Schrotflinte gezogen und sie abgefeuert.

Die Kugeln trafen Piper in die Brust.

Obwohl Prue ihre Schwester auf schnellstem Wege ins Krankenhaus brachte, war es zu spät gewesen. Leo war unerreichbar und die Ärzte machtlos. Piper konnte nicht gerettet werden und Prue hatte zusehen müssen, wie sie starb.

In diesem Augenblick hatte der Rat des Bösen Cole einen Handel vorgeschlagen: Wenn Phoebe auf die dunkle Seite übertrat, wollte er die Zeit zurückdrehen und die Ereignisse ungeschehen machen – und damit auch Pipers Tod. Die Schwestern wären gerettet.

Cole willigte ein. Die Zeit wurde zurückgedreht und Piper erwachte wieder zu neuem Leben.

Aber Cole konnte den Gedanken nicht ertragen, dass Phoebe nun dasselbe Schicksal erleiden sollte wie er. Im letzten Augenblick bewahrte er seine Geliebte vor dem Dämonenschicksal und wurde dafür vom Rat des Bösen bestraft.

Diesmal war es jedoch Prues Leben, das dem Rat mithilfe des Dämons Shax in die Hände fiel. Und diesmal war der Tod endgültig.

Für Cole gab es kein Zurück. Er hatte seine bösen Kameraden betrogen und man verhängte das Todesurteil über ihn.

All das wusste Phoebe, aber es war ihr egal. An diesem Tag brauchte sie Coles Hilfe dringender denn je.

»Ich hatte Angst, du schaffst es nicht mehr zur Beerdigung«, sagte sie, als sie sich endlich von Cole löste und ihm in seine traurigen braunen Augen sah.

»Ich kann nicht mitkommen«, entgegnete Cole sanft. »Sollte ich jedenfalls nicht.«

Phoebe lief es kalt über den Rücken. Sie befreite sich aus Coles Umarmung und starrte ihn ungläubig an.

»Ich habe gerade herausgefunden«, erklärte Cole, »dass der Rat des Bösen sämtliche dämonischen Kopfgeldjäger da draußen auf mich angesetzt hat.«

»Das ist doch nichts Neues«, entgegnete Phoebe.

»Diesmal ist es anders«, sagte Cole mit zusammengebissenen Zähnen. »Weil ich euch gerettet habe, bin ich zum Verräter geworden. Er wird nicht aufhören, bis er mich gefunden hat, und das soll ja nun nicht ausgerechnet auf Prues Beerdigung passieren.«

»Dann beschützen wir dich eben!«, wandte Phoebe ein.

»Ihr könnt mich nicht beschützen.«

»Warum nicht?«, fragte Phoebe. Nervös rückte sie einen Lilienstrauß zurecht. »Wir sind immer noch Hexen, oder?«

»Aber ihr seid nicht mehr die *Zauberhaften!*«, platzte Cole heraus.

Seine Worte trafen Phoebe wie Messerstiche. Sie verzog das Gesicht, denn wieder musste sie daran denken, was Prue zugestoßen war – wie Shax sie durch die Hausmauer geschleudert und getötet hatte. Auch Doktor Griffith, ein völlig Unschuldiger, den die Schwestern eigentlich beschützen sollten, fiel ihm zum Opfer. Phoebe starrte die Wand an, die gewissermaßen Schuld am Tod ihrer Schwester war. Man hatte zwar mit den Renovierungsarbeiten begonnen, aber Phoebe konnte sich kaum vorstellen, dass ein derartiges Loch überhaupt zu reparieren war.

Nun schaltete sich Leo ein.

»Cole hat Recht, Phoebe«, sagte er leise. »Ohne die *Macht der Drei...*«

»Ich dachte, auf dem Friedhof können dich die Dämonen nicht so leicht aufspüren«, erwiderte Phoebe und sah Cole bittend an. »Du musst mitkommen! Ich brauche dich.«

Sie bemerkte, wie sich Coles Züge entspannten und sein Blick weich wurde. Und dann nickte er. Er würde sie zu der Beerdigung begleiten.

»Hey!«, rief plötzlich eine dröhnende Stimme von hinten. Phoebe drehte sich um. Ihr Dad führte Darryl Morris ins Wohnzimmer und sie rannte auf ihn zu, um ihn zu umarmen.

Was würden wir ohne Darryl machen?, dachte sie, als er sie traurig auf die Wangen küsste. Er war Detective beim San Francisco Police Department und ihr wichtigster sterblicher Verbündeter. Über die Jahre hatte Darryl den Halliwells nicht nur dabei geholfen, Unschuldige zu beschützen, er hatte auch ihr übernatürliches Geheimnis bewahrt. Darryl war für die Mädchen wie ein Bruder. Die Trauer über Prues Tod stand ihm ins Gesicht geschrieben.

»Wie geht es dir?«, fragte er Phoebe.

»Ganz okay«, entgegnete sie. »Lieb von dir, dass du vorbeischaust.«

»Das musste ich doch«, sagte Darryl zärtlich. Dann wurde er ganz geschäftlich. »Abgesehen davon dachte ich, ihr solltet wissen, dass Prues Fall einem anderen Inspektor übergeben wurde.«

»Was für ein Fall?«, fragte Leo und trat hinzu. Aus dem Augenwinkel sah Phoebe, wie sich ihr Vater erschöpft gegen den Türrahmen lehnte und zuhörte.

»Was für ein Fall?«, wiederholte Darryl. »Machst du Witze? Prue und ein Arzt wurden getötet, Leo. Es gab viel Presse. Die Leute wollen Antworten. Wichtige Leute.«

»Und was soll dieser Typ rausfinden?«, fragte Cole. »Dass es sich um einen dämonischen Killer handelt? Kaum zu glauben!«

»Ihr kennt ihn nicht so gut wie ich«, entgegnete Darryl grimmig. »Er wird so lange suchen, bis er etwas gefunden hat, das könnt ihr mir glauben.«

»Darüber mache ich mir keine Sorgen«, sagte Cole und straffte die breiten Schultern.

»Also, ich schon«, entgegnete Leo und bedachte Cole mit einem schrägen Seitenblick.

Phoebe stellte wieder einmal fest, wie unterschiedlich Leo und Cole die Dinge sahen, obwohl sie beide dasselbe wollten – nämlich die Hexen schützen. Leo, der in seinem früheren Leben Militärarzt im Zweiten Weltkrieg gewesen war, stand ganz für die weiße Magie. »Love & Peace« auf übernatürlichem Level sozusagen.

Cole hingegen war ein in den dunklen Künsten ausgebildeter Krieger. So zärtlich er im Umgang mit Phoebe war, so brutal und erbarmungslos war im Kampf.

»Wir können es uns nicht erlauben, dass jemand das Geheimnis lüftet«, fuhr Leo fort. »Gerade jetzt nicht.«

Da ließ sich Victor Halliwell von hinten vernehmen.

»Darf ich mal etwas sagen?«, fragte er. »Um Himmels willen, wir beerdigen heute meine Tochter! Da werden doch die anderen Dinge mal warten können!«

Seine Worte hingen im Raum und alle verstummten. Phoebe spürte, wie der Dunstschleier des Kummers sie wieder einzuhüllen drohte.

Oben in ihrem Zimmer saß Piper in schwarzer Trauerkleidung vor der Frisierkommode.

Wieder und wieder strich sie sich mit der Bürste über das lange Haar. Ihr Gehirn war zu müde, um die wahre Bedeutung dieses Morgens zu erfassen. Sie zeigte keine Reaktion, als ihr Mann den Kopf zur Tür hereinstreckte.

»Piper?«, fragte Leo leise.

»Liebes«, sagte er und kam zu ihr. »Wir müssen gehen.«

»Ich will nicht gehen«, antwortete Piper. Dies waren ihre ersten Worte seit dem Aufstehen und schon stiegen ihr erneut die Tränen in die Augen.

»Warum nicht?«, fragte Leo. Er kniete sich neben sie und runzelte besorgt die Stirn.

»Wenn ich gehe«, würgte sie hervor, »bedeutet das nur, dass Prue wirklich nicht zurückkommt. Und ich glaube, das kann ich nicht aushalten.«

»Wir werden es zusammen aushalten«, versuchte Leo sie zu trösten.

Piper schüttelte nur den Kopf und bürstete weiter ihr Haar.

»Sie ist immer da gewesen«, sagte sie und vermied es, Leo anzusehen. »Mein ganzes Leben lang hatte ich immer eine große Schwester. Wie soll ich ohne sie leben?«

»Piper«, hauchte Leo. Er strich ihr sanft über das glänzende Haar, aber sie wich vor seiner Hand zurück. Aus dem Augenwinkel bemerkte sie den bestürzten Gesichtsausdruck ihres Mannes.

»Piper«, sagte er wieder.

»Warum hast du sie nicht gerettet?«, fuhr Piper auf.

»Ich habe es versucht«, entgegnete Leo verletzt.

»Aber du hast es nicht geschafft«, stellte Piper fest. »Warum hat er es dir nicht ermöglicht?«

»Der Hohe Rat?«, fragte Leo und sah zu ihr auf. Er fühlte sich immer noch unwohl dabei, den Hohen Rat auf irgendeine Weise zu kritisieren. Schließlich hatte er ihm erst kürzlich – wenn auch widerstrebend – gestattet, Piper zu heiraten. In früheren Zeiten waren Verbindungen zwischen Hexen und Wächtern des Lichts noch strikt verboten gewesen.

»Er konnte es nicht ermöglichen«, erklärte Leo. »Das steht nicht in seiner Macht.«

Piper knallte die Bürste auf die Frisierkommode und stand auf.

»Wozu zum Teufel ist er dann gut?«, fragte sie aufgebracht und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Sie brauchte ein Taschentuch. Ohne Leo anzusehen, ging sie zum Bett. Eigentlich liebte Piper ihr gemütliches Schlafzimmer sehr, aber an diesem Morgen wirkte es bedrückend auf sie. Nervös suchte sie auf ihrem Nachttisch nach den Taschentüchern.

»Es ist okay, wenn du wütend bist«, sagte Leo tröstend.

In diesem Augenblick verlor Piper die Fassung.

»Ich bin nicht wütend«, erwiderte sie und wirbelte herum. »Ich bin stinksauer! Wie konntest du mich retten und sie nicht? Begreifst du das nicht? Du hast die falsche Schwester geheilt.«

Tränen stiegen Leo in die Augen und er machte kopfschüttelnd einen Schritt auf sie zu. Doch Piper wich zurück und schrie: »Du hast

mich geheilt, weil ich deine verdammte Frau bin, aber du hättest Prue heilen sollen! Sie war die Beste von uns!«

Piper schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte laut auf.

»Du hättest Prue heilen sollen«, wimmerte sie. Und diesmal wehrte sie Leo nicht ab, als er seine Arme um sie legte.

Sie vergrub ihr Gesicht an seiner Brust. »Warum haben sie uns so viel durchmachen lassen, wenn es dann so ein Ende nimmt?«, klagte sie bitter.

Cole hatte nicht gelogen, als er Phoebe von den Kopfgeldjägern erzählt hatte, die ihn verfolgten.

Wie viele es von ihnen gab, hatte er ihr allerdings nicht gesagt.

In diesem Augenblick standen ihm drei Dämonen auf dem leeren Parkplatz gegenüber. Die dämonischen Schlägertypen, die mit ihren Lederjacken, den unrasierten Gesichtern und dem fettigen Haar alles in allem sehr menschlich wirkten, rückten näher.

Cole sprintete davon, aber es war zwecklos. Die Kopfgeldjäger knisterten vor Energie, als sie Blitze hinter ihm her schleuderten. Seine einzige Chance war, sich rasch unsichtbar zu machen.

Während er weiterlief, begann er zu *schimmern*, sein ganzer Körper vibrierte und glühte. Einen Sekundenbruchteil später hatte er sich bereits in Luft aufgelöst.

Da jeder Dämon diese Fähigkeit hatte, folgten die Kopfgeldjäger rasch seinem Beispiel. Als sie sich wieder materialisierten, rannten sie immer noch hinter ihm her.

Cole warf einen Blick über die Schulter und sah, wie der Schläger mit dem Aerosmith-Shirt einen Blitzstrahl in seine Richtung schleuderte.

Gerade noch rechtzeitig konnte er den Kopf einziehen. Der Blitz schlug in ein Autofenster ein und es regnete Glassplitter. Cole drehte sich um und streckte die Hand aus. Er konzentrierte sich auf seine Handfläche und beobachtete, wie sich eine leuchtende Kugel herausbildete. Es war ein *schimmernder*, glühend weißer Energieball, den er auf den Dämon abfeuerte.

Der Kopfgeldjäger stieß einen schrecklichen Schrei aus, als er getroffen wurde, und hinterließ eine schwarze Rauchwolke mit beißendem Geruch.

Cole wollte gerade aufspringen und abhauen, als einer der Kopfgeldjäger zu seiner Linken auftauchte. Rasch wandte sich Cole nach rechts, aber da stand ein anderer Dämon und versperrte ihm den Weg.

Bevor Cole reagieren konnte, eröffneten seine Gegner von beiden Seiten das Feuer. Ihre Blitzstrahlen drangen mit einem zischenden Geräusch in seinen Oberkörper ein und entzündeten ihn von innen heraus. Mit einem unterdrückten Schrei rollte sich Cole zusammen und begann sich zu verwandeln.

Seine Augen wurden schwarz. Das energische Kinn wich zurück und seine Nase glich nun der eines Mopses. Sein Haar wurde schwarz und borstig. Er verwandelte sich in einen Kopfgeldjäger – in einen, der das Pech gehabt hatte, in diesem virtuellen Kriegsspiel die Beute zu spielen.

Das Einzige, was an diesem »Cole« real war, war sein Tod. Die Blitzstrahlen hatten endlich ihr Ziel erreicht und den Dämon verbrannt. Bis auf einen üblen, rauchigen Gestank und einen Brandfleck auf dem Parkplatz war nichts mehr von ihm übrig.

Aber das spielte keine Rolle. Denn auch der Parkplatz war nicht real. Sobald »Cole« verbrannt war, vibrierte die Luft und der Parkplatz verschwand. Die überlebenden Kopfgeldjäger fanden sich in einer feuchten schwarzen Höhle wieder, die nur von den Ölfackeln an den Wänden beleuchtet wurde. Vor ihnen stand der Rat des Bösen.

Als sich der Meister ihnen zeigte – das Gesicht blieb von einer schwarzen Kapuze verdeckt – verbeugten sich die dämonischen Kopfgeldjäger ehrfürchtig.

»Gut gemacht, aber ihr müsst wissen«, zischte der Rat des Bösen, »dass der echte Balthasar nicht so leicht aufzuspüren ist. Er gehörte schließlich mal zu uns. Deshalb wird er jeden eurer Schritte voraussehen.«

Der Rat des Bösen schwebte vorwärts. Bedrohlich richtete er sich vor den zitternden Kopfgeldjägern auf.

»Doch jetzt gehört er nicht mehr zu uns«, predigte er. »Er hat mich betrogen, weil er eine Hexe rettete und dafür muss er sterben.«

Der Rat blickte auf die Dämonen herab und schickte glühende Hitzewellen in ihre Körper. Schmerzerfüllt gingen sie zu Boden.

»Oder *ihr* werdet sterben«, drohte er. Und dann schnippte er mit den Fingern und entließ sie. Dankbar verschwanden sie.

In diesem Augenblick erschien ein anderes Phantom – ein weibliches mit einer verführerischen, rauen Stimme. Nur der glitzernde Umriss des üppigen Körpers schwebte durch den Raum.

»Darf ich mich zeigen?«, fragte es.

»Hast du Balthasar gefunden?«, entgegnete der Rat des Bösen.

»Nein«, antwortete die Stimme.

Der Rat verfiel in unheilverkündendes Schweigen, gab aber schließlich doch nach. Er winkte mit seiner Klauenhand und beschwor den Körper der Stimme herauf.

Nun war sie ganz zu sehen: eine wohlproportionierte Frau in einem hauchdünnen, silbernen Kleid. Sie thronte auf einem leuchtenden Podium mitten in der Höhle. Ihr langes braunes Haar war zu einem Knoten hochgesteckt. Anmutig strich sie mit den Fingern über eine Kristallkugel. Sie war das Orakel des Meisters – eine Schönheit mit vollen Lippen, die ihren Herrn auch dann zu bezirzen wusste, wenn sie ihm eine Zukunft offenbarte, die voller Fallstricke und Finsternis war.

»Orakel«, begrüßte sie der Rat. »Erkläre dich mir!«

»Ich habe etwas anderes gefunden«, sagte das Orakel mit neckender Stimme, schlug aber aus Respekt vor der dunklen Macht die Augen nieder. »Vielleicht etwas noch Wichtigeres.«

»Nichts ist wichtiger«, entgegnete ihr Herr.

»Nicht einmal die *Zauberhaften*?«

»Die drei Schwestern sind tot«, erklärte der Rat des Bösen.

»Nicht alle«, wandte das Orakel ein.

»Wenn eine fehlt, stellen sie keine Bedrohung mehr dar«, belehrte der Rat. Er beugte sich zu dem Orakel vor und stach ihm den

glühenden Zeigefinger in den Körper. »Natürlich wären sie jetzt alle tot, wenn du vorhergesehen hättest, dass ein Wächter des Lichts Balthasar bei der Rettung seiner Hexe helfen würde. Du kannst dankbar sein, dass ich dich nicht in eine Schlange verwandele.«

»Das bin ich auch«, bestätigte ihm das Orakel. »Aber wie willst du ohne mich in die Zukunft sehen?«

»Wenn ich mir keine Gedanken mehr über die *Zauberhaften* machen muss, ist das vielleicht gar nicht mehr notwendig.«

»Nun, wenn das so ist«, überlegte das Orakel laut und blickte grinsend in die Kristallkugel, »behältst du mich lieber noch ein Weilchen.«

Während das Orakel sprach, wirbelten Rauchwölkchen in der Kugel auf, und es wurde eine Gestalt sichtbar. Der Rat kam näher und seine Stimme verriet seinen Ärger – oder seine Besorgnis.

»Was siehst du?«

»Ich sehe«, verkündete die schöne Wahrsagerin, »eine Hexe auf Geisterschwingen. Und ich sehe...«

Sie streichelte die Kristallkugel und schaute zu dem Rat auf. Endlich erlaubte sie sich, ihm in sein Gesicht zu blicken. Ihre Lippen verzogen sich zu einem dämonischen Grinsen. »Und ich sehe«, wiederholte sie, »noch eine andere Hexe«.

3

BLINZELND SAH SICH PHOEBE UM. Es fiel ihr schwer zu begreifen, wo sie war.

Die ganze Situation erschien ihr so surreal.

Sie saß zwischen Cole und Piper in einem Mausoleum. Hinter ihnen hatten sich die Trauergäste aufgereiht und vor ihnen stand der wunderschöne elfenbeinfarbene Sarg, in dem ihre älteste Schwester lag.

Als Phoebe zu der Priesterin in ihrem ebenfalls elfenbeinfarbenen Gewand blickte, die am Altar hinter Prues Sarg ihre Utensilien ordnete, verspürte sie Dankbarkeit. Piper hatte die Geistesgegenwart besessen, darauf zu drängen, Prue auf angemessene Weise zu verabschieden – nämlich nach Hexenart.

»Glaubst du, es wäre falsch«, hatte Piper Phoebe unter Tränen gefragt, »wenn wir die Beerdigung von einer Hexenpriesterin durchführen ließen? Wir sollten schließlich jede Aufmerksamkeit vermeiden.«

»Keine Angst«, hatte Phoebe entgegnet. »Das werden alle nur für New-Age-Ritual halten. Schließlich sind wir hier in Kalifornien!«

Nun begann die Priesterin zu sprechen. Phoebe starrte ungläubig auf das Programmheft in ihren Händen. Unter dem Symbol *der Zauberhaften*, einem keltischen Knoten in Form eines stilisierten Kleeblatts, stand: »Prudence Halliwell, 1970-2001. Für immer in unseren Herzen.«

»Was aus Erde geworden ist, wird wieder zu Erde«, sagte die Priesterin und blickte über den Schein der drei brennenden Kerzen hinweg in die Menge. Phoebe registrierte die Stille in dem Mausoleum, die nur von vereinzelt, unterdrückten Schluchzern durchbrochen wurde. »Was in die Welt des großen Geistes gehört, kehrt zum Hohen Rat zurück. Das Leben ist der Tag, und unsere Schwester ist in die Nacht entschwunden.«

Bei diesen Worten ergriff Piper Phoebes Hand. Dankbar drückte Phoebe die Hand der Schwester und lehnte ihren Kopf an Coles Schulter, um dort Trost zu finden.

»Dieser Kreis sei gesegnet«, fuhr die Priesterin fort und sah voller Mitgefühl zu Piper und Phoebe, »mit dem Feuer des Lebens, der Erinnerung, dem Mut und der Kraft, die wir von unserer Schwester erhalten.«

Die Priesterin hob ein zusammengeknötetes silbernes Band, während sie die nächsten Worte sprach.

»Lass diesen neuen Frieden deine einzige Sorge sein, Prue. Oh, gesegneter Geist, wir sagen dir Lebewohl, denn dich erwartet ein neues Schicksal.«

Damit entknötete die Priesterin die Enden des silbernen Bandes und legte es behutsam in einen glänzenden Kelch. Phoebe stockte angesichts dieser Geste der Atem. Dann weinte sie lautlos, als die Priesterin die drei Kerzen löschte, die Prues Geburt, Tod und Wiedergeburt symbolisierten.

Nach einer Weile stand Phoebe benommen mit den anderen in einer Reihe und wurde von Freunden, Verwandten und zahlreichen Leuten umarmt, die sie kaum kannte. Prue hatte so viele Freunde gehabt, ganz zu schweigen von ihren Kollegen, die sie alle verehrt hatten. Komisch, dachte Phoebe trocken, erst wenn jemand stirbt, erkennt man, wie ausgefüllt sein Leben war.

Das Einzige, was Phoebe während der endlosen Beileidsbekundungen wirklich wahrnahm, waren die beiden Menschen an ihrer Seite: ihr Freund und die Schwester, die ihr geblieben war.

Schließlich hatten sich fast alle Trauergäste verabschiedet. Erschöpft sah sich Phoebe um und fuhr zusammen, als ihr Blick Prues Sarg streifte und dann die Tafel an der Wand mit Prues Namen erkannte. In wenigen Stunden würde Prues Körper zur ewigen Ruhe hinter dieser Mauer eingebettet sein.

Bei dieser Vorstellung schloss sie die Augen.

Als Phoebe sich zwang, sie wieder zu öffnen, sah sie eine junge Frau in einer cremefarbenen schicken Jacke. Eine junge Frau, die ihrer toten Schwester sehr ähnelte. Phoebe spürte einen eiskalten Stich in der Brust.

Die schneeweiße blasse Haut, das glänzende schwarze Haar, die vollen Lippen und die zarten Wangenknochen – Prues Schönheit fand

sich in ihrem Gesicht wieder. Nur die Augen der jungen Frau waren anders, nicht eisblau wie Prues, sondern braun wie ihre. Und sie hatte auch nicht Prues Selbstsicherheit. Dieses Mädchen mit dem zu kurzen Jeansrock und den allzu rosa gefärbten Lippen machte eher einen nervösen Eindruck. Es konnte nicht älter als vierundzwanzig sein, zwei Jahre jünger vielleicht als Phoebe.

Die junge Frau hatte etwas Faszinierendes. Phoebe konnte den Blick nicht von ihr wenden, bis Darryl ihr die Hand auf die Schulter legte und sie aus ihren Tagträumen riss. Phoebe drehte sich zu ihm um und versank in der Umarmung des Freundes. Über seine Schulter hinweg sah sie, wie sich Leo bei der Priesterin bedankte. Cole warf nervöse Blicke in alle Richtungen und hielt nach Kopfgeldjägern Ausschau.

Dann schlang Darryl seine Arme um Piper.

»Danke, dass du für uns da bist, Darryl«, sagte Piper.

»Wir sind doch eine Familie, Piper«, entgegnete Darryl. »Für immer.«

Dieser Satz weckte in Phoebe einen bitteren Humor. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, dachte sie, da waren die Halliwells ein recht traditioneller Haufen mit einer wunderbaren Großmutter und drei zankenden Töchtern gewesen. Und nun bestand die Familie aus einem Hexenzirkel, einem Wächter des Lichts, einem Halbdämon und einem *Buch der Schatten*, das manchmal wie ein Fluch auf ihr lastete.

Was kommt wohl als nächstes?, fragte sich Phoebe.

In diesem Augenblick tauchte die junge Frau mit den großen Augen direkt vor Phoebe auf.

»Es... es tut mir so Leid«, sagte sie mitfühlend. Ihre Stimme zitterte.

»Danke«, antwortete Phoebe. Sie taxierte das Mädchen und überlegte, ob es vielleicht bei 415 arbeitete, dem Magazin, für das Prue fotografiert hatte. Irgendwie hatte es diesen gewissen Szene-Look.

»Woher kannten Sie Prue?«, fragte Phoebe. »Von der Arbeit?«

»Ähm, nein, nein«, antwortete die junge Frau mit unsicherem Blick. »Einfach nur so, wissen Sie.«

Beim Anblick des Mädchens – das Prue so ähnlich war – beschlich Phoebe ein merkwürdiges Gefühl. »Sind wir uns schon mal begegnet?«, fragte sie. In diesem Augenblick kam Piper dazu. Phoebe sah sie an und bemerkte, dass ihre Schwester diesen mysteriösen Trauergast mit ebenso großem Interesse musterte wie sie.

»Wir beide?«, fragte die junge Frau. »Ahm, nein, nicht wirklich... Wenigstens glaube ich es nicht. Mein Beileid jedenfalls.«

Phoebe zuckte mit den Schultern. Die Leute benahmen sich auf Beerdigungen recht seltsam, das hatte sie inzwischen gelernt. Niemand wusste, was er sagen oder tun sollte. Man konnte die Leute nur erlösen, indem man ihnen die Hände schüttelte und sich rasch von ihnen verabschiedete. Also ergriff Phoebe die schmale Hand des Mädchens.

»Danke«, antwortete sie. Aber als ihre Fingerspitzen die Handfläche der jungen Frau berührte, stockte ihr der Atem. Sie bekam weiche Knie, als ein Bild vor ihrem inneren Auge aufblitzte.

In ihrer Vision sah sie ihren schlimmsten Albtraum: Shax, den Mörder ihrer Schwester.

Der Dämon hockte an der Dachkante eines Wolkenkratzers. Er bedrohte eine junge Frau, die in der Nähe eines Hubschrauberlandeplatzes schreiend vor ihm kauerte.

Und dann schlug Shax zu und feuerte einen seiner tödlichen Energiebälle auf das Mädchen ab.

Bevor Phoebe sehen konnte, was dann geschah, wurde sie aus der Vision herausgerissen und zu Boden geschleudert.

»Phoebe!«, rief Piper. Verschwommen erkannte Phoebe ihre Schwester, die sich über sie beugte. Leo, Cole und ihr Vater umringten sie ebenfalls.

»Was ist passiert?«, fragte Piper. »Bist du in Ordnung?«

»Ich weiß nicht«, flüsterte Phoebe und schüttelte den Kopf. Plötzlich begriff sie die Tragweite ihrer Vorahnung.

»Ich habe ihn gesehen«, erklärte sie mit zitternder Stimme. »Ich habe den Dämon gesehen, der Prue getötet hat.«

»Shax?«, fragte Leo. »Was hat er getan?«

»Er hat dieses Mädchen getötet«, flüsterte Phoebe und hob die Hand. Cole sah sich in dem Mausoleum um.

»Was für ein Mädchen?«, fragte er.

Phoebe rappelte sich mühsam auf und sah sich verwirrt in dem leeren Raum um. Offenbar war die junge Frau schon wieder verschwunden.

»Dieses Mädchen«, wiederholte Phoebe. »Mit dem ich gerade noch gesprochen habe. Wir müssen es finden.«

Ein Blitzstrahl unterbrach Phoebe. Er schlug in den Altar ein und steckte ihn in Brand.

Phoebe sah erschrocken auf und beobachtete, wie Cole in Deckung ging.

»Das ist wirklich nicht zu fassen!«, murmelte sie und spürte, wie Wut in ihr aufstieg. »Der Rat des Bösen bringt es fertig, auch noch die Beerdigung meiner Schwester zu stören!«

Piper schrie entsetzt auf, während Cole über den Marmorboden rollte und mehrere Energiebälle auf die Dämonen abschoss. Er traf einen von ihnen mitten in den Bauch. Heulend löste sich dieser in eine stinkende Rauchwolke auf.

Cole rang noch um Atem, da sah Phoebe schon, wie der andere Dämon erneut angreifen wollte.

»Oh nein, das tust du nicht!«, rief Phoebe und rannte geradewegs auf den Kopfgeldjäger zu. Bevor er reagieren konnte, flog sie durch die Luft und verpasste ihm von der Seite einen Roundhouse-Kick gegen das Kinn.

Als sie landete, brachte Leo Piper hinter einer Säule in Sicherheit. Ihre Schwester klammerte sich daran fest und schrie: »Aufhören!«

Leichter gesagt als getan!, dachte Phoebe. Der Dämon hatte sich von ihrem Angriff bereits wieder erholt. Seine Hand begann zu leuchten und er feuerte einen weiteren tödlichen Blitzstrahl ab. Als Phoebe in Deckung ging, sah sie, wie einer von Coles Energiebällen durch die Luft flog und den Dämon traf. Es gab einen wahren Funkenregen, unter dem sich der Kopfgeldjäger in ein Stück Grillkohle verwandelte.

Nur knapp hatte Cole einem weiteren Zusammenstoß mit dem Tod entgehen können.

Aber Piper war außer sich. Ihre Nerven lagen bloß. »Aufhören, aufhören!«, schrie sie. »Aufhören!«

Ihr Gesicht war bleich und ihre Augen trübe vor Gram. »Das ist Prues Beerdigung, um Himmels willen!«, rief sie und warf verzweifelt die Arme in die Luft. Dabei stieß sie eine Blumenvase um, die auf dem Marmorboden zerschellte. »Können wir unsere Schwester nicht in Frieden beerdigen? Ist das denn zu viel verlangt?«

Kopflos rannte sie aus dem Mausoleum und das Klappern ihrer Absätze hallte durch den leeren Raum. Phoebe biss sich auf die Unterlippe und sah von Cole zu Leo und dann zu ihrem Vater. Jeder von ihnen blickte gequält zum anderen.

Denn die Antwort auf Pipers Frage war ein klares ›Ja‹.

4

AUF DER HEIMFAHRT MUSSTE Phoebe die ganze Zeit über an die junge Frau denken.

Ihr Leben ist in Gefahr, dachte sie traurig, aber die Unbekannte ist sich dessen nicht einmal bewusst.

Als Phoebe in Halliwell Manor ankam, wo Unmengen von Trauergästen mit Kaffee und Häppchen bewirtet wurden, ging sie durch die Räume und suchte nach der jungen Frau.

Aber die einzigen vertrauten Gesichter, auf die sie stieß, waren die von Cole und Leo. Die Männer standen im Wintergarten und hielten Ausschau nach den Kopfgeldjägern.

»Ich kann sie nirgends finden«, sagte Phoebe zu ihnen und biss sich auf die Unterlippe. Vor Angst schnürte sich ihr der Magen zusammen.

»Wen?«, fragte Leo.

»Die junge Frau, die ich in meiner Vision gesehen habe«, entgegnete sie.

Leo schaute sich erschreckt um. Eine Frau, die in der Nähe stand und auch auf der Beerdigung gewesen war – eine Freundin aus der Nachbarschaft – sah Phoebe an, als wäre sie verrückt. Phoebe seufzte, denn das kümmerte sie im Augenblick wenig. Leo allerdings schon. Er packte Phoebe am Ellbogen und nahm sie mit in die große Eingangshalle.

»Phoebe«, ermahnte er sie, »du musst vorsichtiger sein!«

»Sorry«, sagte Phoebe nur.

Cole kam dazu und sah sie durchdringend an. Sein Blick verriet, dass er verstand, was sie durchmachte. Das war zu viel. Sie konnte ihm nicht in die Augen sehen, sondern ging rasch zum Sideboard und fing an, benutzte Pappsteller zusammenzuräumen.

»Bist du sicher, dass du sie nicht doch kennst?«, fragte Cole sanft.

»Nein«, antwortete Phoebe und runzelte die Stirn. »Obwohl... sie mir schon irgendwie bekannt vorkam. Als hätte ich sie schon mal gesehen.«

Sie wollte Leo und Cole nicht erzählen, wie sehr das Mädchen sie an Prue erinnerte, denn sie fühlte sich nicht stark genug, Prues Namen überhaupt auszusprechen.

»Wir müssen sie finden, bevor es Abend wird«, sagte sie und schob eine Blumenvase auf dem Sideboard hin und her. »Sonst...«

»Liebes.« Cole nahm Phoebes Hand von der Vase. »Was machst du da?«

»Ich... räume auf«, sagte Phoebe und sah ihren Freund an.

»Das tust du nicht«, widersprach Cole und ein zärtliches Lächeln umspielte seine Lippen. »Du hasst Aufräumen nämlich!«

»Ich weiß«, entgegnete Phoebe und unterdrückte mühsam ein Schluchzen. »Aber es ist besser als Durchdrehen, oder?«

»Vielleicht solltest du versuchen, dich auf das Mädchen zu konzentrieren«, schlug Leo vor. »Du sagtest, sie wurde auf dem Dach eines Hochhauses angegriffen?«

»Auf einem Dach mit Hubschrauberlandeplatz«, bestätigte Phoebe. Sie schloss die Augen und versuchte, die Vision noch einmal zu rekapitulieren. »Aber es war kein sehr hohes Gebäude. Ringsum gab es viel höhere Wolkenkratzer.«

»Okay«, sagte Leo und rieb sich die Hände. »Dann müssen wir Shax zuvorkommen und herausfinden, um welches Hochhaus es sich handelt.«

»Und was dann?«, fragte Piper, die von hinten aus dem Esszimmer kam. Sie wirkte vollkommen erschöpft.

»Wir können Shax nicht besiegen«, sagte sie zu Phoebe. »Nicht ohne die *Macht der Drei*.«

»Dir und Prue, euch ist es doch auch schon gelungen«, widersprach ihr Phoebe.

»Aber nur, weil Prue die Stärkste war«, entgegnete Piper unverblümt. »Es ohne sie zu versuchen, ist der reine Selbstmord.«

»Vielleicht«, sagte Phoebe und schob trotzig das Kinn vor. »Aber ich habe die Vision nicht ohne Grund gehabt, Piper. Das Mädchen ist eine Unschuldige, die wir retten müssen.«

»Wer sagt das?«, fuhr Piper auf. »Warum müssen wir das?«

»Piper...«, schaltete sich Leo ein.

»Was!«, schleuderte ihm Piper entgegen und schüttelte den Kopf. »Glaubt ihr wirklich, wir machen nach dem, was geschehen ist, einfach so weiter? Sollen wir weiterhin unser Leben aufs Spiel setzen?«

Sie blickte zur Zimmerdecke hoch – oder eher zu dem unsichtbaren Hohen Rat dort oben. »Wollen *die* das?«

»Piper«, sagte Leo und sah sich wieder nervös um. Einige Trauergäste in der Nähe bedachten Piper mit fragenden Blicken. Aber natürlich hatten sie alle Verständnis für Prues Schwestern. »Sprich bitte leiser!«

»Nein, Leo, das tue ich nicht«, schrie Piper. »Ich werde das nicht mehr tun. Verstehst du nicht? Es ist vorbei! Sag ihnen, ihre geschätzten *Zauberhaften* wurden gemeinsam mit ihrer Schwester begraben!«

Damit machte Piper auf dem Absatz kehrt und marschierte die Treppe hinauf. Leo wollte ihr hinterhereilen, aber Phoebe hielt ihn zurück.

»Nein, lass sie«, sagte sie. »Sie muss jetzt ein bisschen allein sein.«

»Möglicherweise hat sie nicht ganz Unrecht«, bemerkte Cole. »Vielleicht müsst ihr ja wirklich nicht mehr weitermachen.«

Leo sah Cole scharf an.

»Sag mal, Cole, spricht da jetzt deine menschliche Hälfte oder deine dämonische?«, fragte er.

»Hey!«, entgegnete Cole beleidigt, »das muss ich mir von dir nicht sagen lassen. Ich habe meine Loyalität schon längst unter Beweis gestellt.«

»Schon gut, hört jetzt bitte auf!« Phoebe verdrehte die Augen und klopfte beiden Männern sachte auf die Schulter. Das hatte ihr gerade

noch gefehlt: ein Macho-Krach zwischen ihrem Freund und ihrem Schwager.

»Es ist doch für uns alle nicht einfach«, sagte sie. »Hören wir auf mit der Zankerei.«

Cole und Leo nickten verlegen, vermieden es aber, sich anzusehen.

»Ich weiß auch nicht, wie wir weitermachen werden«, sagte sie, »aber ich kann nicht zulassen, dass dieses Mädchen getötet wird – und schon gar nicht von dem Mörder meiner Schwester.«

»Es bleibt aber dennoch die Frage«, bemerkte Cole, »wie du Shax besiegen willst, wenn die *Macht der Drei* für den Bezwingungszauber fehlt.«

Phoebe sah Cole ratlos an. Aber in dieser Sekunde hatte sie die Antwort gefunden. Zum ersten Mal an diesem grauenhaften Tag klang ihre Stimme nicht mehr ganz so gequält.

»Ich hoffe, es reicht aus, wenn ein Dämon und eine Hexe vereint in den Kampf ziehen«, sagte sie und zog eine Augenbraue hoch. »Bist du interessiert?«, fragte sie ihren Freund.

Cole sah Phoebe erstaunt an, dann zuckte er mit den Schultern.

»Warum nicht?«, entgegnete er schließlich. »Ist jedenfalls besser als rumzusitzen und auf den nächsten Kopfgeldjäger zu warten.«

Lächelnd nahm Phoebe ihn bei der Hand. Dann gab sie Leo einen Kuss auf die Wange. Er musste nicht aussprechen, was er dachte, sie verstand es auch so: Sei vorsichtig! Phoebe nickte und holte tief Luft. Sie ging mit Cole in den Salon, wo ihr Dad mit Aaron Frankel redete, dem netten alten Mann aus der Nachbarschaft.

»Entschuldigen Sie uns bitte, Aaron«, sagte Phoebe zu ihm und tippte ihrem Vater auf die Schulter, um ihn in eine Ecke zu ziehen. »Dad, wir müssen jetzt weg. Wirst du hier allein zurechtkommen?«

»Weg?«, fragte Victor Halliwell argwöhnisch. »Es gefällt mir gar nicht, wenn ihr jetzt verschwindet. Ihr wisst doch, mein Flugzeug geht schon in ein paar Stunden.« Noch nie hatte sein Gesicht so verhärtet und grau ausgesehen. Aber als er Phoebe in die Augen sah, die so traurig waren wie seine, nickte er müde. Er war lange genug mit einer Hexe verheiratet gewesen, um Bescheid zu wissen. »Ja, ja, natürlich müsst ihr gehen«, sagte er schließlich. »Aber wohin denn?«

»Vertrauen Sie mir«, entgegnete Cole ernst. »Das wollen Sie gar nicht wissen.«

Bevor Victor noch etwas sagen konnte, erschien Darryl im Türrahmen und warf einen entschuldigenden Blick in die Runde. Hinter ihm kam ein drahtiger, gepflegter Mann hereinmarschiert mit einem energischen Kinn und militärisch kurzem, schwarzem Haar. Phoebe hatte noch nie solche tiefgründigen dunklen Augen gesehen.

»Phoebe, Victor«, sagte Darryl, »tut mir Leid, aber Inspektor Cortez besteht darauf, noch heute mit euch zu reden.«

Cortez reichte Phoebe die Hand.

»Ich möchte Ihnen mein aufrichtiges Beileid aussprechen«, sagte er und drückte ihr fest die Hand.

»Danke«, sagten Phoebe und ihr Vater gleichzeitig.

Cole trat ungeduldig auf der Stelle. Schließlich fasste er Phoebe an der Schulter und sagte: »Ich hole schon mal das Auto.«

Darryl sah sich in dem überfüllten Salon um. »Wo ist Piper denn?«, fragte er.

»Oben«, antwortete Phoebe. »Es geht ihr nicht so gut.«

»Das ist verständlich«, sagte Cortez in abgehacktem Tonfall. »Auch ich habe bereits meine Schwester verloren. Ich weiß, wie schwer das ist. Wir werden das Monster finden, das Ihrer Schwester getötet hat, Ms. Halliwell. Das verspreche ich Ihnen.«

Phoebe lief es eiskalt über den Rücken. Rasch warf sie Darryl einen Blick zu, der unauffällig das Gesicht verzog. Nicht unauffällig genug, denn Cortez sah irritiert von Phoebe zu Darryl.

»Habe ich etwas Falsches gesagt?«, fragte er.

»Nein, nein«, entgegnete Phoebe rasch. »Es ist nur... Ich glaube, es ist das Wort ›Monster‹.«

»Aber das ist er doch«, sagte Cortez. »Wie soll man sonst jemanden bezeichnen, der so brutal ist? Wir müssen ihn stoppen, bevor er noch mal zuschlagen kann.«

»Da haben Sie vollkommen Recht«, pflichtete Phoebe ihm bei und biss die Zähne zusammen. Ganz genau, dachte sie. Sie durfte nicht

eine Minute länger warten. »Wenn Sie mich entschuldigen würden, Inspektor.«

Sie wollte an ihm vorbei in die Eingangshalle gehen, aber Cortez hielt sie zurück.

»Ich weiß, was für eine schwierige Zeit Sie und Ihre Schwester jetzt durchmachen, Ms. Halliwell«, sagte er. »Aber wir müssen uns wirklich unterhalten. Sehr bald.«

Victor Halliwell trat vor und Phoebe war erleichtert. Ihr Vater würde die Sache regeln.

»Aber nicht jetzt«, sagte Victor mit aller Entschiedenheit.

»Selbstverständlich«, entgegnete Cortez zähneknirschend.

Soll er ruhig sauer sein!, dachte Phoebe grimmig. Sie hatte ganz andere Probleme. Hoffentlich würde sie Shaxs Opfer diesmal helfen können.

5

ALS PIPER DIE TREPPE HINAUFRANNT, um Phoebe, Leo und Cole zu entfliehen – ganz zu schweigen von der schier erdrückenden Menge der Trauergäste – hatte sie nur eins im Kopf: das *Buch der Schatten*. Es mochte sie zwar am vergangenen Abend enttäuscht haben, aber nun wollte sie hartnäckiger sein. Ich werde Antworten bekommen, dachte sie, sonst explodiere ich.

Sie stürmte auf den Dachboden und knallte die Tür hinter sich zu. Dann trat sie an das Pult, auf dem das Buch lag, und krepelte mit der Entschlossenheit eines Cowboys, der zum Duell aufbricht, die Ärmel ihres schwarzen Trauerkleides hoch.

»Verflixt, ich bin eine Hexe!«, brauste sie auf. Sie holte eine Hand voll Votivkerzen von dem Tisch und stellte sie im Kreis auf den Boden. Während sie die Kerzen anzündete, schimpfte sie weiter.

»Mir ist es früher auch schon gelungen, Leute heraufzubeschwören, und ich werde Prue jetzt rufen, egal was passiert!«, erboste sie sich. »Jetzt ist Schluss! Ich spiele nicht mehr die gute Hexe.«

Als die letzte Kerze angezündet war, trat Piper in den Kreis und blätterte aufmerksam im *Buch der Schatten*. Bei einer ziemlich abgegriffenen Seite hielt sie an und nickte.

»Die Seance«, murmelte sie. »Ein Klassiker.«

Dann richtete sie ihren Blick gen Himmel.

»Ich möchte mit meiner Schwester sprechen«, bat sie. »Ich *muss* mit ihr reden. Das seid ihr mir schuldig.«

Dann holte Piper tief Luft und sprach die Beschwörungsformel.

*»Hör mein Rufen, hör meine Worte,
Du, großer Geist, an fernem Orte!
Komm zu mir auf der Stelle,
tritt über die große Schwelle!«*

Piper spürte, wie der gewohnte magische Windstoß sie umwehte und ihr das Haar aus dem Gesicht blies. Dann entstand direkt vor ihr ein Wirbel aus weißem Licht, in dem ein Körper Gestalt annahm. Sie

hielt den Atem an und ihr stiegen Tränen in die Augen. Sollte sich ihr Wunsch tatsächlich erfüllen?

Die Antwort war ein dickes, fettes ›Nein‹.

»Hallo Liebes«, sagte die Gestalt. Okay, es war zwar ein Familienmitglied, aber das falsche.

»Großmutter?«, fragte Piper erstaunt und starrte den Geist ihrer geliebten, verstorbenen Großmutter an.

»Wie geht es dir?«, fragte sie, zupfte an ihrem Tuch mit den Fransen und sah Piper mitfühlend an.

»Wie es mir geht?«, brauste Piper auf. »Soll das ein Witz sein? Kriegt ihr da oben gar nichts mit?«

»Ich meinte«, entgegnete die Großmutter ernst, denn sie wusste sehr wohl, was Prue widerfahren war, »wie du zurechtkommst.«

»Nicht besonders gut.« Piper seufzte. »Ich fühle mich etwas verloren. Wo warst du? Warum bist du nicht gekommen, als ich dich gerufen habe? Gleich nachdem...« Piper brach ab.

»Es war mir nicht möglich«, antwortete die Großmutter traurig. »Ich war beschäftigt.«

»Du warst *beschäftigt*?«

»Ich war bei Prue«, erklärte die Großmutter.

Ihre Worte, die einmal mehr die Endgültigkeit des Geschehenen betonten, versetzten Piper einen Dämpfer.

»Oh, sicher, natürlich«, stotterte sie und sah ihrer Großmutter in das schmerzerfüllte Gesicht. »Das musstest du natürlich. Wie geht es ihr?«

»Deine Mutter und ich helfen ihr, so gut wir können«, sagte die alte Dame.

»Aber...« Piper suchte nach den richtigen Worten, um zu fragen, was sie wissen wollte. »Wie geht es ihr?«, wiederholte sie.

Ihre Großmutter schlug die Augen nieder. »Das darf ich dir nicht sagen«, entgegnete sie leise. »Aus demselben Grund, aus dem du sie nicht sehen darfst. Zunächst jedenfalls nicht.«

Piper umklammerte das *Buch der Schatten* so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. »Aber warum?«

»Wenn du Prue jetzt schon sehen und mit ihr reden könntest, würde sie für dich lebendig bleiben. Und das würde dich daran hindern, dein Leben weiterzuführen und deinem Schicksal zu folgen.«

»Meinem Schicksal?«

Piper spürte, wie alle Hoffnung von ihr abfiel. Am liebsten hätte sie das *Buch der Schatten* in die Ecke geworfen.

»Was für ein Schicksal?«, rief sie. »Es ist vorbei! Prue ist weg! Und ohne sie gibt es die *Macht der Drei* nicht mehr. Und ohne diese Macht... Puff! Aus und vorbei mit dem Schicksal!«

»Ich weiß, Liebes, ich weiß«, beruhigte sie die Großmutter. Ihr Tonfall erinnerte Piper an die Zeiten, als sie noch ein unglücklicher, schlaksiger Teenager gewesen war. Damals hatte ihre Großmutter immer die richtigen Worte gefunden, um sie zu trösten. Doch nun gelang ihr dies nicht.

»In den letzten drei Jahren, seit du erfahren hast, dass du eine Hexe bist, hast du eins doch ganz gewiss gelernt«, fuhr ihre Großmutter fort. »Nämlich, dass es für alles einen Grund gibt. Und das trifft auch in diesem Fall zu.«

Sie schwieg einen Augenblick. Als hätte sie gespürt, wie ratlos Piper war, fügte sie dann hinzu: »Dein Schicksal erwartet dich.«

Piper starrte ihre Großmutter mit offenem Mund an. Was sollte das bedeuten? Aber bevor sie die Frage laut stellen konnte, blickte ihre Großmutter nach oben. Offensichtlich wurde sie gerade zurückgerufen.

Sie neigte den Kopf und warf Piper eine Kusshand zu.

»Gesegnet seist du«, sagte sie noch, als sie in einen Lichtwirbel eingehüllt wurde. Einen Augenblick später war sie verschwunden.

Mit derselben inneren Unruhe, die sie zu Prue Halliwells Beerdigung getrieben hatte, ging Paige nun in ihren Lieblingstanzclub, dem *P3*, dessen Besitzerin zufällig Piper Halliwell war. Shane hatte

ihr spontan vorgeschlagen, auszugehen, und sie hatte ihm sofort dieses Lokal genannt.

Als Paige mit Shane auf die überfüllte Tanzfläche drängte, überfiel sie ein merkwürdiges Gefühl.

Was zieht mich nur so zu diesen Schwestern hin?, fragte sie sich. Das ist doch unheimlich. Gibt es eine Verbindung zwischen uns? Oder werde ich jetzt ganz einfach verrückt?

Vielleicht grüble ich auch nur zu viel rum, dachte sie. Unter dem Einfluss der rhythmischen Musik entspannte sie sich zunehmend.

Und damit beschloss Paige, diese nervtötende Selbstanalyse für den Rest des Abends aufzugeben. Sie grinste Shane an und fing an zu grooven. Schon bald gaben sie und ihr süßer Lover sich vollkommen der Musik hin. Und Paiges Kopf war endlich wohltuend leer.

Aber als bei den letzten Takten des Songs die zuckenden Lichter auf der Tanzfläche erloschen, wurde Paige wieder nachdenklich.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Shane, kaum dass sie sich an einen Ecktisch gesetzt hatten.

»Mit mir?«, entgegnete Paige abwesend. »Ja. Wieso?«

»Du bist nur ein bisschen... ruhiger als sonst, finde ich.«

Paige sah Shane lange an. Ihr schoss die Frage durch den Kopf, was sie überhaupt mit diesem Typ hier mache. Sicher, er war süß und witzig und total hinreißend. Aber irgendwie war er ihr immer noch fremd.

»Woher willst du wissen, dass ich nicht die ganze Zeit so bin?«, neckte sie ihn.

»Also, wir sind jetzt schon einen Monat zusammen und ich glaube, das hätte ich gemerkt«, antwortete Shane und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Ein Kellner in schwarzen Lederhosen und einem P3-Muskelshirt kam vorbei. Shane gab ihm ein Zeichen und rief: »Können wir noch zwei Drinks bekommen?«

Paige hielt den Kellner zurück.

»Für mich lieber ein Mineralwasser«, sagte sie. »Mit Kohlensäure bitte. Danke!«

Dann drehte sie sich zu Shane um und sah ihn schräg an.

»So gut kennst du mich also, Cowboy«, sagte sie. »Ich trinke keinen Alkohol.«

Shane machte große Augen.

»Ich hatte mal ziemlich große Probleme damit«, erklärte Paige, nahm sich eine Serviette von dem Stapel in der Tischmitte und strich sie nervös glatt. »Ich hatte einige große Probleme, aber das liegt jetzt alles hinter mir.«

Shane griff nach ihrer Hand. »Möchtest du lieber woanders hin?«

Paige schenkte ihm ein Lächeln. Er war wirklich sehr lieb, auch wenn er kaum etwas über sie wusste.

»Nein, nein, mir gefällt es hier«, versicherte sie ihm. »Ich komme schon seit einem Jahr ins P3, immer wieder. Seit ich...«

»Seit wann?«, fragte Shane und legte den Kopf schräg.

»Ist egal«, entgegnete Paige. Sie atmete tief durch und versuchte, sich an ihr Selbstanalyse-Verbot zu halten. »Das ist doch langweilig.«

Aber als Shane sie mit seinen großen, besorgten braunen Augen ansah und ihr so signalisierte, dass er es alles andere als langweilig fand, schmolz Paige dahin.

Was soll's?, dachte sie. Neben dem Serviettenstapel hatte sie einen Stift entdeckt, nahm ihn, zog die Kappe ab und warf Shane ein verschmitztes Grinsen zu.

»Also gut«, sagte sie. »Aber wenn du das, was ich dir erzähle, gegen mich verwendest, hole ich meine Voodoo-Puppe raus und du wirst bedauern, ein Mann zu sein.«

Shane versicherte ihr mit einem verwegenen Grinsen, dass er dieses Risiko gern eingehen wollte. Also holte Paige tief Luft und fing an.

»Meine traurige Geschichte beginnt damit, dass ich adoptiert wurde«, sagte sie und tippte mit dem Stift auf die Serviette. Geistesabwesend zeichnete sie einen Kreis und malte ihn immer

wieder nach. »So traurig ist das eigentlich gar nicht, denn ich habe meine Eltern wirklich geliebt. Aber ich hatte trotzdem immer dieses Gefühl, dass ich irgendwie anders bin, auf eine Art, die ich nicht näher beschreiben konnte. Also fing ich an, nach meiner leiblichen Mutter zu suchen, weil ich hoffte, von ihr Antworten auf meine Fragen zu bekommen.«

Paige spürte einen Stich im Herzen, als sie an ihre Eltern dachte, die vor mehr als einem Jahr in einer grauenhaften, verregneten Nacht bei einem Autounfall ums Leben kamen. Dann dachte sie an ihre leibliche Mutter – oder besser: an das Bild, das sie sich von ihr gemacht hatte. Bestimmt hatte sie schwarzes Haar und war schön und stark. Aber ihr Gesicht konnte sich Paige nicht vorstellen. Es blieb immer verschwommen, ein Geheimnis.

Paige starrte auf die Serviette, zeichnete eine geschwungene Linie und fuhr mit ihrer Geschichte fort.

»Ich bin zur Polizei gegangen«, sagte sie, »und habe herausgefunden, in welcher Kirche ich getauft wurde. Ich nahm an, meine Mutter würde in der Nähe wohnen, und sah mich dort ein wenig um. Ich hatte sogar kurz den Verdacht, mit den Halliwell-Schwestern verwandt zu sein. Aber dann fand ich heraus, dass ihre Mutter bereits vor langer Zeit gestorben ist, und so verwarf ich diese Idee wieder.«

»Hast du den Schwestern denn jemals davon erzählt?«, fragte Shane und sah zu dem P3-Schild auf.

»Ha, ha«, machte Paige und drückte den Stift ganz fest auf die Serviette. »Hi, Mädels, ich glaube, eure Mutter hat mich möglicherweise nach der Geburt ausgesetzt, was gibt's zum Abendessen? – Das geht wohl nicht!«

Sie seufzte erleichtert, als der Kellner mit den Getränken kam. Krasses Thema für einen Abend im Tanzklub, dachte sie reuevoll und nahm einen großen Schluck Mineralwasser.

»Das erklärt aber noch nicht, warum du immer wieder hierher kommst«, sagte Shane, der sein Bier noch nicht angerührt hatte.

»Na ja«, entgegnete Paige und zuckte mit den Schultern, »einer der Schwestern gehört der Laden. Vielleicht bin deshalb so oft hier. Ach,

ich weiß es auch nicht. Mit der Beerdigung heute Morgen war es genau so. Ich musste einfach hingehen.«

Paige spürte, wie sie errötete. Sie malte weiter auf ihrer Serviette und verdrehte die Augen.

»Ich höre mich wirklich ziemlich durchgeknallt an!«, sagte sie.

Aber Shane brachte sie mit einem zuckersüßen Kuss zum Schweigen. Paige löste sich von ihm und sah ihm in die Augen, in seine liebevollen, wenn auch ahnungslosen Augen.

»Du darfst mir niemals wehtun«, flüsterte sie ihm zu. »Das ist mir schon so oft passiert.«

Shane antwortete mit einem weiteren Kuss, noch leidenschaftlicher, noch inniger als der erste. Paige hielt einen Augenblick die Luft an und merkte dann, wie es in ihrem Kopf »Klick« machte.

Liebe oder Triebe?, dachte sie, aber das spielt im Grunde auch keine Rolle. Ich glaube, der Junge ist einen Versuch wert. Plötzlich hatte sie große Lust, den Club zu verlassen.

Sie rückte von Shane ab und grinste ihn an.

»Ich will dir was zeigen«, sagte sie.

Shane zog die Augenbrauen hoch, hielt einen Finger hoch und zückte sein Portmonee. Während er ein paar Scheine abzählte, betrachtete Paige ihr Gemälde.

Wer hätte gedacht, dass ich so ein geometrischer Typ bin!, wunderte sie sich. Ohne es zu merken, hatte sie eine Art New-Age-Symbol gezeichnet: einen keltischen Knoten aus ineinander verschlungenen Kreisen. Das wäre ein hübscher Anhänger, dachte Paige.

Nachdem Shane sein Portmonee wieder in die Tasche gesteckt hatte, ergriff er ihre Hand. Paige schob die Serviette beiseite und grinste ihn an. Rasch sprang sie auf und zerrte ihn förmlich zur Tür. Innerhalb von dreißig Sekunden waren sie auch schon draußen.

Paige konnte es nicht erwarten, Shane ihr Geheimnis zu zeigen.

Zornig erschien der Rat des Bösen im Lager des Orakels. Es hatte ihn bereits erwartet und räkelte sich in verführerischer Pose auf dem leuchtenden Podest. Fast zärtlich schmiegte es sein Gesicht an die Kristallkugel. Schließlich hing davon seine Existenz ab.

Mit flatterndem schwarzem Gewand schritt der Rat vor dem Orakel auf und ab. Seine große Ungeduld war ihm deutlich anzumerken.

»Und, was gibt's Neues?«, fragte er.

»Unglücklicherweise«, sagte das Orakel, setzte sich auf und strich mit den Fingerspitzen über die Kugel, »ist Balthasar seit dem letzten Angriff nur schwer ausfindig zu machen.«

»Überlass Balthasar den Kopfgeldjägern«, entgegnete der Rat des Bösen verächtlich. »Was ist mit dieser anderen Hexe?«

Das Orakel lächelte kokett und strich mit der Hand über die Kristallkugel, die vor Energie knisterte.

»Ihre Zukunft zeichnet sich immer deutlicher ab«, säuselte das Orakel. »Und wie mir scheint, ist sie nicht von langer Dauer...«

In der Kristallkugel drangen einige Blitzstrahlen durch den Nebel, der die Zukunft verbarg, und man hörte die Angstschreie einer Frau. Die Wahrsagerin unterdrückte ein Kichern – es war eine hübsche junge Frau mit glänzendem schwarzem Haar, einem preiselbeerroten Kleid und glänzenden, vollen Lippen.

Sie tut mir fast Leid, dachte das Orakel hämisch. Der letzte Abend in ihrem jungen Leben – und sie geht tanzen!

6

PHOEBE UND COLE VERLIESSEN den Fahrstuhl und sahen sich um. Nachdem sie sich die vielen Hochhäuser von San Francisco angeschaut hatten, musste sich Phoebe endlich entscheiden.

Sie waren mit dem Aufzug ganz nach oben gefahren und standen nun in einem kleinen Vorraum. Phoebe trat ans Fenster und blickte hinaus. Unmittelbar gegenüber erkannte sie das Dach des Hochhauses, das sie in ihrer Vision gesehen hatte. Alles stimmte überein, auch die rote Markierung der Hubschrauberlandefläche. Phoebe warf Cole einen Blick zu und nickte. Lächelnd griff ihr Freund in seinen Rucksack und holte eine Thermoskanne heraus.

»Willst du Kaffee?«, fragte er. »Es könnte eine lange Nacht werden.«

Phoebe nickte dankbar. Dann biss sie sich nachdenklich auf die Unterlippe.

Was war an diesem Tag nicht alles passiert: Zuerst Coles Rückkehr, dann das erschütternde Erlebnis auf Prues Begräbnis und nun verspürte sie gleichzeitig Angst vor der bevorstehenden Konfrontation, aber auch Scham, weil sie es genoss, mit ihrem Freund zusammen zu sein.

Kopfschüttelnd holte sich Phoebe Coles Rucksack und zog ein Fernglas heraus. Schuldgefühle waren in diesen Tagen ihre ständigen Begleiter. Schuldgefühle, weil sie überlebt hatte und Prue nicht, Schuldgefühle, weil Piper sich um sie sorgte und Schuldgefühle gegenüber dieser Unbekannten, die zu retten ihre Pflicht war. Denn sonst...

Seufzend trat Phoebe wieder an das Fenster und spähte durch das Fernglas auf das gegenüberliegende Dach.

»Hier!«, sagte Cole und reichte ihr einen Becher Kaffee über die Schulter.

»Danke«, entgegnete Phoebe und nahm einen Schluck.

Dann beobachtete sie wieder das Dach auf der anderen Seite. Zweifel stiegen in ihr auf.

»Es sieht zwar aus, als wäre es das richtige«, sagte sie, »aber vielleicht sollten wir uns sicherheitshalber auch noch andere Dächer anschauen.«

Cole zog sie an den Schultern herum und zwang sie, ihm in die Augen zu sehen.

»Oder wir verlassen uns auf deine erste Eingebung und bleiben hier.«

»Und wenn ich mich irre?«, entgegnete! Phoebe leise. »Dann wird dieses Mädchen getötet.«

»Du kannst nicht alle Unschuldigen retten, Phoebe«, antwortete er, »und du kannst nicht alle Dämonen aus dem Weg räumen.«

Phoebe sah Prues Gesicht vor ihrem geistigen Auge.

»Aber bei diesem einen muss es mir gelingen«, sagte sie mit zusammengebissenen Zähnen, drehte sich wieder zum Fenster und sah durch ihr Fernglas.

»Ich hoffe nur, meine Bezwingungsformel wird ihn ausreichend schwächen, damit du ihn erledigen kannst«, fügte sie hinzu.

Cole zog Phoebe langsam zu sich.

»Ich habe eine bessere Idee«, sagte er. »Was hältst du davon, wenn wir einfach irgendwohin gehen? Zusammen vom Erdboden verschwinden? Einfach abhauen.«

»Führe mich nicht in Versuchung!«, drohte sie ihm. Nach diesem schier endlosen Tag brannten ihr die Augen vor Müdigkeit.

»Vielleicht sollte ich lieber allein verschwinden«, sagte Cole und wurde plötzlich ganz ernst.

Phoebe bekam es mit der Angst zu tun und drehte sich ruckartig zu ihm um.

»Wie bitte?«, fragte sie und gab sich Mühe, gelassen zu klingen. Cole stellte seinen Kaffeebecher ab und legte Phoebe die Hände auf die Schultern.

»Es ist vieles anders geworden, Phoebe«, sagte er. »Wir dürfen nicht so tun, als könnten wir einfach so weiter machen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Rat des Bösen mich aufspürt, und das bedeutet,

du bist jede Minute, die *wir* zusammen verbringen, in großer Gefahr...«

Mit einer Handbewegung brachte Phoebe ihn zum Schweigen. Nun war es um ihre Selbstbeherrschung geschehen.

»Oh, ganz toll, Cole«, ereiferte sie sich. »Du willst mich verlassen? Ausgerechnet jetzt? Als wäre nicht alles schon schlimm genug für mich!«

»Ich *will* dich ja gar nicht verlassen.«

»Dann tu es auch nicht!«, gab sie zurück.

»Bitte«, sagte sie und ihre Stimme war nunmehr ein Krächzen. »Ich habe schon so viel verloren. Ich will dich nicht auch noch verlieren!«

Bei diesen Worten schlang Cole die Arme um sie. Worte waren nicht nötig, die Umarmung sagte alles. Phoebe war sicher, Cole würde nirgendwohin gehen. Zumindest nicht freiwillig. Bevor Phoebe sich in die nächste Panikattacke hineinsteigern konnte, weil sie sich vorstellte, wie viele Kopfgeldjäger ihrem Freund auf den Fersen sein mochten, bemerkte sie, wie Cole, der ihr über die Schulter spähte, die Augen zusammenkniff. »Sieht so aus, als hättest du Recht gehabt«, sagte er.

Phoebe wirbelte herum und hob das Fernglas. Da war das Mädchen! Es kam aus der Tür des Aufzughäuschens. Es trug Schuhe mit hohen Absätzen und ein sehr kurzes Kleid – und es war nicht allein. Hinter ihr erschien ein ausgesprochen süßer Typ mit Tom-Cruise-Grinsen, David-Bowie-Frisur und Brendan-Fraser-Muskeln. Ganz der Typ, für den sich Phoebe früher auch interessiert hätte.

Oh, oh!, dachte Phoebe und betrachtete das strahlende Gesicht der jungen Frau durch das Fernglas. Sie wusste sehr genau, was das Funkeln in ihren Augen zu bedeuten hatte. Es sah ganz danach aus, als gebe es in Kürze... die schönste Liebesszene. Und das bedeutete, die Sache konnte noch ziemlich peinlich werden.

Andererseits schadete ein wenig Voyeurismus nicht, fand Phoebe, wenn damit ein Attentat verhindert werden konnte! Sie drehte sich zu Cole um, der über ihre Schulter hinweg die junge Frau beobachtete.

»Am besten wir *schimmern* mal schnell rüber«, schlug Phoebe vor.

Cole schüttelte den Kopf. »Und was willst du den beiden sagen?«, fragte er. »Dass bald ein Dämon angreifen wird? – Ich finde, wir sollten lieber noch abwarten.«

Wohl zum tausendsten Mal im Laufe der vergangenen drei Jahre spürte Phoebe, wie eine ganz bestimmte Art der Frustration in ihr aufstieg. Als Hexe permanent bei anderen auf Unglauben zu stoßen, konnte einen wahnsinnig machen! Sie biss sich auf die Unterlippe, nickte nur stumm und blickte wieder durch das Fernglas.

Es war richtig, Shane von meiner Vergangenheit zu erzählen, dachte Paige. Es muss richtig gewesen sein, sonst wäre ich jetzt nicht so in Abenteuerlaune!

»Wo wollen wir denn hin?«, fragte Shane lachend. Paige hatte ihn an die Hand genommen und stieg mit ihm die Treppe eines Bürogebäudes hoch, in dem sie früher einmal gearbeitet hatte.

»Das wirst du schon sehen«, entgegnete sie, »und zwar in zwei Sekunden.«

Sie führte ihn bis ans Ende des Treppenhauses und lief dann über eine kleine Brücke, die über einen Belüftungsschacht führte, auf die andere Seite. Paige gestattete sich aus acht Stockwerken Höhe einen kurzen Blick in die Tiefe. Angesichts der Gefahr überlief sie ein Schauer der Erregung. Am Ende der Brücke befand sich die Tür zum Dach. Paige stieß sie auf und ließ Shane hinaus. Dabei kicherte sie vor Aufregung.

Shane sah sich auf dem Dach um und staunte über die großartige Aussicht auf die Stadt.

»Hast du keine Angst, dass wir erwischt werden könnten?«, fragte er.

Paige kam auf ihn zugehüpft und schlang die Arme um seinen Hals.

»Genau das gefällt mir daran«, hauchte sie Shane ins Ohr. »Es ist gefährlich. Verboten!«

Dann löste sie sich von ihm und wirbelte über das Dach. Ausgelassen legte sie den Kopf in den Nacken.

»Sieh dir nur die vielen Sterne an!«, rief sie und versuchte, die Venus am Nachthimmel ausfindig zu machen. »Sind sie nicht wunderschön?«

Paige spürte, dass Shane sich ein wenig über ihren Überschwang und die plötzliche Leidenschaft wunderte. So ist das eben mit der Leidenschaft!, dachte sie verschmitzt. In solchen Augenblicken ist es einem vollkommen egal, was die anderen denken.

»Ich kann den Sternen gar nicht nah genug sein«, begeisterte sie sich und kam wieder zu Shane herübergelaufen. Sie sah Shane verführerisch an und ihre Stimme wurde sanft. »Nirgendwo fühle ich mich so frei wie hier oben, so zügellos...«

Hallo!, dachte sie, als Shane sie unvermittelt und gierig zu küssen begann. Ihr Lover hatte seine Verwunderung offenbar rasch abgelegt.

Paige erwiderte seine Küsse leidenschaftlich und einen Augenblick später war alles um sie herum vergessen.

Auweia, dachte Phoebe, als sie beobachtete, wie die junge Frau und ihr Freund anfangen, sich zu küssen. Das war mehr als peinlich! Abrupt setzte sie das Fernglas ab und drehte sich zu Cole um, der allem Anschein nach jedoch nicht das Bedürfnis verspürte, die Intimsphäre der Unbekannten zu wahren.

»Irgendwelche Vorschläge?«, fragte Phoebe.

»Ach, einen oder zwei vielleicht«, sagte Cole und ließ vielsagend die Augenbrauen spielen.

Phoebe gab ihm einen Klaps.

»Ich hab gemeint, was wir jetzt tun sollen«, sagte sie und kicherte. »Wir können nicht hier stehen bleiben und einfach weiter zusehen. Das geht doch nicht!«

Cole brach in lautes Lachen aus und zum ersten Mal an diesem Tag verspürte Phoebe eine gewisse Leichtigkeit. Es tat gut, sich glückliche Menschen anzusehen, obwohl das in diesem Fall nicht unbedingt schicklich war.

»Shane!«, schrie die junge Frau jedoch plötzlich.

Das war's dann wohl mit dem Glück, dachte Phoebe. Sie verspürte ein flaues Gefühl in der Magengegend. Der Schrei hatte kein bisschen verspielt oder leidenschaftlich geklungen – eher angstvoll.

»Oh, mein Gott«, stöhnte Phoebe, drehte sich um und erblickte Shax. Seine lange, silbrige Mähne flatterte im Nachtwind und in seinem grauen Gesicht spiegelte sich grenzenlose Wut. Mit der Kraft eines Tornados schleuderte er einen Energieball auf den Jungen.

Shane flog rückwärts durch die Luft und die junge Frau schrie erneut auf, als er gegen die Wand des Aufzughäuschens prallte und zu Boden sank. Phoebe starrte gebannt zu ihm hinüber und hielt den Atem an, bis sie erleichtert feststellte, dass er sich bewegte. Wenigstens war er am Leben!

Aber ob sie das in zehn Sekunden auch noch von ihrem Schützling sagen konnte? Es war zu spät, um mit Cole auf das gegenüberliegende Dach zu *schimmern* und Shax' Angriff zu vereiteln. Sie war seinem Opfer nicht rechtzeitig zu Hilfe geeilt, weil sie sich wegen der kleinen Knutscherei so zimperlich angestellt hatte!

Inzwischen hatte Shax den Arm gehoben und ihn auf die kreischende junge Frau gerichtet. Im selben Moment schoss ein Energieball aus seiner Handfläche. Phoebe sah, wie die junge Frau schützend die Hände über den Kopf legte und sich niederkauerte.

Doch dann geschah plötzlich etwas sehr Merkwürdiges.

Eine Sekunde, bevor der Energieball die junge Frau treffen und über das Dach schleudern konnte, tauchte ein weißer Lichterwirbel auf und hüllte sie ein. Und als er sich langsam wieder auflöste, war die junge Frau nicht mehr da. Sie war einfach... verschwunden!

Sie war auf genau dieselbe Weise verschwunden, wie Leo es zu tun pflegte, wenn er in Richtung Himmel abschwirrte. Aber das konnte doch unmöglich wahr sein, denn Leo war immerhin ein Wächter des Lichts.

Nachdem Shax' Energieball in der Ferne verglüht war, tauchte die junge Frau in einem weißen Lichterwirbel wieder auf.

Phoebe traute ihren Augen nicht. Mit offenem Mund starrte sie auf das Mädchen, das angebliche Opfer.

»Sie ist *georbt!*«, keuchte sie. »Hast du das gesehen?«

»Los, komm!«, rief Cole nur. Er legte den Arm um sie und Phoebe spürte das vertraute Gefühl der Schwerelosigkeit. Sie verschwanden von dem Dach und tauchten einen Augenblick später wieder auf der Brücke über den Belüftungsschacht des gegenüberliegenden Hochhauses auf. Die junge Frau kam über die Brücke gerannt und blieb wie angewurzelt stehen, als die beiden plötzlich vor ihr standen.

»Wo kommt ihr denn her?«, kreischte sie. Dann sah sie an Phoebe und Cole vorbei und fing an zu schreien.

Phoebe warf einen Blick über die Schulter. Hinter ihnen nahte Shax. Seine Augen waren schwärzer als die Nacht, und er schleuderte einen weiteren Energieball auf sein Opfer. Cole bereitete nun seinerseits einen Energieball vor, während Phoebe sich um die junge Frau kümmerte.

»Lauf!«, rief sie ihr zu. »Beeil dich! Du musst von hier verschwinden!«

Mit einem neuerlichen Aufschrei stürmte die junge Frau davon, raste ans Ende der Brücke und floh die Treppe hinunter. Eine Frau, die mit goldenen hochhackigen Go-go-Pumps so rennen kann, dachte Phoebe, ist genau mein Typ!

Coles erster Energieball hatte den dämonischen Mörder kaum beeindruckt. Der zweite, den Cole auf ihn abschoss, ließ Shax zwar schmerzerfüllt aufschreien, besiegte ihn aber auch nicht.

Mit zusammengebissenen Zähnen befahl Cole: »Sprich die Formel!«

Froh, den Spruch auf der Fahrt durch die Stadt auswendig gelernt zu haben, begann Phoebe zu intonieren:

*»Wer mit dem Wind des Bösen fliegt
und unter seinem Schutze liegt,
wird nun nicht länger fortbestehn,
sondern zu den Toten gehn!«*

Als sie die letzte Zeile sprach, beobachtete sie, wie Shax schmerzerfüllt den Kopf in den Nacken warf. Dennoch gelang es ihm, zu einem letzten Angriff auszuholen und Coles Brust mit einem Energieball zu verletzen. Cole kippte über das Geländer der kleinen Brücke und stürzte in den Belüftungsschacht.

Nur verschwommen bekam Phoebe mit, wie Shax in einer stinkenden Dunstwolke verschwand, während sie zu dem Schacht hinüberraunte.

Mit Entsetzen sah sie, wie Cole vier, fünf, sechs Stockwerke tief stürzte. Kurz bevor er jedoch auf dem Betonboden aufschlug, begann er, sich aufzulösen und verschwand. Doch schon einen Augenblick später tauchte er an ihrer Seite wieder auf.

»Cole!«, keuchte Phoebe. Sie stürzte sich in seine Arme und drückte ihn ganz fest, um sich zu beweisen, dass er tatsächlich noch lebte. »Das war knapp!«

»Ist schon okay«, entgegnete er heiser und seine Brust hob und senkte sich heftig. »Mir geht es gut. Wie es um deinen Schützling steht, weiß ich allerdings nicht.«

Sie sahen beide zum Treppenhaus hinüber. Die junge Frau – wer auch immer sie sein mochte – war verschwunden. Und das bedeutete, das sie immer noch in großer Gefahr war.

7

AN DIESEM ABEND WAR PIPER sehr aufgeregt und fand keine Ruhe. Und wenn Piper unruhig war, musste sie in die Küche. Bevor sie das *P3* eröffnet hatte, war sie Köchin gewesen, und obwohl das schon eine Weile hinter ihr lag, verschaffte ihr die Arbeit an Herd und Spüle immer noch eine gewisse Beruhigung.

Aus diesem Grund tauchte sie gerade die Hände in das Spülbecken. Während sie das schmutzige Geschirr schrubbte, hörte sie Leo, Phoebe und Cole zu, die hinter ihr an dem Küchentisch saßen und miteinander redeten.

»Bist du sicher, dass sie *georbt* ist?«, fragte Leo Phoebe. »Kann es nicht etwas anderes gewesen sein?«

»Was soll es denn sonst gewesen sein, Leo?«, entgegnete Phoebe. »Sie ist mit einem Flimmern aus hellen weißen Lichtern verschwunden und dann wieder aufgetaucht. Sag du mir, was das ist!«

»Es kommt mir nur so unwahrscheinlich vor, das ist alles«, sagte Leo.

»Warum denn?«, fragte Cole.

»Wieso sollte Shax versuchen, eine Wächterin des Lichts zu töten? Wir sind doch alle schon tot.«

Piper gefiel es ganz und gar nicht, von ihrem Mann an seinen unlebendigen Zustand erinnert zu werden. Sie dachte nicht gern daran, wie er im Zweiten Weltkrieg umgekommen war – es war zu gruselig.

»Vielleicht weiß Shax nicht, dass sie eine Wächterin des Lichts ist«, meinte Cole.

»Oh ja, ganz sicher!«, entgegnete Leo ironisch. »Der Rat des Bösen schickt höchstpersönlich einen Attentäter aus und weiß nicht, mit wem er es zu tun hat?«

Das Gespräch brachte Piper fast um den Verstand.

Wird das denn nie ein Ende nehmen!, dachte sie und ließ unbeabsichtigt eine Tasse ins Spülbecken knallen.

»Vielleicht weiß sie ja nicht, dass sie eine Wächterin des Lichts ist«, schaltete sich Phoebe ein, »Ist doch möglich, oder?«

»Nein«, sagte Leo. »Wie kommst du darauf?«

»Weil sie sich so verhalten hat, als wüsste sie es nicht«, entgegnete Cole. »Sie schien genauso überrascht zu sein wie wir, als sie plötzlich verschwand.«

»Das kommt mir nicht sehr plausibel vor«, urteilte Leo.

»Dann geh doch mal den Hohen Rat besuchen und frag ihn nach einer plausiblen Antwort«, schlug Phoebe vor. »Bevor wir noch mal unser Leben aufs Spiel setzen!«, fügte sie hinzu.

»Gute Idee«, entgegnete Leo.

Piper spürte, wie Leo ihr einen Abschiedsblick zuwarf. Diesen wortlosen Gruß schickte er ihr immer, bevor er in diese geheimnisvolle Welt über ihren Köpfen entschwand. Aber sie konnte sich nicht überwinden, seinen Blick zu erwidern. Ihr fehlte die nötige Ruhe.

Sie hörte, wie Leo seufzte, bevor er versprach: »Bin bald wieder da!«

Und dann verschwand er in einem weißen Lichterwirbel. Kopfschüttelnd tauchte Piper die nächste Ladung schmutziges Geschirr ins Spülwasser.

»Vielleicht sollte ich mal gucken, was ich von der anderen Seite herausfinden kann«, meinte Cole.

»Nein...«, protestierte Phoebe.

»Ich werde vorsichtig sein«, versprach er. »Niemand wird mich bemerken. Abgesehen davon nützt es mir vielleicht, noch einmal zurückzugehen. Das könnte die Kopfgeldjäger verwirren, die hinter mir her sind.«

»Cole...«, setzte Phoebe mit zitternder Stimme an.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Cole. »Ich werde dir nicht verloren gehen.«

Bei diesen Worten stiegen Piper die Tränen in die Augen. Als sie einen Blick über die Schulter warf, sah sie, wie Cole Phoebe zärtlich

küsste, schimmerte und dann verschwand. Wird das je ein Ende nehmen?, fragte sie sich erneut. Müde wandte sie sich wieder dem Abwasch zu. Sie nahm einen Teller und fing an, ihn mit dem Schwamm zu bearbeiten.

»Hey«, sagte Phoebe und kam zu ihr. »Alles in Ordnung?«

»Mit mir? Sicher, ja, warum nicht?«, entgegnete Piper, schnappte sich eine Tasse und knallte sie mit einem lauten Platschen ins Spülbecken. »Wir könnten problemlos noch eine Beerdigung feiern. Das Geschirr ist ja schon draußen. Und wen wir einladen müssen, wissen wir jetzt auch.«

»Piper...«

»Kannst du mir mal eins sagen?«, fuhr Piper auf und sah ihrer Schwester in die Augen. »Bist du wahnsinnig geworden oder tust du nur so unschuldig? Heute Morgen erst haben wir Prue beerdigt und nun bist du drauf und dran, loszuziehen und dich ihr anzuschließen? Was zum Teufel ist eigentlich los mit dir?«

»Ich habe doch nur versucht, eine Unschuldige zu retten«, erwiderte Phoebe und sah Piper mit großen Augen an.

»Nein, du hast versucht, dich umbringen zu lassen«, widersprach ihr Piper und spürte, wie die Panik ihr den Hals zuschnürte. »Das können wir Halliwells nämlich am besten – uns umbringen lassen. Ist dir denn mittlerweile nicht klar geworden, dass es unser Schicksal ist zu sterben? Und du machst es unseren Feinden wirklich nicht schwer, Phoebe!«

Piper konnte das Schluchzen in ihrer Brust keinen Augenblick länger zurückhalten. Sie brach zusammen und warf sich an Phoebes Schulter. Als ihre Schwester den Arm um sie legte, begann sie so heftig zu weinen, dass es wehtat.

»Es tut mir so Leid«, flüsterte Phoebe ihr zu.

»Mir ist im Moment alles zu viel«, stieß Piper unter Tränen hervor. »Und den Verlust einer weiteren Schwester könnte ich bestimmt nicht verkraften.«

Eine Stunde nach dem merkwürdigsten Date ihres Lebens eilte Paige durch einen der vielen Korridore des San Francisco General

Hospital. Sie hatte den Eindruck, ihr Herz wolle niemals mehr aufhören zu rasen. An jeder Biegung und bei jeder Tür, die sie öffnete, hielt sie die Luft an und erwartete, das Monster zu erblicken, das versucht hatte, sie zu töten. Es konnte überall lauern, um sie zu erledigen.

Und wer – oder was – war das überhaupt? Warum hatte er es auf sie und Shane abgesehen? War es ein Irrer, ein Moralapostel von der Polizei – oder was?

Aber es gab noch eine viel wichtigere Frage, die an ihr nagte – eine, die sie nach Leibeskräften zu verdrängen versuchte.

Was war mit ihr selbst geschehen? Sie war irgendwie... verschwunden. Es war nur ein kurzer Augenblick gewesen, aber sie war sich ganz sicher. In dem Moment, als der ekelhafte Silbertyp sie fast in tausend Stücke gefetzt hätte, hatte ihr ganzer Körper plötzlich zu *schimmern* begonnen. Weiße Lichter hatten ihr vor den Augen getanzt. Dann war alles schwarz geworden. Und als sie die Augen wieder geöffnet hatte, war die Gefahr vorbei.

In diesem Augenblick war Paige ausgerastet.

Was noch schlimmer war: Sie war ausgerastet und hatte ihren Freund im Stich gelassen. Sie wurde von einem mordsmäßig schlechten Gewissen geplagt, während sie das Krankenzimmer suchte, das ihr die Stationschwester genannt hatte. Als sie in Gedanken versunken am Stationszimmer vorbeigegangen war, hatte sie die beiden Polizisten zunächst nicht bemerkt, die an der Kaffeemaschine standen und sich leise unterhielten.

Plötzlich registrierte sie die Beamten und blieb wie angewurzelt stehen. Ihr Herz begann, noch schneller zu schlagen.

Sie hatte zwar keine Ahnung, was auf dem Hochhausdach geschehen war, aber was auch immer es gewesen war – mit der Polizei wollte sie sich darüber nicht austauschen. Denn eines hatte sie in ihrer wilden Phase gelernt: Man geriet nur allzu schnell in den Kreis der Verdächtigen.

So unauffällig, wie es in einem superkurzen, roten Partykleid möglich war, schlich sie den Korridor entlang bis sie Shanes Zimmer fand. Leise schlüpfte sie in den nach Desinfektionsmittel riechenden

Raum. Shane saß ihm Bett und sah in seinem babyblauen Krankenhauspyjama absolut hinreißend aus.

»Paige«, rief er und sein Gesicht leuchtete auf, als er sie sah. »Was ist mit dir passiert? Ich hab mir solche Sorgen gemacht!«

»Shane!«, sagte Paige und kam schnell an sein Bett. Sie setzte sich und strich ihm zärtlich über die Wange. »Ich habe so ein schlechtes Gewissen. Ich bin in Panik geraten und einfach weggelaufen.« Sie ergriff Shanes Hand und sah ihm in die Augen.

»Wie geht es dir?«, fragte sie ihn. »Was hat der Arzt gesagt?«

»Ist keine große Sache«, entgegnete Shane und bedachte Paige mit seinem typischen verschmitzten Grinsen. »Nur 'ne kleine Gehirnerschütterung.«

»Eine Gehirnerschütterung!« Paiges Herz setzte einen Schlag aus.

»Das wird schon wieder«, versicherte er ihr. »Sie würden mich doch nicht morgen schon entlassen, wenn es schlimm wäre, oder? Ich bin nur froh, dass auch dir nichts fehlt.«

»Na ja, körperlich vielleicht nicht«, sagte Paige und biss sich auf die Unterlippe.

»Hast du schon mit den Cops gesprochen?«

Wieder setzte Paiges Herz einen Schlag aus. »Nein. Warum?«

»Warum?«, wiederholte Shane erstaunt und wurde ganz ernst. »Weil die wissen wollen, wer uns angegriffen hat. Deshalb! Ich habe ihnen gesagt, du hast den Täter gesehen.«

»Was hast du?«, fuhr Paige auf und spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg.

»Aber du hast ihn doch gesehen, oder nicht?« Shane schaute sie verwirrt an.

Plötzlich erklang eine Stimme von der Tür. »Haben Sie ihn gesehen?«

Paige drehte sich um und da stand ein drahtiger Kerl mit blauer Uniform und phantasieloser Krawatte, die ihn eindeutig als Gesetzeshüter entlarvte.

»Wer sind Sie denn?«, gab Paige zurück.

»Inspektor Cortez«, stellte sich der Mann vor, zeigte auf die Plakette an seinem Gürtel und zog einen Notizblock aus der Brusttasche. »Es geht um Mord. Ich würde Ihnen gern ein paar Fragen stellen.«

»Wieso Mord?«, fragte Shane. »Es wurde doch niemand getötet?«

»Nun, wenn es der Täter war, den ich hinter dem Angriff vermute, haben Sie nur Glück gehabt«, sagte der Inspektor im sachlichen Tonfall. »Vergangene Woche hat er zwei Menschen auf brutale Weise getötet.«

Paige spürte, wie der Inspektor sie taxierte, und strich sich selbstbewusst das Haar aus der Stirn.

»Eines der Opfer war eine junge Frau«, fuhr Cortez fort, »der Sie sogar ein wenig ähnlich sehen.«

»Prue...?«, fragte Paige und dachte an Prues schwarzes Haar und ihre blasse Haut.

»Prue Halliwell«, sagte Cortez und zog die buschigen Augenbrauen hoch. »Sie kannten sie?«

»Ähm, nein...«, stotterte Paige und wurde wieder rot. »Nicht wirklich.«

»Na ja, auf gewisse Weise schon«, sagte Shane und legte ihr die Hand in den Nacken. Paige warf ihm einen warnenden Blick zu.

Ausgerechnet in so einem unpassenden Moment verlässt ihn seine Sensibilität, dachte sie verärgert.

»Wie meinen Sie das?«, drängte Cortez. »Waren Sie mit ihr befreundet? Oder mit einer ihrer Schwestern?«

»Befreundet?«, wiederholte Paige unbestimmt. Sie dachte an all die Hoffnungen, die sie in diese Schwestern gesetzt hatte. Hoffnungen? Hirngespinnste waren das gewesen! »Nein«, sagte sie matt.

»Was dann?«, hakte Cortez nach.

Das Misstrauen des Inspektors war so penetrant wie der Geruch von schlechtem Krankenhausessen. Paige straffte die Schultern. Sie wollte nicht klein begeben.

Cortez sah sie streng an. »Ich weiß, dass Sie etwas wissen«, sagte er. »Ich lese es in Ihren Augen. Die Halliwells wissen ebenfalls etwas. Wenn Sie die Täter auf irgendeine Weise schützen, werde ich es herausfinden!«

Paige lief es kalt über den Rücken. Aber sie schob selbstbewusst das Kinn vor und sah Cortez so abweisend an, wie sie konnte.

»In diesem Fall habe ich nichts zu befürchten«, entgegnete sie.

Dann hauchte sie Shane einen flüchtigen Kuss auf die Wange und sagte: »Ruh dich ein bisschen aus! Ich bin bald zurück.«

Sie stolzierte aus dem Raum und zwang sich, nicht noch einmal ängstlich über die Schulter zurückzuschauen.

Aber Inspektor Cortez hatte sie damit noch längst nicht abgehängt, dessen war sie sich bewusst. Wenn sie seinen Blick richtig gedeutet hatte – und in diesem Punkt war sie sicher – dann standen ihr noch einige Schwierigkeiten bevor.

8

WÄHREND PIPER WEITER in der Küche wirtschaftete, marschierte Phoebe im Salon auf und ab. Das tat sie immer, wenn sie aufgewühlt war. Aber weder die gemütlichen dunklen Holzmöbel, noch das prasselnde Feuer in dem alten Kamin konnten sie trösten. Sie dachte unaufhörlich an Cole, der irgendwo da unten auf der Flucht vor Kopfgeldjägern war und versuchte, dem rachsüchtigen Rat des Bösen zu entgehen.

Als Piper mit einer dampfenden Tasse Tee hereinkam, ließ sich Phoebe in den Sessel vor dem Kamin sinken. Piper setzte sich vor ihr auf den Boden und reichte ihr die Tasse.

»Kamillentea – soll die Nerven beruhigen«, bemerkte Piper trocken. »Ich hab schon drei Tassen getrunken.«

Phoebe lächelte leise.

»Danke«, sagte sie. Sie nahm einen Schluck und verbrannte sich prompt die Zunge. Typisch! Kopfschüttelnd seufzte sie und sah ihre Schwester an.

»Es kommt einem alles so unwirklich vor, nicht wahr?«, sagte sie.

»Ja.« Piper starrte in das Feuer. »Was sollen wir mit all ihren Sachen machen? Zum Beispiel mit ihrem Auto?«

»Mit ihrem Auto?« Phoebe zuckte zusammen. War es denn schon so weit? Ging es bereits an die Verteilung von Prues Besitztümern?

»Ich weiß nicht... wir verkaufen es, oder?«

»Wenn du es nicht haben willst«, bot Piper an.

»Nein«, sagte Phoebe. Dann sah sie Piper in die Augen und nahm die Schwester bei den Händen. »Wir werden das schon alles schaffen, Piper. Irgendwie. Wir müssen nur zusammenhalten.«

Piper nickte und da stob ein weißer Lichterwirbel in den Raum. Innerhalb einer Sekunde tauchte Leo auf.

»Und?«, fragte Phoebe und erhob sich.

»Der Hohe Rat sagt, er weiß nichts über sie«, entgegnete Leo mit einem Schulterzucken. »Also ist sie definitiv keine Wächterin des Lichts.«

»Und warum kann sie dann *orben*?«, fragte Phoebe.

»Das wissen sie auch nicht.«

»Moment mal«, platzte Phoebe heraus. »Wie können die...«

Plötzlich begann die Luft zu *schimmern* und Cole erschien neben Leo. Über ihrer grenzenlosen Erleichterung vergaß Phoebe sogar für einen Augenblick ihren Zorn auf den Hohen Rat.

»Tut mir Leid, dass es so lange gedauert hat«, sagte Cole keuchend. »War nicht so einfach, den Kopfgeldjägern aus dem Weg zu gehen.«

»Hast du etwas herausgefunden?«, fragte Leo.

»Oh ja«, entgegnete Cole mit ernster Miene. »Und ihr werdet nicht glauben, was! Wie sich herausstellte, hält der Rat des Bösen sie keineswegs für eine Wächterin des Lichts. Er glaubt doch tatsächlich, sie sei eine Hexe, eine von den *Zauberhaften*!«

Piper sah Phoebe ungläubig an. »Was?«, fuhr sie auf.

»Deshalb hat er Shax auf sie angesetzt«, erklärte Cole. »Er hatte sich schon darüber gefreut, der *Macht der Drei* ein Ende gesetzt zu haben. Und nun macht er sich Sorgen, dass sie durch das Mädchen wiederhergestellt werden kann.«

»Aber das ist doch nicht möglich«, sagte Phoebe leise. Diese Nachricht überforderte sie vollkommen. Hilfesuchend sah sie Leo an und fügte matt hinzu: »Oder ist das doch möglich?«

Als Piper sah, wie ihr Mann nur mit den Schultern zuckte, verlor sie die Nerven.

Aber dann regte sich in ihrem Inneren eine finstere Entschlossenheit. Nichts da, reiß dich zusammen!, dachte sie wütend. Ich werde mir Antworten holen! Mit zusammengebissenen Zähnen marschierte sie aus dem Salon.

»Piper?«, hörte sie Phoebe noch rufen, aber sie war zu aufgewühlt, um zu antworten. Sie hörte, wie Phoebe, Leo und Cole ihr

hinterherliefen, als sie auf den Dachboden stürmte. Sie ging direkt zu dem *Buch der Schatten*.

»Piper«, rief Phoebe und trat hinter ihre Schwester, um ihr über die Schulter zu blicken. »Was ist los?«

»Ich werde Großmutter fragen, was sie zum Teufel über diese Sache weiß«, entgegnete Piper.

»Großmutter?«, fragte Phoebe.

»Dein Schicksal erwartet dich, hat sie gesagt«, murmelte Piper, »und dass es für alles einen Grund gibt. Höchste Zeit, nachzuhören, was sie damit gemeint hat!«

Und damit warf Piper den Kopf in den Nacken und fing an, die Formel aufzusagen:

*»Hör mein Rufen, hör meine Worte,
Du, großer Geist, an fernem Orte!
Komm zu mir auf der Stelle,
tritt über die große Schwelle!«*

Augenblicklich erschien ein kleiner Nebeltornado. Dann zeigten sich die Umrisse einer Gestalt.

»Piper«, sagte sie und es schwang Ärger in ihrer Geisterstimme. »Warum rufst du?«

Sie hielt inne, denn erst jetzt nahm sie die anderen Anwesenden wahr.

»Phoebe?«, fragte sie. »Was ist los?«

»Grandma!«, rief Piper aufgeregt, »warum befürchtet der Rat des Bösen, die *Macht der Drei* würde wiederhergestellt?«

»Ich... ich weiß nicht, wovon du redest«, stotterte die Großmutter errötend und blickte verlegen drein.

»Du weißt es sehr wohl«, entgegnete Piper. »Du hast schon zu Lebzeiten schlecht gelogen, und als Geist kannst du es auch nicht besser!«

Piper merkte, wie ihre Großmutter immer verlegener wurde, und ärgerte sich. Sie hätte schreien können, aber zum Glück schaltete sich Phoebe ein.

»Grandma«, sagte sie sanft, »wenn du etwas weißt, musst du es uns sagen. Das bist du uns schuldig.«

»Ich... ich darf es nicht sagen«, antwortete die alte Dame. »Ich habe es versprochen.«

»Wem denn?«, fragte Phoebe.

»Mir!«

Die Stimme drang wie aus einem uralten Traum an Pipers Ohr. Patty, die Mutter der Schwestern, wurde sichtbar. Sie trug ein hinreißendes langes weißes Kleid und ein weißes Umhängetuch mit Fransen.

»Mir«, wiederholte Patty.

»Mom!«, fuhr Phoebe auf.

Ihre Mutter nickte. Sie sah Piper und Phoebe eindringlich an und begann zu erklären.

»Als ihr noch sehr klein wart, ist etwas passiert«, begann sie beklommen. »Wir haben es niemandem gesagt, denn wir hatten Angst, euch Mädchen würden die Kräfte verweigert werden, auf die ihr doch ein Anrecht habt.«

Und dann blickte Patty verlegen drein.

»Es geschah«, sagte sie leise, »nachdem euer Vater und ich geschieden waren und ich mit Sam zusammen war...«

»Sam?«, raunte Cole Leo zu.

»Ihr Wächter des Lichts«, flüsterte Leo.

»Oh«, machte Cole und zog die Augenbrauen hoch. »Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, verstehe«, sagte er und sah Piper bedeutsam an.

»Schtscht«, machte Piper und verdrehte die Augen. Jetzt war nun wirklich nicht der richtige Zeitpunkt für übernatürliche Spitzfindigkeiten.

»Erzähl weiter!«, bat sie ihre Mutter.

»Ihr wart noch Kleinkinder«, sagte Patty. »Ihr habt nur gedacht, Mama wäre ein bisschen dicker geworden. Dass ich schwanger war, habt ihr gar nicht mitbekommen.«

»Nur ich wusste es«, erklärte die Großmutter.

»Und natürlich Sam«, ergänzte Patty. »Wir wollten das Baby natürlich behalten, aber Mutter...«

»Es war eine absolute Katastrophe«, sagte die Großmutter und legte ihrer Tochter die Hand auf die Schulter. »Eine solche Beziehung war damals verboten. Es war völlig undenkbar für Hexen, sich mit Wächtern des Lichts einzulassen, ganz zu schweigen davon, Kinder von ihnen zu bekommen.«

»Deshalb mussten wir...« Patty unterdrückte ein Schluchzen, bevor sie fortfuhr. »Deshalb haben wir beschlossen, das Baby abzugeben.«

Trotz ihrer Wut hatte Piper Mitleid mit ihrer Mutter.

»Sam und ich haben die Kleine gleich nach der Geburt in die Kirche gebracht«, sagte Patty. »Wir baten eine Nonne, für sie ein gutes Zuhause zu finden. Und sie hat eins gefunden, ein sehr gutes.«

»Das erklärt, warum der Hohe Rat nichts von ihr weiß.«

Aber Phoebe konnte nicht mehr an sich halten. »Moment mal«, sagte sie und ging nach vorn, um sich vor ihrer Mutter aufzubauen. »Damit ich das richtig verstehe: Dieses Mädchen ist in Wirklichkeit... unsere Schwester?«

»Eure kleine Schwester«, sagte Patty.

»Eure kleine Halbschwester«, korrigierte die Großmutter.

»Aber von meiner Seite«, konterte Patty. »Und damit ist sie eine Hexenschwester. Nun, also, noch nicht ganz. Erst, wenn ihr alle drei vor dem Buch steht, genau wie in der Nacht, als *ihr* Hexen wurdet.«

»*Die Macht der Drei*, neu vereint«, bemerkte Grandma.

Piper stockte der Atem und Phoebe sah aus, als habe sie der Schlag getroffen.

»Und ich dachte, meine Familie sei verkorkst«, schnaubte Cole.

»Keine Bewegung!«, rief plötzlich jemand von der Tür. Alle – einschließlich der Geister – drehten sich um und starteten den

Eindringling an. Piper, die immer noch unter Schock stand, war nicht einmal sonderlich überrascht.

Sie sah den Mann an, der Taschenlampe und Pistole auf die Gruppe richtete. Er war klein und drahtig, hatte olivfarbene Haut und kurz geschnittene Haare. Ganz offensichtlich handelte es sich um einen Polizisten. Vermutlich der misstrauische Inspektor Cortez, dachte Piper.

Natürlich!, seufzte sie. Warum sollte dieser traumatische Tag nicht mit einer weiteren Katastrophe enden?

Hinter Cortez tauchte Darryl mit aschfahlem Gesicht auf. Ihm klappte der Mund auf, als Cortez mit der Taschenlampe der Reihe nach alle Anwesenden im Raum fixierte. Die Sterblichen wurden durch das grelle Licht geblendet, doch die beiden Geistergestalten blieben davon unberührt. Der Strahl ging glatt durch sie hindurch.

Cortez riss staunend die Augen auf. »Donnerwetter!«, sagte er.

9

DER INSPEKTOR BLIEB IM TÜRRAHMEN stehen und nahm die Gruppe streng ins Visier.

Oh je, dachte Piper, das ist nicht gut!

»Darryl«, sagte sie drängend, »tu etwas!«

»Piper, er ist ein Cop«, entgegnete Darryl mit einem Anflug von Verzweiflung in der Stimme. »Und er hat einen Durchsuchungsbefehl.«

»Oh, und glauben Sie mir«, sagte Cortez höhnisch, »ich habe bereits gefunden, was ich gesucht und die ganze Zeit vermutet habe.«

Cole machte einen Schritt auf Cortez zu, der kaltblütig seine Pistole hob und sie auf Coles Brust richtete.

»Na, na, na«, warnte der Inspektor. »Keine Bewegung! Sonst schieße ich.«

»Ja«, entgegnete Cole ebenso kalt. »Aber ich auch.«

»Cole...«, murmelte Leo.

Phoebe trat vor, um zu vermitteln.

»Kommen Sie, Inspektor«, sagte sie freundlich. »Legen Sie die Pistole zur Seite. Es gibt für alles eine Erklärung.«

Mit diesen Worten warf sie den anderen einen Blick zu.

»Mein ganzes Leben lang habe ich den Verdacht gehabt, dass böse Magie wirklich existiert«, sagte er. »Ich habe bei meiner Arbeit einfach zu viele schreckliche Dinge gesehen.«

»Warten Sie«, keuchte Piper. »Sie wollen uns allen Ernstes beschuldigen...«

»Und ich habe gerade erst damit angefangen, junge Dame«, bellte Cortez. »Ich wette, wenn ich weitersuche, stoße ich auf zahlreiche ungelöste Fälle, für die Sie verantwortlich sind.«

»Nicht alle Magie ist böse, Inspektor«, sagte Patty.

»Tatsächlich!«, entfuhr es Cortez. »Und das sagt ein Geist!«

»Also, schön und gut«, schaltete sich die Großmutter ein. »Sie haben uns geschnappt. Herzlichen Glückwunsch! Und was wollen Sie jetzt tun? Uns erschießen?«

»Hey, immer langsam, Grandma«, sagte Phoebe. »Ein paar von uns sind noch nicht tot!«

»Sie können uns nicht einsperren. Die beiden jedenfalls nicht«, erklärte Leo Cortez und zeigte auf Patty und Großmutter. »Niemand wird Ihnen glauben.«

»Vielleicht jetzt noch nicht«, sagte Cortez und wich langsam zur Tür zurück. »Aber ich werde dieses Haus rund um die Uhr observieren lassen und alles aufnehmen, was sie tun. Früher oder später werde ich jemanden bei so einem übernatürlichen Zauber erwischen, und dann... Aaaaah!«

Plötzlich verzog Cortez schmerzerfüllt das Gesicht und brach zusammen. Aus dem dunklen Treppenhaus hinter ihm trat Darryl hervor. Er hielt seine Pistole fest am Lauf umklammert, mit dem Griff nach oben. Um die Halliwells zu schützen, hatte er gerade mit der Waffe einen Polizeikollegen niedergeschlagen.

»Ich glaube, ihr habt heute genug durchgemacht«, sagte er zu Phoebe und Piper.

Piper lächelte ihn dankbar an und Phoebe lief Darryl entgegen.

»Du musst gehen, verschwinde von hier!«, befahl sie. »In diese Sache sollst du nicht hineingezogen werden.«

»Ist schon in Ordnung«, entgegnete Darryl und starrte seinen bewusstlosen Kollegen an.

»Nein, ist es nicht«, widersprach Phoebe. »Das hier ist unser Problem. Er ist hinter uns her, nicht hinter dir. Wir werden uns darum kümmern. Bitte!«

Phoebe sah Darryl so lange in die Augen, bis er widerstrebend nickte.

»Wenn ihr mich braucht, wisst ihr ja, wo ihr mich findet«, sagte er. Phoebe knuffte ihn dankbar in den Arm und winkte ihm zu. Mit einem letzten Blick auf Cortez verließ Darryl den Dachboden.

Cole ging zu dem bewusstlosen Inspektor und blickte auf ihn hinab.

»Damit ist euer Problem aber noch nicht aus der Welt«, bemerkte er. »Er wird irgendwann wach werden. Ihr habt nur ein bisschen Zeit gewonnen, sonst nichts.«

»Und die werden wir auch brauchen«, sagte Leo, »falls es überhaupt eine Chance gibt, eure...«

»Schwester zu retten«, warf Phoebe leise ein.

Piper wurde übel. Sie konnte es einfach nicht fassen, dass am Tag von Prues Beerdigung eine Fremde hereinplatzte, um deren Platz einzunehmen.

Ihre Großmutter riss sie aus ihren Gedanken. »Hey, worauf wartet ihr noch?«, sagte sie zu Phoebe. »Lasst euch eine Formel einfallen! Ihr müsst ihn loswerden!«

»Ihn loswerden?«, fragte Phoebe verständnislos.

»Ihr wisst schon«, sagte die Großmutter und verdrehte die Augen. »Schickt ihn einfach irgendwohin. Es sind genug Hexen im Raum, da sollten wir doch irgendetwas mit ihm anstellen können.«

Als Phoebe und Piper sie immer noch fragend anstarrten, warf sie die Hände in die Luft und rief: »Fangt einfach an zu reimen.

*Bringt ihn weg, schickt ihn ganz weit fort,
entfernt ihn, ihr Geister, von diesem Ort...«*

»Wir bitten euch, gebt uns Ruh'«, übernahm Phoebe nun, »und schickt ihn sogleich nach...«

Phoebe sah Piper an, denn sie wusste nicht weiter. Dann erhellte sich ihre Miene und sie rief: »Timbuktu!«

Piper wurde von einem grellen Blitz geblendet. Als sie wieder etwas sehen konnte, war Cortez verschwunden, und Phoebe blickte verduzt drein.

»Es hat funktioniert!«, rief sie.

»Timbuktu!« Piper war entsetzt. »Du hast ihn nach Timbuktu geschickt?«

»Mir ist nichts besseres eingefallen, das sich auf ›Ruh‹ reimt«, erklärte Phoebe und biss sich auf die Unterlippe.

Cole brach in lautes Lachen aus, aber die anderen schwiegen, denn allmählich wurde ihnen die Tragweite bewusst. Auch Cole hörte auf zu lachen und sah Phoebe und Piper an.

»Macht euch keine Sorgen!«, sagte er. »Ich werde ihn finden.«

Und damit löste er sich in Luft auf und verschwand.

Da nun das Cortez-Problem gelöst war – gelöst wenigstens im Sinne der Halliwellschen Definition – hatte Piper Gelegenheit, sich erneut mit dem Schwester-Problem zu befassen.

»Es tut mir Leid, aber das ist mir jetzt alles viel zu viel«, sagte sie. Kopfschüttelnd marschierte sie vor ihrer Mutter auf und ab. »Viel zu viel!«

»Es kann dir keiner verübeln, wenn du wütend bist, Liebes«, sagte Patty.

»Ich bin nicht wütend«, entgegnete Piper. Und das entsprach auch der Wahrheit, denn dazu fehlte ihr am Ende dieses verrückten Tages die nötige Energie. Sie war jedoch über alle Maßen verwirrt. »Ich bin ziemlich durcheinander. Ich meine, das ist doch verrückt! Da kommst du einfach so nach all den Jahren an und sagst: Ach übrigens, ich hab ganz vergessen euch zu erzählen, dass ihr eine Schwester habt!«

Piper hatte einen Kloß im Hals. »Und ausgerechnet heute«, brachte sie noch heraus.

»Ich weiß, das ist nicht einfach«, sagte Patty mit gepresster Stimme. »Ihr solltet euch eigentlich nicht mit so etwas auseinandersetzen müssen. Aber so ist es nun einmal. Der Verlust von Prue, eine unbekannte Schwester... Das ist euer Weg, euer Schicksal. Ihr könnt euch ärgern oder darüber traurig sein, aber dagegen ankämpfen könnt ihr nicht!«

Piper sah ihre Mutter zornig an. Verlangte das Schicksal nicht ein bisschen viel von ihnen?

»Piper, du darfst dich davon nicht auffressen lassen«, flüsterte Patty ihr zu.

»Komm, Patty«, sagte die Großmutter, legte ihre Hand auf die Schulter der Tochter und blickte zu Piper und Phoebe. »Alles Weitere liegt bei ihnen.«

Patty nickte und trat zurück. Dann schloss sie die Augen und ein weißer Lichterwirbel umhüllte die beiden und ließ sie verschwinden.

Ohne die tröstende Anwesenheit von Mutter und Großmutter war der Raum merkwürdig leer. Piper sah Leo und Phoebe ratlos an.

Dann stieß sie einen Seufzer aus und ging zur Tür. Gemeinsam verließen alle den Dachboden.

»Ich kann eure neue Schwester leider nicht aufspüren«, sagte Leo, als sie in der Eingangshalle standen. »Sie ist ja genau genommen noch keine Hexe.«

Piper nickte. Sie versuchte sich an die Zeit zu erinnern, bevor sie Hexen geworden waren. Aber dieses Leben war inzwischen sehr weit weg und überschattet von den vergangenen drei Jahren, die zum größten Teil eine Zeit der Angst und des Schreckens waren – abgesehen von den wenigen Momenten, in denen das Hochgefühl über eine gewonnene Dämonenschlacht überwog. Piper fragte sich manches Mal, ob sich die ganze Mühe überhaupt lohnte.

Dieses Mädchen hatte ja keine Ahnung, dachte sie grimmig. Und ich auch nicht. Ich will gar keine andere Hexe in der Familie, und eine neue Schwester schon gar nicht!

»Okay, der einzige Anhaltspunkt, den wir im Augenblick haben«, sagte Phoebe und lenkte Pipers Aufmerksamkeit wieder auf das unmittelbare Problem, »ist die Kirche, die Mom erwähnt hat, und die Nonne.«

»Ja, aber eins will ich ganz deutlich sagen«, entgegnete Piper trotzig. »Ich tue das nur, um sie zu retten, okay? Ich bin nicht im Entferntesten daran interessiert, die *Macht der Drei* wiederherzustellen... Oh!«

Piper brach mitten im Satz ab, denn da stand sie plötzlich in der Eingangstür von Halliwell Manor. Ihre Schwes... Nein! Piper schüttelte energisch den Kopf, denn sie wollte es einfach nicht wahrhaben.

»Es tut mir Leid«, sagte die junge Frau, als sie die bestürzten Gesichter von Piper und Phoebe sah. »Ich hätte nicht herkommen sollen.«

Sie drehte sich um, aber Phoebe lief ihr hinterher.

»Nein, warte!«, rief sie. »Wir wollten dich gerade suchen.«

»Wolltet ihr?«, fragte die junge Frau ein wenig verwundert. Ihre Furcht schien noch größer zu werden, als Phoebe sich bei ihr unterhakte und sie in den Salon schleppte. Bei diesem Anblick – ihre Schwester vereint mit der jungen Frau – erschauerte Piper. Sie sah der Besucherin mit hochgezogenen Augenbrauen entgegen.

»Komm schon rein!«, sagte Phoebe. »Mein Name ist Phoebe und das ist...«

»Piper«, sagte das Mädchen und sah sie bewundernd an. »Ich weiß. Ich war schon mal in deinem Club. Ziemlich cool!«

»Danke«, entgegnete Piper kühl. »Und du bist...?«

»Paige«, sagte die junge Frau. »Ich heiße Paige.«

Piper erstarrte und sah Phoebe an. In diesem Augenblick begann ihr zu dämmern, dass dieser Albtraum möglicherweise mehr als ein Albtraum war.

»Noch ein P«, sagte Phoebe leise, die Paige immer noch am Arm hielt. »Ich glaub's ja nicht!«

Benommen tat Piper, was die guten Manieren verlangten: Sie reichte Paige die Hand.

»Schön, dich kennen zu lernen«, sagte sie und zwang sich zu einem Lächeln.

»Danke«, antwortete Paige und schüttelte ihr die Hand. »Freut mich auch.«

Als sich ihre Finger berührten, durchfuhr es Piper, als hätte sie einen Stromschlag bekommen, und dann ergoss sich ein heller Lichtstrahl aus dem Kronleuchter unter der Decke und badete die drei jungen Frauen in goldenem Licht.

Oh nein!, dachte Piper, denn genau das war ihr mit Phoebe und Prue drei Jahre zuvor passiert.

»Okay«, sagte Paige zitternd, »was war das?«

»Es bedeutet wohl, dass du hier richtig bist«, ließ sich Leo vernehmen und trat vor.

Seine letzten Worte wurden jedoch von einem heulenden Wind übertönt. Piper wirbelte auf dem Absatz herum und sah, wie die Haustür aufflog. Ein Minitornado fegte durch die Eingangshalle in den Salon und warf die drei Frauen zu Boden. Piper schrie auf. Sie wusste, was los war: Das war Shax. Er war gekommen, um weitere Hexen zu ermorden.

Der grauhäutige Dämon nahm vor ihnen Gestalt an. Er verzog die silbernen Lippen zu einem Grinsen. Piper erstarrte zur Salzsäule, als er mit seiner Pranke ausholte, um alle drei Schwestern mit einem riesigen Energieball zu erledigen.

In diesem Augenblick startete Leo bereits den Gegenangriff. Er sprang Shax an, schlang die Arme um den dicken Hals des Dämons und hängte sich wie eine Zecke an ihn.

»Leo!«, schrie Piper.

»Geht nach oben!«, rief er. Shax versuchte, ihn abzuschütteln.
»Lauft!«

Piper schnappte sich Paige und zerrte sie zur Treppe. Phoebe war den beiden bereits drei Stufen voraus. Als sie hinauf zum Dachboden stürmten, warf Piper einen Blick über die Schulter und sah, wie Leo von Shax ohne große Anstrengung über die Couch geschleudert wurde. Aber sie durfte nicht umkehren, um ihrem Mann zu helfen, denn das konnte den Tod für sie alle bedeuten.

Die drei Frauen rannten auf den Dachboden und Piper eilte sofort zum *Buch der Schatten*.

»Was tun wir hier?«, fragte Paige und zeigte mit zitternden Fingern auf das Buch. »Was ist das für ein Buch?«

»Das erklären wir später«, sagte Phoebe.

»Wenn es ein ›Später‹ gibt«, fügte Piper hinzu und blätterte mit fliegenden Fingern die Seiten um. Endlich kam sie bei der Beschwörungsformel an, die sie brauchten. »Sag einfach die Formel mit uns auf.«

»Die Formel?«, fuhr Paige auf. »Wartet mal, was seid ihr? Hexen oder so was?«

»Genau wie du«, entgegnete Phoebe. »Nehmen wir jedenfalls an.«

Ein neuerlicher Windstoß kündigte Shax an und eine Sekunde später erschien der Mörder auch schon auf dem Dachboden.

»Das werden wir sofort herausfinden!«, rief Piper.

Alle drei beugten sie sich über das Buch und fingen an, die Formel aufzusagen.

*»Wer mit dem Wind des Bösen fliegt
und unter seinem Schutze liegt,
wird nun nicht länger fortbestehn,
sondern zu den Toten gehn!«*

Während sie den alten Text sprachen, wich Shax zurück und machte sich zu einem neuerlichen Angriff bereit. Aber als die Schwestern die Formel beendet hatten, schrie er plötzlich vor Schmerzen laut auf. Dann explodierte er.

Paige schrie verängstigt, aber Piper verspürte eine unglaubliche Erleichterung. Endlich war der vom Rat des Bösen beauftragte Attentäter besiegt!

»Das war für Prue!«, rief sie ihm hinterher.

»Aber es genügt noch nicht«, sagte Phoebe, der das Adrenalin durch die Adern jagte. Sie sah Piper an. »Das reicht noch nicht! Shax war nur der Bote. Unsere Rache ist erst vollendet, wenn wir den Rat des Bösen erledigt haben.«

»Was für einen Rat des Bösen?«, kreischte Paige.

»Na ja, das ist der Herrscher über alles, was böse ist«, erklärte Piper ganz sachlich. Sie war immer noch auf dem Höhenflug angesichts des Sieges und hatte sich noch gar keine Gedanken darüber gemacht, wie Paige wohl auf all das reagieren mochte.

Paige sagte ziemlich deutlich, was sie davon hielt.

»Was habt ihr mit mir angestellt?«, schrie sie Piper und Phoebe an. Sie warf einen panischen Blick auf das *Buch der Schatten* und rannte zur Tür.

»Paige, warte!«, rief Phoebe.

Aber Paige war schon verschwunden. In diesem Augenblick wurde Piper erst klar, dass sie eigentlich nichts über diese junge Frau wussten, nicht einmal ihren Nachnamen.

Und so hatten sie gewissermaßen zum zweiten Mal an diesem Tag eine Schwester verloren.

Der Rat des Bösen trat in die Unterwelt-Höhle des Orakels und spuckte buchstäblich Feuer. Das Orakel saß an seinem gewohnten Platz und räkelte sich verführerisch auf dem leuchtenden Podest. Das schwarze, gelockte Haar reichte der Frauengestalt, die abwesend ihre Glaskugel streichelte, bis über die Schultern.

»Mein Attentäter hat versagt«, ereiferte sich der Rat. »Die Hexe lebt noch!«

»Ich weiß«, entgegnete das Orakel und tat einen tiefen Blick in seine Kugel.

»Du hast mir gesagt, ihre Zukunft sei nicht von langer Dauer!«, wettete der Rat des Bösen und baute sich mit seiner furchteinflößenden gesichtslosen Anwesenheit drohend vor dem Orakel auf. »Du hast mir gesagt...«

»Ich habe gesagt«, unterbrach das Orakel mutig, »dass ihre Zukunft nicht von langer Dauer zu sein scheint. Der Blick in die Zukunft ist nicht immer sehr präzise, besonders wenn magische Kräfte im Spiel sind.«

Der Rat des Bösen drehte sich empört um.

»Die *Macht der Drei* ist sehr stark«, sagte er mit seiner rauchigen, finsternen Stimme. »Und nun, da es wieder drei Schwestern gibt, wird sie unbesiegbar sein.«

»Wenn erst einmal das Band geknüpft ist, vielleicht«, sagte das Orakel. »Aber noch ist es nicht so weit. Sie ist immer noch verletzlich.«

Mit verführerischer Stimme fügte es hinzu: »Und leicht beeinflussbar.«

Der Rat des Bösen hielt inne. Er drehte sich zu dem Orakel um, das von seinem Podest gestiegen war und mit schwingenden Hüften auf ihn zukam.

»Achtundvierzig kurze Stunden«, sagte es. »Das Fenster der Gelegenheit, dessen Einrichtung beide Seiten zum Schutz des freien Willens vor Ewigkeiten zugestimmt haben. Das ist die große Lücke im System.«

»Sie hat sich noch nicht für die andere Seite entschieden?«, fragte der Rat.

»Sie ist jung und verwirrt«, erklärte das Orakel mit einem verschlagenen Lächeln. »Sie weiß nicht, in welche Richtung sie gehen soll. Und wenn du sie verführst, wird auch sie böse. Das ist sogar viel besser als sie gleich zu töten. Denn das kannst du später immer noch nachholen.«

Der Rat des Bösen sah das Orakel nun direkt an. Es fuhr leicht zusammen und zeigte sich eingeschüchtert von der großen Macht, die es erblickte.

»Du musst nur nah genug an sie herankommen«, sagte es. »Lies ihre Seele, verdirb sie, und das Mädchen gehört dir.«

Der Rat des Bösen griff dem Orakel ins Haar. Er riss ihm grob den Kopf in den Nacken und strich ihm mit einer Klaue über den Hals.

»Und du musst die Zukunft ab jetzt ein bisschen klarer sehen, geschätztes Orakel«, drohte er. »Sonst wird deine von extrem kurzer Dauer sein!«

Und damit entschwand der Rat des Bösen aus der Höhle und befahl seinem Geist – denn der Rat war schon seit längern nur noch eine nebulöse Erscheinung – sich in das Krankenzimmer, in dem Shane lag, zu bewegen.

Er baute sich bedrohlich vor dem jungen Mann auf und erfüllte den ganzen Raum mit seiner finsternen Anwesenheit. Wie erwartet, begann sich der junge Mann im Bett hin und her zu werfen, als der Albtraum in sein Bewusstsein eindrang. Dann flatterten seine Augenlider. Als er die schattenhafte Gestalt des Rats erblickte, sprang er mit einem Satz aus dem Bett.

»Was ist das denn?«, rief er aus.

»Für die nächste Zeit«, sagte der Rat, »bin ich du.«

Und damit verschwand die Erscheinung und wurde zu einem schwarzen Wölkchen, das mit einem entsetzlichen Geräusch in Shanes Körper eindrang. Shane zitterte und keuchte und versuchte, sich gegen den Eindringling zu wehren. Aber schon einen kurzen Augenblick später war er ganz ruhig. Er richtete sich auf und ging mit steifen Bewegungen zum Spiegel.

Seine Brust hob und senkte sich mit den Atemzügen eines lebendigen menschlichen Wesens. Als er sein Spiegelbild anlächelte, wurden seine Augen ganz schwarz.

Diese schwache menschliche Seele hatte nicht die kleinste Herausforderung für den Rat des Bösen dargestellt. Im Gegenteil: Das Eindringen in den sterblichen Körper war fast unbefriedigend einfach gewesen. Die Zerstörung der *Macht der Drei* hingegen war die größte Aufgabe, der er sich je mit seinen überragenden Fähigkeiten stellen musste. Und mit Hilfe des Körpers des jungen Mannes würde er auch sie bewältigen.

»Shane!«

Der Rat des Bösen blinzelte, um die böse Schwärze aus seinen Augen zu vertreiben, und drehte sich um. Eine der Schwestern, Paige wurde sie genannt, stand in der Tür. Ihr Haar war zerzaust und aus ihren verweinten Augen sprach Panik.

»Oh, mein Gott, du wirst nicht glauben, was mir gerade passiert ist!«, rief sie aus und warf sich »Shane« in die Arme. »Es war furchtbar!«

»Schsch«, machte der Rat des Bösen und umfing die Hexe mit Shanes jungen, starken Armen. »Ist ja schon gut, beruhige dich.«

Dann trat er zurück und sah Paige tief in die schokoladenbraunen Augen. Er erkannte Verwirrung und Angst, aber auch eine gehörige Portion Wut auf die beiden Schwestern, die Paige mit ihrem wahren Wesen konfrontiert hatten.

Der Rat des Bösen musste lächeln.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte er und etwas von seiner rauchigen Stimme schwang in Shanes Stimme mit. »Jetzt bist du ja bei mir.«

10

AM NÄCHSTEN MORGEN KÜMMERTEN sich Phoebe und Piper um Leo, der sich noch nicht vollständig von Shax' Angriff erholt hatte. Zusammengesunken saß er am Küchentisch und stützte den Kopf auf die Hände.

»Eines verstehe ich ja nicht«, sagte Piper und holte einen Eisbeutel aus dem Gefrierschrank. »Warum kannst du Unschuldige heilen, aber nicht dich selbst?«

»Wie soll ich mich selbst heilen, wenn ich k.o. geschlagen werde«, erregnete Leo gequält und zuckte mit den Schultern.

Phoebe verdrehte die Augen. »Wieso kann man einen Engel überhaupt k.o. schlagen? Sind die nicht schon tot?«

»Drei Jahre kennen wir uns schon und jetzt fragst du mich all diese Sachen«, schimpfte Leo.

Phoebe zuckte ihrerseits mit den Schultern.

»Die entscheidende Frage ist ja wohl, wie ein Wächter des Lichts überhaupt Vater werden kann«, bemerkte Piper und warf ihrem Mann einen vielsagenden Blick zu.

»Was soll das denn bedeuten?«, fragte Leo und starrte seine Frau an.

»Ach, ich weiß auch nicht, Leo«, sagte Piper und sah ihm direkt in die Augen. »Was meinst du?«

Okay, dachte Phoebe und musste innerlich grinsen. Über diesen Punkt hatte sie sich immer geweigert nachzudenken, wie gern sie im Grunde auch Tante geworden wäre.

»Was Paige angeht«, sagte Leo, »schwöre ich, dass der Hohe Rat keine Ahnung von ihrer Existenz hatte, und schon gar nicht davon, dass sie eure Schwester ist.«

»Eine Hexenschwester«, sagte Phoebe.

»Halb Hexe, halb Wächterin des Lichts – vergiss nicht dieses kleine pikante Detail«, sagte Piper. Sie nahm den tropfenden Eisbeutel

von Leos Nacken und warf ihn auf den Tisch. »Ich kann immer noch nicht fassen, dass Mom die Sache vor uns geheim gehalten hat.«

»Aber es klang, als hätte sie keine große Wahl gehabt«, entgegnete Phoebe.

»Wir sind ihre Töchter, Phoebe!«, fuhr Piper auf. »Meiner Meinung nach hätte sie einen Weg finden müssen, um uns zu sagen, dass irgendwo da draußen noch eine Schwester von uns herumläuft.«

Phoebe wollte gerade erneut zur Verteidigung ihrer Mutter ansetzen, da läutete es an der Tür. Piper atmete tief durch und sagte: »Hoffentlich ist das nicht noch eine verschollene Verwandte.«

Phoebe folgte ihrer Schwester in die Eingangshalle. Sie öffneten einem völlig verzweifelten Darryl die Tür. Er kam hereingestürzt und baute sich vor den Schwestern auf.

»Wo ist Cortez?«, fragte er.

»Wer?«, gab Leo zurück.

»Inspektor Cortez«, sagte Darryl. »Der Inspektor, dem ich eins über den Kopf gegeben habe. Der, um den ihr euch kümmern wolltet! Er wird vermisst. Und Polizeiinspektoren werden in der Regel nicht vermisst. Wo ist er?«

Phoebe schlug eine Hand vor den Mund. Sie hatte schon den ganzen Tag das Gefühl gehabt, etwas Wichtiges vergessen zu haben. Widerstrebend sagte sie: »Also, ich habe ihn auf die Reise geschickt, sozusagen...«

»Nach Timbuktu!«, warf Piper trocken ein. »Weil es sich auf ›Ruh‹ reimte.«

»Timbuktu?«, fragte Darryl verständnislos.

»Kein Grund zur Sorge«, sagte Leo. »Cole ist los, um ihn zurückzuholen.«

»Cole?«, fragte Darryl nur.

Und wie aufs Stichwort erschien Cole in diesem Augenblick im Raum. Er schnaufte heftig und sein normalerweise ordentlich gekämmtes Haar war ganz zerzaust.

»Cole!«, rief Phoebe und lief auf ihn zu. Aber er hob abwehrend die Hände.

»Warte!«, sagte er.

Jeder Muskel seines Körpers war angespannt, zum Kampf bereit, und so war Phoebe nicht überrascht, als ein kahlköpfiger Kopfgeldjäger in einem langen Mantel gleich neben der Porzellanvitrine auftauchte. Der Dämon machte sich bereit, einen Blitzstrahl auf Cole abzufeuern, aber dieser war schneller. Bevor die elektrische Ladung die Handfläche des Kopfgeldjägers verließ, traf Cole ihn mit einem Energieball, der den Dämon augenblicklich verdunsten ließ.

Der Blitzstrahl des Kopfgeldjägers flog dennoch weiter und zertrümmerte einen von Pipers Lieblingsbeistelltischen. Oh, oh!, dachte Phoebe. Das wird Pipers Laune nicht gerade aufbessern!

»Verflixte Kopfgeldjäger«, stieß Cole hervor und lockerte mit schmerzverzerrtem Gesicht seine Schultern. »Die sind wie die Mücken.«

»Wo ist der Inspektor?«, fragte Darryl ganz geschäftsmäßig.

»Mach dir keine Sorgen«, erwiderte Cole. »Ich habe ihn gefunden. Und dahin gebracht, wo er nun wirklich keiner Seele etwas von seinem Erlebnis hier erzählen kann.«

Mühsam verkniff er sich ein Grinsen, aber Leo blickte ihn bestürzt an.

»Was soll das heißen?«, fragte er. »Wohin hast du ihn gebracht?«

Cole zuckte nur mit den Schultern und richtete seinen Blick zu Boden.

»In den Keller?«, fragte Phoebe hoffnungsvoll.

»Nein«, schaltete sich Piper ein, »ich glaube, noch ein bisschen tiefer.«

»Oh«, machte Phoebe. Sie wusste nicht, was die Etikette in einem solchen Moment verlangte. Schließlich hatte ihr dämonischer Lover gerade jemanden in die Hölle geschickt.

»Cole«, sagte Leo verzweifelt, »er ist ein Cop. Er ist einer von den Guten!«

»Er ist aber auch ein Cop, der Piper und Phoebe als Hexen entlarven kann«, entgegnete Cole. »Und das zu verhindern, sollte ja wohl vor allen Dingen dir am Herzen liegen.«

»Nicht um diesen Preis«, sagte Leo bestimmt. »Wir müssen ihn retten.«

»Ihn retten? Wie meinst du das?«, fragte Darryl. Phoebe bemerkte, wie eine Ader an seiner Schläfe zu pulsieren begann. »Wo ist er denn?«

Rasch ging Phoebe auf Darryl zu und hakte sich bei ihm unter.

»Mach dir keine Sorgen, Darryl«, sagte sie und führte ihn zur Tür. »Wir werden uns darum kümmern.«

»Das habt ihr letztes Mal auch schon gesagt«, ereiferte er sich.

»Und wir haben es auch so gemeint«, entgegnete Phoebe und setzte ein strahlendes Lächeln auf. Dann winkte sie Darryl zum Abschied und schob ihn zur Tür hinaus.

Als sie zu den anderen in den Salon zurückkehrte, fingen Leo und Cole gerade damit an, sich ernsthaft zu streiten.

»Vielleicht kannst du mit dem Inspektor reden«, schlug Piper Leo vor. »Mach ihm die Sachlage klar.«

»Und wenn es ihm nicht gelingt?«, warf Cole schnippisch ein. »Was veranlasst euch zu der Hoffnung, dass euch nicht dasselbe widerfährt wie Prue, wenn ihr enttarnt werdet?«

Bei diesem Gedanken gefror Phoebe das Blut in den Adern. Cole hatte Recht! Wenn Prue und Piper nicht von diesem Kamerateam gefilmt worden wären, hätte Leo Prue heilen können – und nicht Tempus überreden müssen, die Zeit zurückzudrehen.

Phoebe zögerte zunächst, aber als sie an Prue dachte, war ihre Entscheidung gefallen.

»Dieses Risiko müssen wir wohl eingehen«, sagte sie.

»Es gibt aber noch etwas, um das man sich Sorgen machen muss«, sagte Cole matt. »Auf dem Weg zurück habe ich Wasserspeier gehört.«

»Wasserspeier?«, wiederholte Piper und lachte überrascht. »Du meinst diese... Statuen?«

»Statuen sind sie nur im Ruhezustand«, erklärte Cole. »Sie werden jedoch lebendig, wenn sie gegen das Böse kämpfen müssen.«

Besorgt kam Leo näher.

Cole nickte ihm zu und sagte: »Ich glaube, sie haben den Rat des Bösen abgewehrt.«

»Moment mal, was sagst du da?«, kreischte Phoebe. Ihr war mit einem Mal ganz schwindelig. »Du meinst, er ist hier? Jetzt? Wo...«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Cole. »Er kann überall sein.«

»Er ist mit Sicherheit hinter Paige her«, sagte Leo besorgt. »Sie hat nicht den Hauch einer Chance gegen ihn. Sie weiß ja nicht einmal, was für Fähigkeiten sie überhaupt besitzt.«

Phoebe wurden die Knie weich. Sie lehnte sich an die Wand und sah ihren Wächter an. »Leo, wir haben keine Chance gegen ihn. Nicht ohne... Prue.«

»Aber vielleicht mit Paige zusammen«, versuchte Leo sie zu ermutigen. »Mit der neuen *Macht der Drei*.«

Die neue *Macht der Drei*. Phoebe wollten diese Worte nicht in den Kopf.

»Kannst du sie aufspüren?«, fragte Piper ihren Mann.

»Leider nicht, wie ich bereits sagte«, entgegnete er. »Sie ist noch keine richtige Hexe.«

»Dann müssen wir die Kirche finden, von der Mom gesprochen hat«, schlug Piper vor. »Lasst uns sofort mit der Suche beginnen.«

»Piper...«, schaltete sich Phoebe ein.

»Hör mal, Phoebe, ich bin auch nicht sonderlich scharf darauf, aber wir können doch nicht die Hände in den Schoß legen und gar nichts tun – nicht jetzt«, sagte Piper und ließ sich neben ihrer Schwester auf die Polstertruhe fallen. »Das wäre Mom nicht recht.«

Dann ergriff sie Phoebes Hand und fügte leise hinzu: »Und Prue ebenso wenig.«

11

PAIGE PLAGTE IMMER NOCH das schlechte Gewissen, weil sie Shane auf dem Hochhausdach im Stich gelassen hatte. Und dass er sie im Krankenhaus getröstet hatte, machte ihr nur noch mehr Schuldgefühle. Besonders, da sie ihm von ihren Erlebnissen kein Wort erzählen wollte. Warum, das wusste sie eigentlich auch nicht so genau. Vermutlich, weil ihr schon viele andere Jungs weggelaufen waren, wenn sie ihnen ihre exzentrische Seite offenbart hatte. Und ein Monster mit Hilfe eines merkwürdigen Hexenzaubers zu töten, ging nun wirklich weit über das normale Maß hinaus.

Deshalb hatte Paige, als Shane entlassen wurde, darauf bestanden, ihn mit zu sich nach Hause zu nehmen.

»Deine Junggesellenbude kenne ich«, hatte sie zu ihm gesagt, als sie ins Auto stiegen. »Zur Erholung kommst du mit zu mir.«

»Das würde ich gern, Paige«, war Shanes Antwort gewesen. Abwesend blickte er nach vorn durch die Windschutzscheibe.

Page sah ihn an. Er erschien ihr verändert, irgendwie steifer als sonst. Aber schließlich zuckte sie mit den Schultern und ließ den Motor an. Sie beschloss, nicht so streng mit ihm zu sein. Schließlich war es sehr verständlich, wenn er ein wenig merkwürdig war, nachdem ihm irgendein bizarres Wesen eine Gehirnerschütterung verpasst hatte.

Als sie mit Shane ihr Loft betrat, sah sie sich um und überlegte, wie ihrem Freund wohl die kitschige Einrichtung gefiel – die unverputzten Backsteinmauern, die wallenden goldenen Vorhänge, das minzgrüne Schränkchen oder die schrille Lampe mit den roten Fransen.

Dann warf sie einen Blick auf die Uhr. Sie kam wieder einmal viel zu spät zur Arbeit. Rasch trat sie an den Wandschrank, um sich etwas Passendes herauszusuchen. Währenddessen ging Shane zum Vogelkäfig. Als er hineinblickte, fing der kleine blaue Sittich sofort an zu kreischen.

»Oscar, was ist los, Süßer?«, rief Paige und kam zum Käfig. So aufgeregt hatte sie ihren Vogel noch nie gesehen.

»Ist schon in Ordnung«, versuchte sie Oscar zu besänftigen. »Ich bin doch zu Hause!«

»Vielleicht mag er mich nicht«, sagte Shane.

»Blödsinn!«, entgegnete Paige und runzelte die Stirn. »Er hat dich doch früher auch gemocht.«

Als Shane sich von dem Käfig entfernte und sich auf Paiges Bett setzte, beruhigte sich der Vogel wieder. Seltsam! Aber Paige machte sich keine weiteren Gedanken darüber und ließ sich neben Shane aufs Bett fallen.

»Willst du mir denn nicht erzählen, was gestern passiert ist?«, fragte er Paige, als sie die Reißverschlüsse ihrer kniehohen Stiefel öffnete.

»Oh, ähm...«, stotterte sie und sagte dann entschlossen: »Nein, es war nichts.«

»Das sehe ich aber anders«, erwiderte Shane. »Du hast ziemlich große Angst gehabt.«

»Na ja, es ist so: Als ich herausfinden wollte, wer ich wirklich bin, hatte ich es nicht darauf angelegt, zu erfahren, dass ich verrückt bin«, platzte Paige heraus. Dann schlug sie die Hände vor den Mund. Von nun an war es nur noch eine Frage der Zeit, wann sich Shane verabschieden würde. Seufzend blickte sie auf den Boden.

»Können wir bitte später darüber reden?«, fragte sie betreten.

»Natürlich«, entgegnete Shane sanft. Dann legte er ihr den Zeigefinger, der vom Gitarrespielen ganz rau war, unter das Kinn und hob ihr Gesicht. Sie musste ihm in die Augen sehen – in diese Augen, die im Licht der Sonnenstrahlen fast Funken sprühten.

Paige wunderte sich, warum ihr noch nie aufgefallen war, wie hypnotisch sein Blick sein konnte.

»Ich hatte noch keine Gelegenheit, mich bei dir dafür zu bedanken, wie lieb du dich um mich gekümmert hast«, hauchte Shane. Dann beugte er sich vor. Paige schloss die Augen, um einen leidenschaftlichen Kuss zu empfangen.

Iiiiiieeh!

Sie schlug die Augen wieder auf.

»Oscar!«, stöhnte Paige, als der Sittich zu einer neuerlichen Schimpftirade anhub.

Prima, ein echter Stimmungskiller! Seufzend warf Paige erneut einen Blick auf die Uhr.

»Hör mal, ich muss jetzt wirklich zur Arbeit«, sagte sie. »Ich hab ohnehin schon genug Ärger mit meinem Boss.«

Sie ging zum Schrank und holte eine hellblauen Rock, einen gestreiften Sweater und ihre Lieblingsschuhe mit der Korksohle heraus. Nachdem sie sich im Badezimmer umgezogen hatte, griff sie nach ihrer Handtasche und ging zur Tür.

»Ich weiß ja, wie wichtig dir dieser Anhörungstermin ist«, sagte Shane.

Paige erstarrte. »Woher denn das?«, fragte sie und sah Shane verwirrt an.

»Erinnerst du dich nicht? Du hast mir doch davon erzählt«, antwortete er und sah sie gelassen an. »Kleiner Junge, gewalttätiger Vater. Du hast gesagt, der Fall geht dir unheimlich unter die Haut.«

»Stimmt«, sagte Paige und zermarterte sich das Hirn. Sie konnte sich wirklich nicht daran erinnern, Shane von dieser Sache erzählt zu haben.

Oh je, erst vierundzwanzig und schon so vergesslich!, dachte sie und fragte sich reuevoll, wie viele Gehirnzellen sie wohl in ihren wilden Jahren vernichtet hatte.

»Hör mal, wenn Oscar zu sehr nervt«, sagte sie schließlich, »dann leg einfach die Decke über seinen Käfig. Fühl dich wie zu Hause! Und wenn dir danach ist, dann komm doch zum Lunch vorbei.«

»Darauf kannst du dich verlassen«, entgegnete Shane und lächelte sie an.

Paige winkte ihm zum Abschied zu und verließ das Loft. Sie fühlte sich immer noch sehr unruhig, wusste aber nicht so recht warum. Schließlich war Shane gesund und dieses Monster, das es auf sie abgesehen hatte, war offenbar verbrannt, und schließlich war es ihr gelungen, die hexenden Halliwell-Schwwestern abzuhängen.

Nun würde sie einfach wieder in ihr gewohntes Leben zurückkehren können.

Während sich Cole und Leo auf den Weg Richtung Hölle machten, um mit Cortez zu sprechen, nahmen Piper und Phoebe umgehend die Fahndung nach Paige auf.

Piper war im Erdgeschoss, um das Telefonbuch durchzukämmen, während Phoebe auf den Dachboden ging, um mit dem Pendel zu arbeiten. Auf dem Weg dorthin blieb sie vor einer Tür stehen.

Es war Prues Tür.

Phoebe hatte nicht mehr in das Zimmer geschaut, seit Prue gestorben war. Sie hatte es nicht über sich gebracht. Aber nun verspürte sie den Drang, stehen zu bleiben und hineinzugehen.

Langsam durchquerte sie den Raum und betrachtete das Bett, die Kameras auf der Kommode und den Bücherstapel auf dem Nachtschränkchen. Auf dem pinkfarbenen Sofa aus Samt, das am Fenster stand, herrschte ein wenig Unordnung. Ein Rock, ein Paar Strümpfe und eine Lederjacke hingen über der Lehne.

Prue hatte bestimmt vorgehabt, die Sachen später wegzuräumen, dachte Phoebe und merkte, wie die Tränen in ihr aufstiegen.

Sie nahm die Jacke in die Hand, die aus sehr weichem, teuren Leder war und plötzlich wurde sie von Erinnerungen überwältigt. Phoebe ließ sich auf die Couch fallen und weinte.

»Phoebe?«, rief Piper von der Treppe aus. »Ich glaube, ich habe die richtige Kirche...«

Piper brach mitten im Satz ab, als sie in Prues Zimmer hineinschaute. Sie sah Phoebe fragend an.

»Weißt du noch, wie ich mir die Jacke ausgeliehen habe, ohne Prue vorher um Erlaubnis zu bitten?«, fragte Phoebe und hielt die weiche Lederjacke hoch. Eine einzelne Träne kullerte ihr über die Wange.

»Welches von den vielen Malen meinst du denn?«, fragte Piper.

»Als die Katze meines damaligen Freundes draufgepinkelt hat«, sagte Phoebe und ein Lächeln umspielte ihre Mundwinkel. »Ich hatte

es selbst gar nicht bemerkt, bis Prue es ein paar Tage später selbst entdeckt hatte.«

»Damit war die Affäre ja schnell beendet«, sagte Piper und musste auch grinsen.

»Sie war so wütend«, erinnerte sich Phoebe und fing an zu prusten. »Es sah aus, als bekäme sie einen Herzinfarkt. Kurioserweise war sie ja auf dich sauer, weil sie dachte, du hättest dir die Jacke ausgeliehen.«

Phoebe sah Piper dankbar an. »Und du hast ihr nie die Wahrheit verraten«, sagte sie. »Prue hat nie erfahren, dass ich eigentlich die Schuldige war. Sie hat nie erfahren...«

Und plötzlich spürte Phoebe, wie der Damm brach. Die Tränen begannen zu fließen und sie vergrub ihr Gesicht in der Jacke. Piper nahm sie fest in die Arme.

»Ist schon okay«, flüsterte sie ihrer Schwester zu. »Ist schon okay.«

»Ich vermisse sie so sehr!«

»Ich weiß«, entgegnete Piper. »Ich auch.«

Nach einem langen Weinkampf hatte Phoebe schließlich das Gefühl, alle Tränen vergossen zu haben.

»Das wurde aber auch Zeit«, sagte Piper zärtlich. »Ich habe mich schon gefragt, wann es endlich passieren wird.«

»Nun, ich hab einfach nur versucht, irgendwie durchzukommen, weißt du?«, entgegnete Phoebe und tupfte sich die Augen mit einem Taschentuch trocken. »Deinetwegen, und wegen der Beerdigung. Dann habe ich meine ganze Energie in die Rettung von Paige gesteckt, denn ich dachte, eine von uns muss auf jeden Fall funktionieren, sonst sind wir beide nutzlos.«

Piper nickte mitfühlend. Ein leises Lächeln erschien auf ihrem Gesicht, als sich Phoebe mit lautem Trompeten schnäuzte.

»Ich habe Angst, Piper. Richtige Angst«, sagte Phoebe und zerknüllte das Taschentuch in der Hand. »Prue hatte immer die Führung übernommen. Sie war unsere große Schwester. Wie sollen

wir denn ohne sie weitermachen? Wie sollen wir gegen den Rat des Bösen angehen?»

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Piper. Mit einem Hauch von Härte in der Stimme fuhr sie fort: »Aber eines weiß ich genau: Wir können nicht zulassen, dass dieses Monster Paige erwischt. Sie ist unsere Schwester, ob es uns gefällt oder nicht. Und Schwestern beschützen sich nun mal gegenseitig.«

Phoebe nickte und in ihrem Gesicht spiegelten sich Hoffnung und Angst zugleich. Sie hatte mit ihren Schwestern schon viel gefährliche Dinge erlebt, aber nun wurde ihr zum ersten Mal richtig bewusst, wie hoch der Einsatz im Kampf gegen den Rat des Bösen tatsächlich war.

Und wie leicht sie diesen Kampf verlieren konnten.

12

PAIGE HATTE DEN GANZEN MORGEN den Drang verspürt, ihren Onkel Dave anzurufen. Seit ihr Vater gestorben war, wandte sie sich mit allen schwierigen Entscheidungen an ihren Onkel Dave.

Sie spürte eine angenehme Wärme, als sie in ihrem Büro saß und ihm zuhörte, wie er von dem ersten großen Gig ihres Vettters Jeff erzählte, der Vibrafon in einer Jazz-Combo spielte.

»Er hat im Palmer House Hotel gespielt«, schwärmte Onkel Dave. »Ich meine, das ist eine große Sache!«

»Uh-hu«, machte Paige. »Toll.«

Aber der Trost des Anrufs verflog rasch, als sie ein Ehepaar den Empfangsbereich betreten sah. Ugh, dachte sie. Da sind sie – die Grisantis. Den ganzen Morgen hatte Paige an die Sorgerechtsanhörung gedacht. Sie befürchtete, dass Cowan das Kind in ihrer Obhut lassen würde, obwohl sie sicher war, dass Jake Grisanti seinen Sohn schlug. Alle Zeichen deuteten daraufhin.

»Nun, wie geht's Tante Julie? Ist ihre Hüfte besser geworden?«, fragte Paige und versuchte sich wieder auf ihre Unterhaltung zu konzentrieren, während sie den Grisantis mit den Augen folgte. Als die Empfangsdame sie aufforderte, Platz zu nehmen, sah sie, wie Mr. Grisanti ungeduldig das Gesicht verzog, sich dann aber auf einen Stuhl fallen ließ und aufgeregt mit dem Knie wackelte.

Toll, einfach toll, dachte Paige, während sie verfolgte, wie Mr. Grisanti sogleich wieder von seinem Stuhl aufsprang, um in der Herrentoilette zu verschwinden.

Als die Tür aufging, glaubte sie, einen Blick auf eine vertraute Gestalt zu erhaschen, die an der gekachelten Wand lehnte. Es war ein Kerl mit stacheligen braunen Haaren und einer Rockstarhaltung. Shane?

Dann schüttelte Paige den Kopf. Shane konnte nicht hier sein. Er hatte sie angerufen, um ihr zu sagen, dass er nicht zum Mittagessen herüberkommen, sondern stattdessen ein Nickerchen machen würde.

Paige verdrängte den Gedanken und hörte am anderen Ende der Leitung eine fragende Stille. Offenbar hatte Onkel David gerade eine Frage gestellt.

»Entschuldigung«, sagte sie. »Wiederhole das bitte. Ich war abgelenkt.«

Onkel David wiederholte seine Geschichte von Großtante Revas bockiger Katze, als Paige Jake Grisanti in den Empfangsbereich zurückkehren sah. Er wirkte irgendwie verändert. All seine nervöse, zornige Energie schien durch eine tödliche Ruhe ersetzt worden zu sein.

Paige musterte ihn mit zusammengekniffenen Augen, während sie Onkel Dave auf ein neues Thema ansprach.

»Kann ich dich etwas fragen? Ihr besucht doch noch immer diese Kirche, in die Mom und Dad gegangen sind, nicht wahr?«, fragte sie.

»Oh, sicher«, bestätigte Onkel Dave mit seiner süßen, grollenden Stimme.

»Gibt es dort noch immer eine Schwester Agnes?«

»Die dich gefunden hat, als du ein Baby warst?«, antwortete er. »Warum fragst du?«

»Hmm«, machte Paige. »Ich habe noch nie mit ihr gesprochen und ich denke, ich sollte es endlich einmal tun.«

»Ist etwas passiert?«

Paige wollte gerade mit einer unschuldigen Geschichte antworten, als sie ihren Boss aus seinem Büro kommen sah. Er schüttelte beiden Grisantis die Hand und führte sie dann zu einem Konferenzraum. Er wollte ohne sie anfangen.

»Onkel Dave«, stieß sie hervor, »ich muss gehen. Ich rufe dich zurück. Ich liebe dich.«

Sie eilte zum Konferenzraum. Die Grisantis saßen bereits an dem langen Tisch und Cowan wollte gerade die Tür schließen.

»Mr. Cowan«, sagte Paige atemlos, als sie die Tür erreichte.

Er sah über seine Schulter und zog dann Paige beiseite.

»Hören Sie, Paige, ich erledige das schon, okay?«

»Nein, Sie können nicht zulassen, dass dieser Mensch seinen kleinen Jungen behält«, protestierte Paige und versuchte, sich an ihm vorbei in den Konferenzraum zu drängen. Cowan legte eine Hand auf ihre Schulter und hielt sie zurück.

»Paige«, sagte er entschieden. »Erstens wissen wir nicht mit Sicherheit, dass er den Jungen misshandelt. Und zweitens ist das nicht Ihre Angelegenheit. Sie sind eine Assistentin, keine Sozialarbeiterin.«

»Aber nur, weil Sie zu geizig sind, mich zu einer zu machen!«, stieß Paige hervor. Sie spürte, wie ihre Wangen rot anliefen. Cowan schüttelte nur müde den Kopf, ging in den Konferenzraum und schloss die Tür.

Paige lehnte sich mürrisch an die Wand und drehte sich dann um, sodass sie durch das Fenster spähen konnte. Mrs. Grisanti saß mit dem Rücken zu ihr, aber ihr Mann sah sie direkt an. Als ihr Blick auf ihn fiel, ließ er ein schiefes, boshaftes Lächeln aufblitzen.

»Ugh!«, stieß Paige hervor. Cowan drehte sich um, funkelte sie an und zog dann die Jalousien des Konferenzraumfensters nach unten.

Nun, dachte sie, wenn er denkt, ich verschwinde einfach, weil ich an diesem Gespräch nicht teilnehmen kann, wird er sich noch wundern.

Paige ging vor dem Konferenzraum auf und ab. Sie musste nicht lange warten. Ungefähr zehn Minuten später öffnete Cowan die Tür.

»Was ist los?«, fragte Paige ihn. »Was ist passiert?«

»Noch ist nichts entschieden«, erwiderte Cowan brüsk. »Wir werden uns morgen noch einmal treffen.«

»Morgen?«, wiederholte Paige und spürte, wie Zorn und Panik ihren Magen zusammenzogen. »Sind Sie verrückt? Was ist mit dem kleinen Jungen? Sie können diesen Irren nicht nach Hause gehen lassen...«

»Ich kann es und ich werde es«, grollte Cowan. »Sie waren nicht dabei. Er war sehr überzeugend.«

»Überzeugend!«, stieß Paige hervor. »Was ist mit den Polizeiberichten oder der Empfehlung des Familienberaters?«

»Hören Sie, ich weiß, wie Sie zu derartigen Fällen stehen«, sagte Cowan und sah Paige an. »Aber wir müssen die Fakten berücksichtigen. Und wir haben noch nicht genug davon. Es tut mir Leid.«

Paige sagte nichts. Sie konnte nicht fassen, wie wenig Mitgefühl Cowan hatte. Sie fixierte ihn mit einem verletzten Blick, bis er wieder den Kopf schüttelte und davontrottete.

Dann dämmerte Paige plötzlich, dass Jake Grisanti hinter Cowan gestanden und jedes ihrer Wort gehört hatte. Jetzt hielt er ihrem vernichtenden Blick stand. Er beugte sich zu ihr herunter und grinste süffisant.

»Haben Sie ein Problem, Lady?«, höhnte er.

»Nein, aber Sie«, fauchte Paige zurück. »Sie sind ein richtig harter Kerl, was? Vergreifen sich an einem kleinen Jungen!«

Mrs. Grisanti – blass, sanftmütig – legte zögernd eine Hand auf den Arm ihres Mannes.

»Komm, Jake«, sagte sie leise, »lass uns einfach gehen.«

Er riss seinen Arm los und schaute ihr direkt in die Augen.

»Ich kann machen, was ich will«, grollte er. Dann grinste er wieder, als er hinzufügte: »Und es gibt nichts, was Sie tun können, um mich daran zu hindern.«

Okay, das genügte. Paige sah offiziell rot. Sie musste weg von hier, bevor sie anfang, mit Heftklammern um sich zu werfen. Sie stapfte in ihr Büro und griff nach ihrer Handtasche. Dann rannte sie zum Ausgang der Sozialstation.

»He, wo wollen Sie hin?«, rief Cowan durch seine offene Bürotür.

»Kirche!«, erklärte sie. Dann stürmte sie wutentbrannt aus dem Raum.

Ein paar Minuten später parkte Paige vor der alten gotischen Kathedrale, wo sie als Baby gefunden worden war. Als ihre Eltern noch lebten, hatten sie immer die Weihnachts- und Ostermessen besucht. Doch Paige hatte sie nie begleitet.

Als sie zu den grotesken Wasserspeiern aufsah, die die Kirchentür bewachten, holte sie tief Luft und betrat das Gotteshaus. Paige betrachtete den prächtigen goldenen Altar und das riesige Mosaik, das einen Kampf zwischen Engeln und Dämonen zeigte. Die lebhaften Farben und die Melodramatik des Bildes gefielen ihr sofort.

Sie spazierte durch den Gang und wandte sich zu dem nahegelegenen Mittelschiff. Dort entdeckte sie eine Nonne, die eine Votivkerze anzündete und sich bekreuzigte. Hinter ihrem marineblauen Schleier sah sie alt genug aus, um schon eine Weile hier zu sein.

»Verzeihen Sie«, sagte Paige zögernd, als sie zu ihr trat. »Sind Sie... Schwester Agnes?«

»Ja. Und wer sind Sie?«, erwiderte die Nonne und musterte Paige von Kopf bis Fuß mit einem ratlosen Lächeln.

Plötzlich fühlte sich Paige in ihrem superkurzen Rock und dem engen, gestreiften Pullover unbehaglich.

»Ich bin Paige, Paige Matthews«, sagte sie und legte den Kopf zur Seite als erwartete sie ein Zeichen des Wiedererkennens. Stattdessen sah Schwester Agnes sie nur ausdruckslos an.

»Es ist okay«, sagte Paige, obwohl sie etwas enttäuscht war. »Ich habe mich wahrscheinlich ein wenig verändert, seit Sie mich zum letzten Mal gesehen haben, am 22. August 1977. erinnern Sie sich?«

Langsam weiteten sich Schwester Agnes' Augen.

»Großer Gott«, sagte sie. »Du bist zurückgekommen.«

Paige grinste.

»Komm mit«, sagte Schwester Agnes hastig. »Es gibt etwas, das ich dir zeigen muss.«

Die Nonne eilte zu einem kleinen Raum und öffnete die Holztür. Paige folgte ihr in ein Zimmer, in dem sich Weinkelche, Priestergewänder und Abendmahloblaten befanden. Außerdem hing eine altmodische Wanduhr mit einem Pendel an der Wand neben der Tür. Die Nonne öffnete eine Truhe und nahm eine kleine Holzkiste heraus. Sie stellte sie auf den Tisch und klappte sie auf.

»Der Tag deiner Ankunft«, sagte sie, »war das Erstaunlichste, was ich je erlebt habe. Es war nicht weit von einem Wunder entfernt. Um genau zu sein, ich war etwa in deinem Alter, als sie kamen.«

»Sie«, brachte Paige mühsam hervor. Ihr war ein wenig schwindlig. »Meine Mutter und mein Vater?«

Schwester Agnes nickte mit leuchtenden Augen.

»Sie erschienen in einem Wirbel aus hellen weißen Lichtern«, sagte sie. »Genau wie... Engel.«

»Weiße Lichter«, wiederholte Paige und sah die Nonne mit zusammengekniffenen Augen an. Sie dachte an den Albtraum auf dem Dach in der vergangenen Nacht. Sie hatte geglaubt, weiße Lichter gesehen zu haben. Konnte das etwas mit ihren leiblichen Eltern zu tun haben? »Wie meinen Sie das?«

»So sind sie mir erschienen«, sagte Schwester Agnes schulterzuckend. »Mit dir in ihren Armen. Ich war völlig überwältigt. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Sie sagten, du wärest in großer Gefahr und dass sie keine andere Wahl hätten, als dich abzugeben, um dich zu beschützen.«

»Was für eine Gefahr?«

»Das haben sie nicht gesagt«, erwiderte die Nonne, »aber ihr Kummer verriet mir, dass die Gefahr sehr real war. Sie baten mich, für dich ein gutes Zuhause zu finden, ein sicheres Zuhause. Und ihr Geheimnis zu bewahren – bis du kommst, um danach zu fragen.«

Paige atmete tief durch.

»Aber woher konnten sie das wissen?«, flüsterte sie.

»Weil du von ihnen abstammst, meine Liebe«, sagte Schwester Agnes und strich mit der Hand über Paiges glänzendes Haar. »So wundervoll und fürsorglich deine Adoptiveltern auch zu dir waren, so stammst du dennoch von Engeln ab.«

Paige spürte, wie ihr die Tränen in die Augen traten. Sie konnte nicht glauben, dass all diese Jahre, in denen sie sich gefragt hatte, wie ihre Eltern wohl waren, und warum sie sie ausgesetzt hatten, nun ein Ende gefunden hatten.

Als Schwester Agnes eine Steppdecke aus der Truhe nahm, erkannte sie sofort, was es war: eine alte Babydecke. *Ihre* Babydecke. Schwester Agnes legte das Tuch sanft in Paiges Hände.

»Sie baten mich, das für dich aufzubewahren, für diesen Tag«, sagte die Nonne. »Darin hatten sie dich eingewickelt.«

Paige nahm die Decke unsicher entgegen.

Wow, dachte sie, und ich hielt meine Kristalle und Kerzen für heilige Objekte. Sie sind nichts im Vergleich zu dem hier.

Sie brach endgültig in Tränen aus, als sie den Buchstaben entdeckte, der in die Ecke der Decke gestickt war. Es war ein rosa ›P‹. Paige fuhr mit der Fingerkuppe über den Buchstaben.

»Die einzige Bitte deiner Mutter war, dass dein Name mit einem ›P‹ beginnen sollte«, erklärte Schwester Agnes und tätschelte ihre Hand. Paige lächelte sie dankbar an, als sie bemerkte, dass die Nonne jemanden über ihre Schulter hinweg ansah.

»Entschuldigen Sie«, sagte Schwester Agnes. »Kann ich Ihnen irgendwie helf...«

Dann erstarrte sie.

Mitten im Satz verwandelte sie sich in eine Statue. Als Paige sie mit offenem Mund ansah, bemerkte sie noch etwas anderes. Das Ticken der Uhr hatte aufgehört. Die Zeit stand still! Im ganzen Zimmer war es still – unheimlich still.

Bis eine Stimme erklang – die letzte Stimme, die Paige im Moment hören wollte – nämlich die von Piper Halliwell.

13

»OKAY«, SAGTE PIPER, als sie zusammen mit Phoebe an Paiges Seite trat. »Wir müssen dich von hier wegschaffen.«

»Was?«, entfuhr es Paige. Sie wich zurück. »Wartet, nein. Was macht ihr hier?«

Dann zeigte sie mit einem zitternden Finger auf Schwester Agnes.

»Sie hat sie nur eingefroren«, erklärte Phoebe in einem Tonfall, als würde sie sagen: Sie hat sie gerade zur Straßenecke geschickt, um Milch zu holen.

Wie können sie nur so gelassen sein?, dachte Paige. Sie sind eben Hexen. Für sie sind Zaubersprüche und magische Kräfte das Normalste auf der Welt!

»Ihr passiert schon nichts«, versicherte Phoebe.

»Ein Glück, dass ich sie nicht in die Luft gejagt habe«, meinte Piper trocken. »Ich habe meine Kräfte noch immer nicht ganz unter Kontrolle.«

Paige fiel die Kinnlade nach unten. Das war einfach zu viel.

Ich kann nicht glauben, dachte sie, dass ich einmal gehofft habe, mit dieser... dieser Hexe verwandt zu sein!

Paige wich ein paar Schritte zurück, als Phoebe die Decke betrachtete, die sie immer noch in den Händen hielt. Phoebe öffnete den Mund und streckte die Hand aus, um sie zu berühren.

»Piper, sieh mal«, flüsterte sie.

Piper wurde ebenfalls blass.

»Ist das nicht unsere Decke?«, sagte sie und sah Phoebe überrascht an. Paige drückte die Decke fester an sich. Sie würde diese Erinnerung an ihre Mutter auf keinen Fall hergeben.

»Nein, es ist meine Decke«, rief sie. »Fasst sie ja nicht an!«

»Okay«, sagte Piper und zog ihre Hände zurück. »In Ordnung.«

Paige schürzte nur die Lippen und fuhr dann herum. Nach einem Blick auf die Uhr, deren Pendel noch immer mitten im Schwung

erstarrt war, rannte Paige zurück in den Altarraum. Sie wollte nur noch weg von hier. Sie konnte nicht glauben, dass Piper und Phoebe ihr diesen Moment verpatzt hatten – und dass sie eine *Nonne* eingefroren hatten!

»Paige!« Es war Phoebe, die ihr hinterherlief. »Paige!«

Als Paige weiter durch den Kirchengang rannte, schrie Piper: »Bleib stehen oder ich frier dich ein.«

Paige blieb stehen.

Sie wusste nicht genau, was Piper Schwester Agnes angetan hatte. Es sah zwar nicht so aus, als würde es wehtun, aber Paige wollte nichts riskieren. Sie drehte sich langsam um und sah, wie Phoebe Piper einen verweisenden Blick zuwarf.

»Bitte«, sagte Paige zu ihnen, »lasst mich einfach in Ruhe.«

»Wir wissen, was du durchmachst«, konterte Phoebe. Es schien, als habe sie tatsächlich Mitgefühl mit ihr. »Wir haben dasselbe durchgemacht, als wir herausfanden, dass wir Hexen sind.«

»Du musst uns einfach vertrauen«, fügte Piper hinzu, die etwas weniger mitfühlend war als ihre Schwester. »Jemand ist hinter dir her. Jemand, der sehr, sehr böse ist.«

»Euch vertrauen?«, sagte Paige. »Ihr habt gerade eine Nonne eingefroren! Woher soll ich wissen, dass nicht ihr die Bösen seid?«

»Nun, wenn wir das wären«, fauchte Piper zurück, »dann wärest du auch böse, *Schwester*.«

»Piper...«, sagte Phoebe mit einem nervösen Seitenblick zu Paige.

»Was ist?«, schnaufte Piper und funkelte Phoebe an. »Wir haben keine Zeit dafür!«

Nun, ich auch nicht, dachte Paige und wandte sich ab, um aus der Kirche zu fliehen.

»Du verfügst über eine magische Kraft, verstehst du?«

Das ließ Paige abrupt verharren. Sie drehte sich um und starrte Phoebe an. Magische Kraft? Gegen ihren Willen war Paige fasziniert. Sogar ein wenig... aufgeregt.

Phoebe trat zu Paige und fuhr fort: »Wenn du wirklich eine von uns bist, verfügst du über diese Kraft. Und je früher du lernst, mit ihr umzugehen, desto früher wirst du dich selbst schützen können.«

»Eine Kraft...«, sagte Paige bedächtig.

»Laut der Prophezeiung«, erklärte Piper, »hat die dritte Schwester die Fähigkeit, Gegenstände mit ihren Gedanken zu bewegen. Wie Prue es konnte.«

Okay, dachte Paige, ich werde ihnen eine Chance geben. Aus reiner Neugier.

»Wie funktioniert es?«, fragte sie.

»Konzentriere dich einfach auf einen Gegenstand«, wies Phoebe sie an. Dann zeigte sie auf eine brennende Kerze. »Dann mach eine Handbewegung in ihre Richtung.«

Paige sah die Schwestern mit hochgezogenen Brauen an. Okay. Sie kam sich ein wenig albern vor, als sie zögernd mit der Hand wedelte und sich nichts bewegte.

»Oder kneif die Augen zusammen«, schlug Piper vor. »Prue hat auch immer die Augen zusammengekniffen.«

Paige seufzte.

»Versuch es einfach«, drängte Phoebe sie.

Paige starrte die Kerze an, verengte die Augen und nickte mit dem Kopf.

Nichts.

»Versuch es noch mal«, sagte Piper.

Diesmal kniff Paige die Augen zusammen und wedelte mit der Hand.

»Beweg dich«, sagte sie zu der Kerze. »Los!«

Die Kerze blieb an ihrem Platz.

Paige verdrehte die Augen und musterte die Halliwells. Sie wusste nicht, ob sie erleichtert oder enttäuscht sein sollte, als sie sagte: »Vielleicht bin ich doch keine von euch.«

Sie deutete auf die Kerze und fügte hinzu: »Ich meine, wenn ich nicht mal diese Kerze bewegen kann...«

Paige schrie leise auf. Denn die Kerze hatte sich bewegt! Sie war sogar in einem Wirbel aus weißen Lichtern verschwunden und dann, von demselben fluoreszierenden Leuchten umgeben, in Paiges Hand wieder aufgetaucht.

»Wow!«, keuchte Paige und starrte die Kerze in ihrer Hand an.

»Ich schätze, die weißen Lichter funktionieren bei ihr ein wenig anders«, sagte Phoebe zu Piper.

»Halbblut«, antwortete Piper und grinste vor sich hin.

Paige starrte nur mit offenem Mund die Kerze an, bis ein entsetzliches kratzendes, quietschendes Geräusch sie aus ihrem Staunen aufschrecken ließ. Sie sah alarmiert zu Piper und Phoebe.

»Was ist das?«, fragte sie mit bebender Stimme.

»Ich weiß es nicht«, gestand Phoebe mit einem Blick zu Piper, die sich auf die Lippen biss.

»Wasserspeier?«, vermutete Piper.

Ist das eine Geheimsprache?, dachte Paige entnervt. Weiße Lichter. Kreischende Wasserspeier. Was kommt als Nächstes? Der Teufel persönlich?

»Paige!«

Das war eine Männerstimme – Shanes Stimme! Paige hatte das Gefühl, sich in Zeitlupe zu bewegen, als sie sich zu der Tür umdrehte, die von einem heftigen, übernatürlichen Windstoß aufgestoßen wurde. Draußen konnte sie Shane sehen, der auf der Treppe zusammengebrochen war und mit schmerzverzerrtem Gesicht die Hand nach ihr ausstreckte.

»Shane!«, schrie sie. Dann rannte sie zur Tür.

»Paige, warte!«, rief Piper ihr nach. »Nicht!«

Als würde Paige auf sie hören. Ihr Freund war in Schwierigkeiten! Sie sprang die Treppe hinunter und half Shane auf die Beine. Er lehnte sich erschöpft an sie.

»Was ist los?«, fragte Paige besorgt. »Was ist passiert?«

»Ich weiß es nicht«, gestand Shane. »Irgendetwas ist hinter mir her.«

»Komm«, sagte Paige und half Shane die Treppe hinunter. »Lass uns von hier verschwinden.«

Sie spürte, wie Panik in ihr hochstieg, als sie aus der Kirche flohen. Es half auch nicht, dass Phoebe und Piper sie riefen und baten zurückzukommen. Sie hielt die Augen nach vorn gerichtet und zwang sich, sich nicht umzudrehen.

Shane andererseits blickte sich um. Im selben Moment verstummten die schrillen Stimmen der Halliwell-Schwestern.

Paige warf Shane einen Blick zu. Was hatte Phoebe und Piper aufgehalten? Und, he, wieso war Shane überhaupt vor der Kirche aufgetaucht?

Sie spürte einen Anflug von Furcht. Als sie und Shane ihren Wagen erreichten, dämmerte ihr, dass sie nicht wusste, wem sie trauen sollte.

14

MAN SOLLTE MEINEN, dass man sich nach einer Weile daran gewöhnt, dachte Piper, als sie aufhörte zu schreien.

Sie und Phoebe waren gerade durch den gesamten Gang des Kirchenschiffs geschliddert. Irgendetwas hatte sie gepackt und zurückgeschleudert, als sie versucht hatten, die Kirche zu verlassen und Paige zu folgen.

Mit einem Blick zu Phoebe – die auf dem Marmorboden lag und schwer atmete, aber offenbar unverletzt war – sagte Piper: »Was zum Teufel war das?«

»Gute Frage.«

Ups. Piper rollte herum und sah die Nonne, die mit Paige gesprochen hatte, in der Sakristei stehen. Sie war nicht mehr eingefroren und, es schien, als würde sie alles für ein Lineal geben, um sie damit zu verprügeln.

Piper fuhr zusammen und sah ihre Schwester an, die ebenfalls zusammenzuckte. Was konnten sie sagen? Ihnen blieb jetzt nichts anderes übrig, als sich aufzurappeln und so schnell wie möglich von hier zu verschwinden.

Als sie zu ihrem Auto rannten, murmelte Piper: »Warte, bis Cole und Leo davon erfahren.«

Cole und Leo hatten noch immer mit eigenen Problemen zu kämpfen. Buchstäblich. Cole hatte sie in einen kilometertiefen Abgrund versetzt, der von bröckelnden, gezackten schwarzen Felsen gesäumt war. Es war der feurige Schlund der Hölle.

Deshalb hatte Cole dies auch für den perfekten Ort gehalten, um den nervtötenden Inspektor Cortez unterzubringen. Es wurmte ihn, dass Leo meinte, den kleinen Schreihals retten zu müssen. Cortez wollte doch die Halliwells auffliegen lassen und alles ruinieren, wofür sie gearbeitet hatten.

Aber noch empörender war, dass der Kerl nicht einmal gerettet werden wollte.

»Bleiben Sie mir vom Leib«, schrie Cortez. Er stand starr vor Angst auf dem winzigen Vorsprung, auf dem Cole ihn abgesetzt hatte. Jedes Mal, wenn er den Fuß bewegte oder versuchte, sich an die schmutzig schwarze Wand des Abgrunds zu drücken, bröckelten Teile des Vorsprungs ab und stürzten in die roten Flammen.

»Bleiben Sie mir bloß vom Leib«, kreischte der panische Inspektor.

»Wir sind hier, um Sie zu retten«, rief Leo genervt. Er und Cole standen auf ihrem eigenen Vorsprung nur ein paar Schritte von Cortez entfernt. Während sich Leo zu dem Inspektor beugte, lehnte sich Cole an die Wand und verdrehte die Augen. Was für ein Witz.

»Sie sind diejenigen, die mich hierher gebracht haben«, schrie Cortez Leo an.

»Nein«, sagte Cole trocken und blickte über die feurige Grube zu Cortez hinüber, »eigentlich war nur ich es. Ich hatte gehofft, Sie würden so Ihre Meinung über die Mädchen ändern. Haben Sie es getan?«

Leo wandte sich Cole zu und musterte ihn mit diesen verstörend ersten grünen Augen.

»Das bestätigt nur, was er bereits glaubt«, erklärte Leo. »Dass wir alle böse sind.«

»Sie sind alle böse«, kreischte Cortez. »Und Sie müssen mich schon umbringen, wenn sie verhindern wollen, dass ich Sie aufhalte.«

»Wir werden Sie nicht umbringen, Inspektor«, rief Leo. »Aber Sie begreifen nicht, dass Sie das Böse nicht aufhalten können, indem Sie die Mädchen auffliegen lassen.«

Cortez starrte Leo und Cole nur verächtlich an. Er blickte nach unten, wo die Flammen nur ein oder zwei Meter von seinen unsicheren Füßen entfernt an die Felswand leckten. Dann wandte er sich ab und schrie erneut.

Cole schnaufte entnervt und packte Leos Arm.

»Dir ist doch klar, dass es vorbei ist, wenn wir ihn zurückbringen«, stieß er mit zusammengebissenen Zähnen hervor. »Ich werde Phoebe verlieren und du Piper.«

Leos Gesichtsausdruck verriet Cole, dass er endlich zu ihm durchgedrungen war.

Aber Leo war auch ein Sklave seines Gewissens.

»Trotzdem ist das hier nicht richtig«, sagte er zu Cole. Dann wandte er sich wieder Cortez zu und streckte den Arm nach ihm aus.

»Nehmen Sie meine Hand«, befahl er.

Cortez schüttelte den Kopf und funkelte Leo an.

»Kommen Sie«, fauchte Leo. »Meinen Sie wirklich, ich könnte Sie an einen schlimmeren Ort bringen?«

Cortez zuckte zusammen und starrte wieder in die Flammen, die mit jeder verstreichenden Minute näher kamen. Schließlich griff er mit seiner zitternden Hand nach Leos Arm und im selben Moment waren beide verschwunden.

Cole stieß einen tiefen Seufzer aus und verdrehte die Augen. Dann verschwand auch er.

Es gibt nichts Schöneres, als für den Kerl den Kuli zu spielen, dachte er verärgert, als sie sich in einem leeren Treppenhaus des Polizeireviers materialisierten.

Und zeigte der kleine Mistkerl auch nur einen Funken Dankbarkeit? Nein. Kaum dämmerte Cortez, dass er vor der ewigen Verdammnis gerettet war, schüttelte er Leo ab, wischte sich den Ruß von der Stirn, stürmte in sein Büro und lief direkt zum Telefon.

Cole wusste genau, was Cortez vorhatte. Mit ein paar großen Schritten holte Cole den Inspektor ein.

»Hören Sie«, drohte er Cortez, »wir mussten Sie nicht retten, verstehen Sie? Wir hätten Sie auch einfach verrotten lassen können.«

Aber Leo war Cole direkt auf den Fersen.

»Cole«, murmelte er. »Ich glaube wirklich nicht, dass uns das in irgendeiner Weise hilft.«

»Und was schlägst du vor?«, schoss Cole zurück.

Cortez nutzte die Gelegenheit und wählte eine Nummer, verharrete aber, als eine grollende Stimme durch das Zimmer dröhnte.

»Cortez!«

Cole drehte sich um und entdeckte Darryl. Er stand von seinem Schreibtisch auf und durchquerte das Büro. »Wo sind Sie gewesen?«

Cortez funkelte ihn nur an, während er weiter wählte. Er straffte die Schultern und drehte Cole, Leo und Darryl den Rücken zu.

»Hier ist Inspektor Cortez«, bellte er in das Telefon. »Ich brauche ein Überwachungsteam. Rund um die Uhr. Ich werde eine Schicht übernehmen.«

»Was machen Sie da?«, fragte Darryl mit entsetzt klingender Stimme.

Cortez fuhr herum und warf Darryl einen weiteren verächtlichen Blick zu. »Das, was ich gesagt habe, bevor Sie mich von hinten niedergeschlagen haben, Morris.«

Cole trat dicht vor Cortez und wünschte, er könnte seine dämonische Fratze zeigen. Er hoffte, dass wenigstens in seiner Stimme Balthasars Furcht erregende Macht zu hören war.

»Sie machen einen großen Fehler, Inspektor«, schnaufte er. »Sie haben keine Ahnung, was Sie da tun.«

»Wollen Sie wetten?«, sagte Cortez höhnisch lächelnd.

Cole konnte spüren, wie sich Leo hinter ihm versteifte. Cole drehte sich um und sah, dass Leo mit sorgenvollem Gesicht gen Himmel blickte. Es war nicht Zorn, der den Wächter des Lichts bewegte – es waren die Hexen.

»Irgendetwas stimmt nicht«, erklärte er. »Piper ruft.«

Cole seufzte. Sie mussten gehen und den aalglatten Inspektor Cortez sich selbst überlassen. Aber Cole konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihm zum Abschied noch einen Dämpfer zu verpassen. Er beugte sich nach unten, um Cortez erneut ins Ohr zu flüstern.

»Sie sollten eines wissen«, versprach er mit zusammengebissenen Zähnen. »Was auch immer Phoebe wegen dem, was Sie tun, erleiden muss, es wird nichts im Vergleich zu dem sein, was ich mit Ihnen anstellen werde. Verstanden?«

Cole war sicher, ein furchtsames Flackern in den zusammengekniffenen braunen Augen des Kerls sehen zu können.

Aber Cortez ließ sich nicht einschüchtern. Er starrte Cole weiter an und sprach in das Telefon: »Dreizehnneunundzwanzig Prescott Street. Phoebe und Piper Halliwell. Sie sind Verdächtige in einem Mordfall.«

Nur die Tatsache, dass Darryl bereit zu sein schien, es für ihn zu erledigen, hielt Cole davon ab, auf der Stelle dem Kerl die Kehle herauszureißen.

Darryl packte den Arm des Inspektors.

»Hören Sie«, begann er, »Cortez...«

»Lassen Sie mich los«, fauchte Cortez und schüttelte Darryl ab. »Sie machen mich krank! Wie lange haben Sie sie schon gedeckt? Wie viele andere Morde haben Sie ignoriert, nur um sie zu schützen? Sie sind eine Schande für die Polizei.«

Während Cole zur Tür ging, verfolgte er mit Befriedigung, wie Darryl die Geduld verlor. Darryl packte Cortez am Revers seines Jacketts und schob ihn durch den Raum, bis er gegen die Wand prallte.

»Sie denken, dies ist nicht das erste Mal, dass ich meine Karriere für diese Mädchen riskiert habe?«, fragte er. Cole konnte erkennen, wie die Ader an seiner Stirn heraustrat. »Meine Familie riskiert habe? Mein Leben? Sie sind die besten Menschen, die ich je getroffen habe. Sie tun mehr Gutes, als Sie überhaupt ahnen. Und es hat sie ihre Schwester gekostet!«

Bevor Darryl den Kerl schlagen konnte, stürmten ein paar andere Polizisten in den Raum und rissen ihn weg. Darryl schüttelte sie ab und bellte: »In Ordnung, es ist gut.« Als die Männer zurückwichen, kniff Darryl die Lippen zusammen und beugte sich erneut zu Cortez.

»Nur weil das Böse Ihnen Leid zugefügt hat, Cortez, bedeutet das nicht, dass alle böse sind.«

Cole lächelte grimmig. Guter Mann, dieser Darryl. Er drehte sich zu Leo um und bedeutete ihm mit einem Nicken, dass er bereit war, zu den Hexen zurückzukehren.

»Warte, bis Phoebe und Piper davon erfahren«, sagte er.

Eine Stunde später, als es gerade dunkel wurde, trafen sich Phoebe und Piper mit Leo und Cole im Wintergarten und ließen die Ereignisse des Tages Revue passieren. Die Hexen erzählten zuerst.

»Willst du von unserem Tag im Büro hören, Schatz?«, sagte Piper sarkastisch. »Wir haben diese Kirche besucht, in der Mom Paige ausgesetzt hat, haben Paige erneut verloren und hatten eine kleine Auseinandersetzung mit unserem Kumpel, die Quelle.«

»Die Quelle war dort?«, fragte Leo ungläubig. »In der Kirche?«

»Nun, die Wasserspeier haben nicht gerade *Dixie* gepfiffen, Leo«, sagte Phoebe.

»Außerdem hat uns irgendetwas ziemlich Mächtiges zu Boden geworfen«, berichtete Piper, als sie sich neben ihren Mann auf das Korbsofa setzte. »Nebenbei – autsch.«

Cole ging im Raum auf und ab. »Trotzdem, wenn er wirklich da war«, sagte er, »warum hat er dann nicht versucht, Paige zu töten?«

»Vielleicht wollte er sich nicht mit uns anlegen«, vermutete Phoebe.

»Das ergibt keinen Sinn«, widersprach Cole knapp. »Er weiß, dass Paige ihre Kräfte noch nicht kennt. Wenn es einen günstigen Zeitpunkt zum Zuschlagen gab...«

»Einen Moment«, sagte Leo. Er sprang auf und ging ebenfalls auf und ab.

»Was?«, fragte Piper.

»Was ist, wenn die Quelle Paige nicht mehr töten will?«, sagte Leo mit Panik in der leisen Stimme. »Was ist, wenn die Quelle sie jetzt auf seine Seite ziehen will?«

»Okay«, mischte sich Phoebe ein. »Übersetzung bitte?«

Cole schnippte mit den Fingern und zeigte auf Leo. »Das mythologische Fenster«, sagte er.

»Es gibt ein Fenster der Gelegenheit«, erklärte Leo den verwirrten Schwestern. »Eine Öffnung...«

»Achtundvierzig Stunden«, warf Cole ein.

»Richtig«, fuhr Leo fort. »Bevor sich eine werdende Hexe entscheidet, ob sie ihre Kräfte für das Gute oder Böse einsetzt, kann man sie achtundvierzig Stunden lang in eine oder andere Richtung lenken.«

»Moment, du meinst, dass er sie einfach mit einem Zauber belegen kann?«, fragte Phoebe.

»Nein, das kann er nicht«, versicherte Cole ihr. »Sie muss die Wahl allein treffen. Aber er kann sie in Versuchung bringen, sie verführen. Und wenn es ihm gelingt, ihre Kräfte für das Böse einzusetzen...«

»Wird sie selbst zum Bösen«, schloss Leo. »Für immer.«

»Toll«, sagte Piper. »Wer hat sich diese miese Regel ausgedacht?«

Leo blickte verlegen zur Decke.

Cole blickte verlegen zu Boden.

»Oh...«, stieß Piper hervor, »tut mir Leid.«

»Wenn das stimmt«, sagte Phoebe, »bedeutet dies, dass wir weniger als vierundzwanzig Stunden haben, um zu verhindern, dass sich Paige für die falsche Seite entscheidet. Und wir wissen nicht einmal, wo wir sie finden können!«

Piper sah sie mit Furcht in den Augen an. »Aber«, sagte sie, »ich wette, die Quelle weiß es.«

Paige hatte gedacht, sie wüsste, was es hieß, Angst zu haben. Aber dem war nicht so. Erst jetzt kannte sie die Wahrheit und war sich der Bedeutung des Wortes bewusst, wenn sie in den Spiegel schaute und eine Hexe sah, die Gegenstände mit ihren Gedanken bewegen und sich in einem weißen Licht auflösen konnte!

Sie hatte sich auf der Couch in ihrem Loft zusammengerollt, eingewickelt in eine grüne Decke. Das Einzige, was sie davon abhielt, endgültig die Nerven zu verlieren, war Shane. Der süße Shane, der ihr gerade ein Glas Wasser holte.

»Hier«, sagte er, als er in das Zimmer zurückkam und ihr das Glas reichte. Er ließ sich neben sie auf die Couch sinken.

»Danke«, sagte Paige. Das Glas zitterte leicht in ihrer Hand. Sie konnte sich einfach nicht beruhigen! Wenigstens kreischte Oscar nicht mehr. Shane hatte seinen Käfig zugedeckt, während sie im Büro gewesen war.

»Es tut mir Leid, dass ich dich in all das hineingezogen habe«, sagte sie.

»Was meinst du damit?«, fragte Shane besorgt. »Was geht hier vor?«

»Ich weiß es nicht«, gestand Paige. »Ich bin so durcheinander, dass ich nicht weiß, was ich tun soll.«

»He, he«, flüsterte Shane, legte seinen Finger an ihr Kinn und drehte ihr Gesicht in seine Richtung. »Du musst es nicht wissen. Du bist hier sicher – bei mir.«

Paige liebte Shane, wenn er dies sagte. Es war genau das, was sie hören wollte, vor allem jetzt, da ihre gesamte Identität ins Wanken geraten war.

Sie beugte sich zu Shane und küsste ihn.

»Ich werde mich um dich kümmern«, flüsterte er.

Paige küsste ihn leidenschaftlich. Sie wollte in diesem Moment ihre »Kräfte«, Piper und Phoebe und vor allem das schreckliche, kratzende Geräusch, das sie gehört hatte, kurz bevor Shane die Kirche erreicht hatte, vergessen.

Phoebe und Piper begaben sich auf den Dachboden und blättern verzweifelt im *Buch der Schatten*.

Während sie fieberhaft nach einem Hinweis auf den Aufenthaltsort ihrer Schwester suchten, ging Leo nervös im Raum auf und ab, während Cole aus dem Fenster sah. Phoebe verharrete, um einen Blick über Coles Schulter zu werfen. Sie schüttelte angewidert den Kopf. Inspektor Cortez parkte vor dem Haus, lehnte an seinem Wagen und beobachtete sie.

»Bist du sicher, dass ich nicht Balthasar entfesseln und auf Cortez loslassen soll?«, fragte Cole. »Nur für ein oder zwei Minuten?«

»Nein«, wehrte Leo ab. »Er hat noch nichts gegen die Mädchen in der Hand. Außerdem ist dies nicht der richtige Zeitpunkt, um die Grenze zwischen Gut und Böse zu aufzuheben.«

Phoebe schlug das *Buch der Schatten* zu. Manchmal empfand sie eine Hassliebe für dieses Buch – es konnte einem ziemlich auf die Nerven gehen.

»Es ist sinnlos«, erklärte sie mit erhobener Stimme. »Wir werden Paige ohne ein wenig Hilfe niemals finden.«

Bei diesen Worten sprang das *Buch der Schatten* auf, und ein Windstoß aus dem Nichts wirbelte die Seiten hoch.

»He-he«, machte Phoebe und blinzelte Piper zu. »Es funktioniert jedes Mal...«

Die Seiten legten sich und Phoebe sah in das offene Buch.

»Ein Bannzauber?«, fragte sie. »Wie soll er uns helfen, sie zu finden?«

»Vielleicht soll er Paige auch nicht finden«, überlegte Piper. »Vielleicht soll er uns stattdessen helfen, die Quelle zu identifizieren. Schau dir den letzten Satz an. ›Damit sie das Böse im Innern entlarvt.««

»Aber der Zauber wird nur helfen, wenn wir die Quelle finden können«, mahnte Phoebe.

»Vielleicht können wir es«, sagte Leo und trat einen Schritt auf Cole zu, der am Fensterrahmen lehnte. »Oder zumindest kannst du es.«

Uh-oh, dachte Phoebe. Sie hasste es, wenn sie Coles dämonische Seite einsetzen mussten. Sie hätte am liebsten vergessen, dass ihr süßer Freund die Fähigkeit hatte, sich in einen mörderischen, schwarz-rot-gestreiften Oger mit einer Vorliebe für Hexenseelen zu verwandeln.

»Wie meint er das?«, fragte sie Cole ängstlich.

»Dämonen können die Aura der Quelle spüren«, erklärte Cole. »Damit erinnert er uns an seine Macht, seinen langen Arm. Wenn ich mich konzentriere, kann ich vielleicht...«

»Er wird es bemerken«, unterbrach Phoebe. »Er wird dich finden.«

»Nicht, wenn ich vorsichtig bin«, widersprach Cole.

Phoebe schüttelte den Kopf und schlang die Arme um Cole. Seit Prues Tod hasste sie es, Cole aus den Augen zu verlieren. Dass er sich der Quelle aussetzte, gefiel ihr noch viel weniger.

»Phoebe«, sagte er nachdrücklich. »Es ist unsere einzige Chance, deine Schwester zu retten.«

Phoebe seufzte und entließ Cole aus ihrer Umarmung. Sie nickte widerwillig.

»In Ordnung«, sagte Piper und sah sich auf dem überfüllten Dachboden um. »Wir brauchen etwas, um die Zauberkräfte zu konzentrieren.«

Phoebe schaute sich um und entdeckte eine Sonnenbrille aus rosa Plastik, ein übler Mode-Fauxpas, den sie im achten Schuljahr begangen hatte.

»Wie wäre es hiermit?«, fragte sie und griff nach der Brille.

»Oh, Phoebe«, sagte Piper skeptisch beim Anblick der geschmacklosen Sonnenbrille.

»Was? Sie ist perfekt«, erwiderte Phoebe. Sie legte die Brille neben das *Buch der Schatten*. Dann hielten die Schwestern ihre Hände über die Sonnenbrille, während sie die Zauberformel rezitierten:

*»Magische Kräfte, hört unsere Sorgen
verzaubert dies und enthüllt, was verborgen.
Schenkt dieser Hexe die nötige Kraft,
damit sie das Böse im Innern entlarvt.«*

Die Sonnenbrille gab ein grelles gelbes Leuchten von sich und nahm dann wieder ihre alte, geschmacklose Farbe an.

»Wir sollten sie besser testen«, sagte Piper.

Phoebe setzte sie auf. Sie stellte keine Veränderung fest, sah man davon ab, dass der ohnehin dämmrige Dachboden noch etwas dunkler erschien.

»Nichts«, sagte sie. »Du siehst unverändert aus.«

»Was ist mit mir?«, fragte Cole hinter ihr. Phoebe drehte sich, um ihren Schatz anzusehen, und schrie auf.

»Wow!«, rief sie, denn sie sah nicht Cole, sondern Balthasar in all seiner gewalttätigen, drohenden Schönheit. »Hallo!«

»Was ist?«, fragte Balthasar mit Coles ruhiger, tiefer Stimme. »Wie sehe ich aus?«

»Wie...« Phoebe schluckte, riss die Sonnenbrille von der Nase und steckte sie in ihre Hosentasche. Cole wurde wieder zu Cole und Phoebe erschauerte.

»Bezaubernd«, sagte sie trocken. Dann blickte sie zur Decke auf und rief: »Danke für die magische Hilfe, Grandma.«

»Woher willst du wissen, dass es nicht jemand anders war?«, fragte Piper ruhig. Phoebe hielt den Atem an. Piper hatte Recht – vielleicht war Prue bereits dort oben, irgendwo, und blickte hinunter, um sich erneut um sie zu kümmern. Der Gedanke gab ihr Kraft.

»In Ordnung, Cole«, sagte Piper und blickte in seine Richtung. »Deine dämonische Hälfte wird gebraucht.«

Cole nickte, schloss die Augen und konzentrierte all seine böse Energie, um den Aufenthaltsort der Quelle ausfindig zu machen.

Phoebe verfolgte ohne große Begeisterung, wie er meditierte. Sie konnte nur hoffen, dass diese kleine Aktion Paige retten würde, ohne dass sie alle dabei getötet wurden.

Paige und Shane lagen noch immer auf der Couch. Ich könnte dies den ganzen Tag tun, dachte Paige glücklich. Aber dann löste sich Shane von ihr.

»Weißt du, was du brauchst?«, sagte er. »Eine lange, heiße Dusche. Warum nimmst du nicht eine, und ich mach uns in der Zwischenzeit etwas zu essen?«

»Du bist so gut zu mir«, sagte Paige und legte ihre Hand an seine Wange. »Das ist genau das, was ich tun werde.«

Sie ging ins Bad, drehte die Brause auf, holte ein duftendes Badegel unter dem Waschbecken hervor und duschte lange und ausgiebig. Sie verlor dabei jedes Zeitgefühl. Als sie schließlich in einer Wolke aus Dampf die Dusche verließ, wusste sie nicht, wie spät es war.

Sie fühlte sich irgendwie losgelöst.

Geistesabwesend sah sie in den vom Wasserdampf beschlagenen Spiegel. Sie wischte mit der Hand darüber, doch der Spiegel beschlug wieder. Sie konnte ihr Bild nicht erkennen, nur Shane, der hinter ihr stand, war wie durch einen gespenstischen Nebel zu sehen. Er trug kein Hemd und offenbarte ihr seinen sehnigen Oberkörper.

Paige spürte, wie Wärme sie durchdrang – eine Hitze, die zugleich schmerzte und berauschte.

»Du weißt jetzt, wer du bist, Paige«, flüsterte Shane in ihr feuchtes Ohr. Seine Stimme hatte sich verändert. Sie war tief und rauchig. »Du weißt, wo dein Schicksal liegt. Es liegt nicht bei deinen Hexenschwestern. Es liegt allein bei dir.«

Paige starrte Shanes Spiegelbild an. Seine Worte berührten etwas, das tief in ihr vergraben war.

»Das ist es, wonach du dein ganzes Leben lang gesucht hast«, sagte Shane. »Deshalb verfügst du über die Macht.«

Paige war hypnotisiert von Shanes eindringlicher Stimme. Sie verfolgte, wie er vor dem beschlagenen Spiegel eine Hand bewegte. Sein gespenstisches Spiegelbild wurde von einem anderen Gesicht ersetzt, einem zornigen. Es war Jake Grisanti, der Rohling, der seinen kleinen Jungen schlug und damit durchkam.

»Sie können mich nicht aufhalten«, reizte Mr. Grisanti sie. »Sie können mich nicht aufhalten.«

Paige spürte, wie der Hass in ihr hochloderte. Sie spürte Shanes warmen Körper an ihrem Rücken. Er gurrte wieder in ihr Ohr.

»Benutz deine Macht, um dir deine Wünsche zu erfüllen, um selbst Rache zu nehmen«, drängte er sie. »Benutz deine Macht, Paige.«

Ohne zu begreifen, was sie tat, hob Paige ihre Hand. Sie konnte spüren, wie ihre Macht durch ihren Körper strömte und aus ihrer Handfläche ausbrach.

»Nimm ihm das Herz«, sagte Shane, bevor er verschwand. »Nimm ihm das Leben.«

Paige stellte sich vor, wie Mr. Grisanti Schmerzen litt. Ihre Hand, die sie noch immer ausgestreckt hielt, zitterte jetzt. Sie atmete tief ein.

Diese Macht – sie ließ sie sich so lebendig fühlen. Sie drang immer tiefer in sie ein – Paige konnte es spüren.

Dann explodierte der Spiegel und ihr versteinertes Gesicht wurde mit Glassplittern überschüttet, doch Paige spürte nicht das Geringste. Noch immer sah sie Mr. Grisantis böses Gesicht vor ihren Augen schweben. Dann wandte sie sich langsam ab und verließ das Badezimmer.

Paige wusste, was sie zu tun hatte.

15

SOBALD COLE EINE MENTALE VERBINDUNG ZU der Quelle hergestellt hatte, waren er, Leo, Phoebe und Piper in Pipers Jeep gestiegen und zu einem Gebäude im Stadtzentrum gefahren. Sie sprangen heraus und sahen sich um.

»South-Bay-Sozialdienst«, las Piper das Schild über der Tür des Hauses. »Muss eine Art Klinik sein. Der richtige Ort für die Quelle.«

»Sieht irgendjemand Paige?«, fragte Phoebe.

Sie schauten sich auf dem größtenteils leeren, von Bäumen umgebenen Parkplatz um. Keine Paige.

»Cole, bist du sicher, dass dies der richtige Ort ist?«, sagte Piper.

»Er ist in der Nähe«, erklärte Cole, um dann die Augen zu schließen und zusammenzuzucken. »Ich kann ihn spüren.«

»Phoebe«, sagte Leo. »Setz die Sonnenbrille auf.«

Phoebe zog die Sonnenbrille aus der Tasche ihrer schwarzen Hose und setzte sie auf. Sie musterte jeden vorbeikommenden Passanten, aber alle sahen normal aus. Phoebe fuhr herum und suchte die Straße ab. Nichts.

Hoffnungslosigkeit erfasste sie, bis sie ein Geräusch hörte, einen Schrei, der jedes Hexenherz höher schlagen ließ.

»Jake, was ist los?«, kreischte eine Frau verzweifelt. »Was ist mit dir?«

Phoebe fuhr herum. Eine zerbrechlich aussehende blonde Frau beugte sich über einen Mann in Arbeitstiefeln und Bluejeans. Er keuchte und krümmte sich vor Schmerz. Aber Phoebe war mehr auf die Frau konzentriert, die in irgendetwas gefangen zu sein schien.

»Phoebe?«, fragte Piper.

»Ich sehe etwas«, erklärte Phoebe, während sie ihre verzauberte Brille zurechtrückte. »Diese Dame, die geschrien hat – sie hat eine... eine schwarze Aura um sich.«

»Die Quelle?«, fragte Leo.

»Nein, das kann nicht sein«, widersprach Cole. »Wenn Phoebe mein dämonisches Selbst gesehen hat, dann würde sie auch seines sehen. Diese Dame mag böse sein, aber sie ist nicht die Quelle.«

»Da ist Paige«, sagte Piper plötzlich und deutete auf den Eingang der Klinik. »Moment, was macht sie denn?«

Phoebe wandte die Augen von dem Paar ab und sah Paige die Treppe der Klinik herunterkommen. Sie bewegte sich, als wäre sie in Trance, und starrte den Mann an, der sich auf dem Boden krümmte. Ihre Hand war ausgestreckt und sie murmelte irgendetwas. Sie wirkte mit jedem Schritt bedrohlicher.

Phoebe blickte voller Panik auf dem Mann.

Etwas pulsierte rhythmisch unter seinem Hemd. Es war fast so, als würde sein Herz außerhalb seiner Brust schlagen.

Phoebe sah Paiges ausgestreckte Hand und ihre murmelnden Lippen, und sie keuchte entsetzt auf. Paige kontrollierte das Herz des Mannes wie sie die Kerze in der Kirche kontrolliert hatte. Wenn sie sie nicht aufhielten, würde sie ihm das Herz aus der Brust reißen. Dann würde sie endgültig eine böse Hexe sein.

»Paige«, keuchte Phoebe, als sie ihre Schwester erreichte. »Ich bin's, Phoebe. Und Piper.«

Phoebe hörte die Frau des Mannes schreien: »Jemand muss den Notarzt rufen. Bitte!«

Aber Phoebe ließ sich nicht ablenken. Sie *musste* zu Paige durchdringen. Die Quelle hatte sie zweifellos in ihren Klauen.

»Er ist böse«, sagte Paige ausdruckslos, als wäre sie ein Roboter. »Er schlägt sein Kind.«

»Nein, das ist er nicht«, widersprach Phoebe. »Sie ist es, die böse ist.«

Als Paige sie weiter ignorierte, packte Phoebe Paiges Arm und zerrte sie von ihrem Opfer weg.

»Das bist nicht du«, schrie sie Paige an. »Jemand hat dich dazu verführt.«

Paige riss ihren Arm aus Phoebes Griff, hob wieder die Hand und sah den sich noch immer windenden Mann mit zusammengekniffenen Augen an. Piper packte sie, aber Paige nahm den Kampf auf.

»Leo«, keuchte Piper, als Paige ihr den Ellbogen in den Bauch ramnte. »Bring sie weg von hier. Wir treffen uns zu Hause. Los, los!«

Piper löste sich von Paige und schubste sie in Leos Richtung, der ergriff sie und verschwand mit ihr.

Puh, dachte Phoebe. Wir haben sie im letzten Moment gerettet.

Sie spähte zu dem Paar hinüber und sah den Mann sich mühsam aufrappeln. Seine Schmerzen schienen zusammen mit Paige verschwunden zu sein.

»Bist du sicher, dass es dir gut geht?«, fragte seine Frau. »Vielleicht solltest du dich besser wieder hinlegen.«

»Ich werde dich nicht länger decken«, erwiderte der Mann mit anklagender Stimme. »Du lässt von jetzt an deine Hände von unserem Sohn.«

Die Frau setzte sich geschockt auf die Bordsteinkante. Sie beugte sich nach vorn und weinte leise vor sich hin.

»Die Brille lügt nicht«, flüsterte Phoebe.

»Hört zu«, sagte Cole und riss sie aus ihren Gedanken. »Ihr beide geht voraus. Ich bleibe hier und Sorge dafür, dass die Quelle euch nicht folgt.«

Phoebe wollte protestierend den Kopf schütteln, aber ein Blick in Coles entschlossenes Gesicht verriet ihr, dass er keinen Widerspruch duldete. So akzeptierte sie einen kurzen Kuss und rannte mit Piper zurück zu dem Jeep.

Ein paar Minuten später hielten sie mit quietschenden Bremsen vor dem Herrenhaus an und rannten die Treppe zur Vordertür hinauf. Piper stieß sie auf und stürmte als Erste hinein. Leo zeigte mit ausgestreckter Hand in den Wintergarten.

»Leo?«, fragte sie. »Wo ist Pai... aaaigh!«

Ein Messer flog durch die Luft, bohrte sich zwischen Leo und Piper in die Wand und blieb zitternd darin stecken.

Okay, wenn sie nicht mehr böse ist, dachte Phoebe, werde ich Paige um Lektionen im Messerwerfen bitten müssen. Das war verdammt cool.

Leo schien ihre Meinung nicht zu teilen.

»Ich habe leichte Schwierigkeiten, sie davon zu überzeugen, dass sie nicht böse ist«, sagte er und funkelte Paige an.

»Das sehe ich«, meinte Piper und musterte Paige mit hochgezogener Braue. Paige sah sie nur ausdruckslos an und fuchtelte mit dem Arm.

»Lampe!«, rief sie.

Eine Kristalllampe auf der Flurkommode verschwand plötzlich. Im nächsten Moment duckten sich Phoebe und Piper, um der durch die Luft fliegenden Lampe auszuweichen. Sie prallte hinter ihnen gegen die Wand und zersprang in tausend Stücke.

»Man kann es auch positiv sehen«, meinte Phoebe, während sie ihr Gesicht vor den herumfliegenden Scherben schützte. »Wenigstens kann sie inzwischen mit ihrer neuen Macht umgehen.«

»Aber das war Moms Kristalllampe!«, beschwerte sich Piper. Sie rannte in den Wintergarten, sprang Paige an und warf sie zu Boden. Phoebe und Leo rannten hinterher, um ihr zu helfen.

»Lass mich los!«, kreischte Paige, während sie sich in Pipers Griff wand und mit den Fäusten auf sie einschlug. »Geh runter von mir!«

»Ihre Hände«, schrie Piper. »Haltet ihre Hände fest, bevor sie noch mehr Erbstücke zertrümmert.«

»Und was machen wir dann?«, grunzte Phoebe, als sie eine von Paiges Händen am Boden festhielt. Leo kümmerte sich um die andere, während sich Piper auf Paiges Beine setzte.

»Hoffen wir, dass im *Buch der Schatten* irgendein wiccanischer Exorzismus steht«, sagte Piper atemlos. »Haltet sie fest.«

Als Leo und Phoebe Paiges Beine gepackt hatten, stand Piper auf und wandte sich zur Treppe. Aber sie wurde von einem unerwarteten Gast, der im Flur stand, aufgehalten. Es war ein junger Mann – ein wahnsinnig gut aussehender junger Mann, um genau zu sein. Phoebe erkannte ihn. Es war Shane – Paiges Freund vom Hochhausdach.

»Wer sind Sie?«, fragte Piper.

»Rate mal«, knurrte Shane. Dann wurden seine Augen schwarz und er stieß mit seinen Handflächen nach Piper. Uh-oh, dachte Phoebe. Sieht aus, als hätte sich Shane für die andere Seite entschieden.

Er traf Piper mit einem magischen Energiestoß, der sie Richtung Treppe fliegen ließ. Sie durchbrach das Geländer und prallte mit einem dumpfen Laut gegen die Wand, bevor sie die Stufen hinunterstürzte und auf dem Absatz liegen blieb.

»Piper«, schrie Phoebe und löste sich von Paige. Shane feuerte einen Energiestoß auch in ihre Richtung. Aber Phoebe sprang in die Luft und wich mit Hilfe ihrer Levitationskraft dem tödlichen Stoß aus. Dann stürzte sie sich auf den bösen Eindringling, um ihm den Absatz ihres Designerstiefels in die Brust zu rammen.

Der Plan war perfekt... bis der Kerl in einem Flammenring verschwand. Dann war nichts mehr da außer der Wand, um Phoebes Flug zu stoppen. Sie prallte gegen die Mauer und landete hart auf dem Boden.

Währenddessen ließ auch Leo Paige los. Er rannte zu Piper, als der Dämon sich direkt hinter Paige wieder materialisierte. Piper nahm die Zügel in die Hand und schrie ihrem Mann zu: »Duck dich!«

Leo warf sich zu Boden, als Piper mit den Händen fuchtelte und auf den Eindringling zeigte. Shane explodierte in einer Million feurigen Bruchstücken.

Phoebe johlte vor Freude, aber sie verstummte, als sich der zerfetzte Dämon augenblicklich wieder zusammenfügte. Der Kerl war unversehrt – und wies nicht einen Kratzer auf.

Phoebe hatte ein übles Gefühl in der Magengegend, als sie die verzauberte Sonnenbrille aus der Tasche zog und aufsetzte. Sie starrte Shane durch die Gläser an und sah einen Mann in einem langen schwarzen Mantel und mit einem tintenschwarzen Abgrund an der Stelle, wo sein Gesicht hätte sein müssen. Sie nahm entsetzt die Brille wieder ab.

»Piper«, stammelte Phoebe, »das... das ist...«

»Ich weiß, wer er ist«, sagte Piper grimmig.

Die Quelle, die noch immer Shanes Körper beherrschte, wandte sich ihr zu.

»Eure Kräfte sind stark«, sagte er mit einer dunklen, rauchigen Stimme. »Aber wie stark werden sie ohne die *Macht der Drei* sein?«

Er sah Paige an, die wieder auf die Beine gekommen war. Sie stolperte in das Foyer und blickte von Shane zu Phoebe und Piper. Sie stand buchstäblich zwischen Gut und Böse.

»Ich verstehe nicht«, sagte sie und wandte sich dem Mann zu, den sie für ihren Freund hielt. »Shane, was geht hier vor?«

Shanes schwarze Augen nahmen wieder ein leuchtendes Braun an. Er trat zu Paige und sprach tröstend auf sie ein.

»Es ist okay«, sagte er mit einer neuen, sanften Stimme. »Ich bin jetzt hier.«

Aber Paige wich zurück.

»Bleib mir vom Leib«, rief sie.

»Sie hat noch immer ihren freien Willen«, sagte Leo zu der Quelle. »Du kannst sie nicht zu einer Entscheidung zwingen.«

»Sie hat sich bereits entschieden«, sagte Shane honigsüß. »Nicht wahr, Paige?«

»Sieh ihm nicht in die Augen«, warnte Phoebe. Das war alles, was sie tun konnte, um ihre Schwester vor Schaden zu bewahren. Aber Leo hatte Recht. Paige musste diese Entscheidung allein treffen.

»Komm mit mir«, sagte die Quelle, »und du wirst für immer in Sicherheit sein, das verspreche ich dir.«

»Er lügt«, schrie Piper Paige zu. »Hör nicht auf ihn!«

Der gut aussehende junge Mann schüttelte traurig den Kopf und lächelte verächtlich.

»Sie wollen dich nur wegen deiner Macht«, erklärte er. »Aber du musst sie nicht teilen. Sie gehört dir.«

Während er sprach, veränderte er seine Gestalt und verwandelte sich in einen müden Mann um die Vierzig mit zerknittertem Hemd und Krawatte.

»Mr. Cowan?«, sagte Paige.

»Du hast bereits gesehen, was du mit deiner Macht bewirken kannst«, sagte der Mann und trat zu Paige. »Du hast getan, was niemand sonst tun konnte.«

Während er weiter ging, verwandelte sich der Mann in die Frau auf dem Parkplatz. Sie sah erschöpft und traurig aus.

»Du hättest fast meinen Sohn vor seinem Vater gerettet«, jammerte sie. »Vor all dem Schmerz, den er ihm zufügt.«

Dann wurde die Frau zu einem kleinen Jungen, ebenfalls blond, ebenfalls traurig.

»Bitte hilf mir«, flehte der Junge. »Lass nicht zu, dass sie mir wehtun. Du bist meine einzige Hoffnung.«

In diesem Moment zerbrach etwas in Paige. Phoebe konnte es in ihrem Gesicht sehen. Sie nickte und fiel in eine Art Trance. Sie streckte die Arme nach dem Jungen aus. Sie stand im Bann der Quelle.

»Nein!«, schrie Phoebe. Sie stürzte sich auf den Jungen, dessen Augen augenblicklich schwarz wurden. Er stieß mit seiner Handfläche nach Phoebe und warf sie mit einem gewaltigen Energieausbruch von den Beinen. Aber statt sie wie Piper gegen die Treppe zu schleudern, hielt er sie mitten im Foyer in der Luft fest, gefangen in einem Wirbel aus Schmerz. Phoebe schrie gequält auf. Piper, Paige und der kleine Junge verschwammen vor ihren Augen. Sie spürte, wie sich ihr Körper vor Schmerz krümmte.

Dann sah sie, wie Paige wieder zur Vernunft kam.

»Nein!«, rief Paige und stieß den Jungen zu Boden. »Hör auf!«

Plötzlich war Phoebe frei. Sie landete mit einem dumpfen Laut auf dem Boden, noch immer vor Schmerz zitternd, aber glücklich über Paiges Reaktion. Leo eilte zu ihr und legte eine leuchtende, heilende Hand auf ihren schmerzenden Kopf. Sofort ging es ihr besser.

Piper grinste selbstgefällig den Jungen an, als er wieder seine ursprüngliche Gestalt annahm – die von Shane.

»Ich schätze, Blut ist dicker als das Band des Bösen, was?«, sagte sie befriedigt.

Dong.

Alle im Zimmer starrten die alte Standuhr an, die eben geschlagen hatte. Die achtundvierzigste Stunde, dämmerte es Phoebe. Das war es. Paige hatte die Prüfung bestanden!

»Dein Fenster ist gerade zugeschlagen!«, erklärte Piper.

Shane blickte finster drein und brach auf dem Boden zusammen, als das wahre Selbst der Quelle – schwarzer Mantel, gesichtsloser Kopf und alles andere auch – aus dem Körper des jungen Mannes trat.

In Phoebe stieg Angst hoch. Das Fleisch gewordene Böse stand in ihrem Foyer. Wir sind erledigt, dachte sie zitternd.

Doch sie gab sich mutig, streckte ihr Kinn nach vorn und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich habe schon einmal euren Hexenzirkel gebrochen«, erklärte die Quelle mit wütender Stimme. »Ich werde es wieder tun.«

Dann wandte er sich Phoebe zu.

»Außerdem war es kein vollständiges Scheitern«, sagte er in einem Unheil verkündenden Ton. »Dank Balthasar.«

Phoebe verstand sofort. Sie wusste, dass die Quelle zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage einen geliebten Menschen das Leben nehmen wollte.

»Cole«, stöhnte sie. »Was hast du ihm angetan?«

»Großer Gott!«

Phoebe blickte durch einen neuen Nebel aus Trauer und sah einen Mann hinter der Quelle in der Haustür stehen. Es war Inspektor Cortez. Er hielt eine Videokamera in den Händen.

»Inspektor«, schrie Piper. »Verschwinden Sie von hier!«

Aber die Quelle war zu schnell für den bloßen Sterblichen. Er schnippte beiläufig mit den Fingern und schleuderte den Inspektor durch die Luft. Cortez prallte gegen einen Kleiderhaken, der an der Wand befestigt war. Der Haken bohrte sich tief zwischen seine Schulterblätter.

Phoebe blinzelte benommen, als eine weitere Schmerzwellen sie durchlief. Zuerst Prue, dann Cole, jetzt Cortez. Würde es denn niemals aufhören? Niemals, niemals, niemals...

Die Quelle explodierte in einem Flammenmeer und verschwand dann vollständig. Nur eine Säule aus beißendem schwarzen Rauch blieb zurück.

Leo rannte zu Cortez, der unter dem blutigen Kleiderhaken auf dem Boden lag. Seine Augen wurden bereits matt und seine Hände zitterten heftig. Die drei Schwestern drängten sich um ihn, während Leo seine Hand auf Cortez' blutende Wunde legte.

»Sieht aus, als würde das Böse wieder gewinnen«, krächzte Cortez.

»Nicht, wenn wir etwas dagegen tun können«, erwiderte Leo. Seine Hand leuchtete auf und Phoebe verfolgte, wie sich Cortez' Wunde schloss und das Blut verschwand. Ein paar Sekunden später war von seiner Begegnung mit dem Tod nur ein Loch in seinem Hemd übrig.

Phoebe blickte zu Paige auf, die Leo mit offenem Mund anstarrte.

»Wie hast du das gemacht?«, keuchte sie.

»Das ist die Aufgabe der Wächter des Lichts«, sagte Leo ruhig.
»Wir heilen gute Menschen.«

Einen Moment wurde Phoebe von Erleichterung übermannt. Dann packte sie Leos Schulter.

»Wir müssen Cole suchen!«, sagte sie.

Nach diesen Worten rannten die vier aus dem Haus.

Cortez wird schon allein hinausfinden, dachte Phoebe, während ihr Tränen der Panik in die Augen traten. Er kann uns von mir aus vor dem Obersten Gerichtshof anklagen. Wenn Cole tot ist, spielt das keine Rolle mehr.

16

ALS DIE HALLIWELL-SCHWESTERN UND LEO in den Jeep stiegen, versuchte Paige zu verarbeiten, was gerade passiert war. Während sie zur Klinik der Sozialstation fuhren, dachte Paige erschöpft, mal sehen, ob ich das richtig verstanden habe. Mein Freund war von der Quelle des Bösen besessen. Dann hat er mich hypnotisiert, sodass ich fast einen Mann ermordet hätte und für immer eine böse Hexe geworden wäre.

Und irgendwie, dachte sie ungläubig, habe ich all das ohne einen Kratzer überstanden. Ich bin noch immer eine Hexe, aber eine gute. Eine gute Hexe mit zwei neu gefundenen Schwestern. Ich schätze, damit kann ich leben.

Dann sah sie besorgt zu Phoebe hinüber, die auf dem Rücksitz in sich zusammengesunken war, an ihrer Unterlippe nagte und besorgt die Hände faltete.

Ich hoffe nur, Phoebe kann mit dem leben, was wir gleich auf dem Parkplatz der Klinik vorfinden werden, dachte Paige.

Als Piper dort anhielt, sprang Phoebe aus dem Wagen. Sie sprintete über den Platz, mit Leo, Piper und Paige im Schlepptau, und sah sich um.

»Cole!«, schrie sie.

»He.«

Die matte Stimme kam aus der Nähe eines Müllcontainers. Sie folgten ihr und fanden Cole totenblass in einer größer werdenden Pfütze aus Blut. Die Quelle hatte ihn in die Brust gestochen.

»Oh, nein«, keuchte Phoebe und schluchzte, als sie neben Cole auf die Knie fiel. »Bitte, nicht, nein!«

Cole warf Phoebe einen beschwörenden Blick zu. Es war ein Blick, der sagte, dass er sie liebte, und dass es ihm Leid tat. Paige spürte, wie ihr die Tränen in die Augen traten, als Cole den letzten Atemzug tat. Dann erstarrte er wie Schwester Agnes.

»Leo«, sagte Piper, »heile ihn.«

»Das kann ich nicht«, sagte Leo. »Es ist gegen die Regeln. Er ist ein Halbdämon.«

»Dann brich die Regeln, Leo«, schrie Phoebe durch ihre Tränen. »Die Ältesten schulden uns etwas!«

»Selbst wenn ich es täte«, meinte er grimmig, »hätte ich nur genug Macht, seine menschliche Hälfte zu heilen. Das reicht nicht, um ihn ganz zu retten.«

Paige hätte fast ebenfalls geschluchzt. Wie konnten sie ihn einfach sterben lassen? Was nutzte es, weiße Lichter und leuchtende Hände zu haben, wenn... Plötzlich kam ihr ein Gedanke.

»Bin ich nicht zur Hälfte eine Wächterin des Lichts?«, warf sie ein.

Die Gruppe drehte sich zu ihr um und sah sie mit fragenden Augen an.

»Ich meine, was weiß ich schon«, fügte Paige zögernd hinzu. »Aber könnte meine Hälfte die von Cole nicht ausgleichen?«

Leo warf Phoebe und Piper einen Blick zu.

»Es ist einen Versuch wert«, sagte er. Sie nickten.

»Okay«, knurrte Leo und zog Paige neben Cole auf die Knie. »Halte meine Hand. Dann halte deine andere über seine Wunde.«

Paige tat nervös, was ihr gesagt wurde, und zuckte zusammen, als sie ihre Hand über Coles offene Brustwunde hielt. Ihre Augen weiteten sich, als sie verfolgte, wie ihre und Leos Hände in einem pulsierenden gelben Licht aufleuchteten. Sie keuchte laut auf, als Coles Wunde verschwand. Selbst das Blut war fort.

Piper zeigte auf Cole, und mit einem Seufzen löste er sich aus seiner Erstarrung. Er beendete seinen erstickten, mühsamen Atemzug. Und atmete weiter und weiter – die Augen vor Überraschung aufgerissen. Er blickte fragend zu der Gruppe auf.

»Was ist passiert?«, krächzte er.

Phoebe fiel schluchzend auf ihn und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. Paige sah zögernd Leo und Piper an. Sie wusste nicht mehr, was sie denken sollte, und so musste sie fragen: »Das war gut, nicht wahr?«

»Das war sehr gut«, sagte Piper mit einem Grinsen. Dann wurde ihr Gesicht wieder ernst. »Wollen wir hoffen, dass nicht alles umsonst war. Schließlich könnte Cortez unsere Deckung auffliegen lassen, dann stehen wir wieder am Anfang.«

Als alle kurz innehielten und sich *dieses* Problem vergegenwärtigten, zerriss ein schrilles Piepen die stille Nachtluft. Phoebe dämmerte, was es war, und zog ein Handy aus ihrer Gesäßtasche. Sie klappte es auf und hörte zu. Ein schlaues Grinsen breitete sich langsam über ihr Gesicht aus, und sie zwinkerte Piper zu. Sie zeigte ihr einen nach oben gerichteten Daumen.

»Das ist eine der besten Nachrichten des Tages«, sagte Phoebe in das Telefon. »Danke, Darryl. Wir rufen Sie später zurück.«

Phoebe klappte das Handy zu, stand auf und half auch Cole auf die Beine. »Das war Darryl. Er klang ganz wie der typische verwirrte Polizist«, erklärte Phoebe kichernd. »Er sagte, gerade ist Inspektor Cortez in sein Büro gekommen. Natürlich konnte Darryl nicht wissen, dass Cortez soeben von unserem tapferen Wächter des Lichts vor dem sicheren Tod gerettet wurde. Cortez hat Darryl ein Videoband gegeben.«

»Wie? Bedeutet das etwa, dass Cortez uns nicht als Hexen entlarven wird?«, fragte Paige.

»Ich schätze, die Dankbarkeit ist nicht tot«, meinte Piper trocken.

»Nein, das ist sie nicht«, bestätigte Phoebe und warf Paige einen ernsten Blick zu. Dann legte sie ihren Arm um Cole und formte ein »Danke« mit den Lippen.

Paige konnte nicht fassen, wie gut sich das anfühlte.

Hexenschwestern, dachte sie erneut. Ja, vielleicht kann ich damit leben.

Es schien eine Ewigkeit her zu sein, seit Piper zum letzten Mal im P3 gewesen war, dem Nachtclub, der nicht nur den Lebensunterhalt der Halliwells sicherte, sondern auch deren bevorzugter Aufenthaltsort war. Wie sie es oft taten, wenn sie unmittelbarer Todesgefahr entronnen waren oder eine Weltkatastrophe abgewendet hatten, waren Piper und Phoebe nach ihrer Rückkehr in ihre schicksten Klamotten

geschlüpft. Dann hatten sie sich mit ihren Männern verabredet, um bei cooler Musik zu entspannen.

Jetzt saßen sie alle in ihrer privaten Nische und sahen der Menge zu, die sich auf der Tanzfläche bewegte.

»Fühlt sich gut an, wieder hier zu sein«, stellte Leo fest und legte seine Hand auf Pipers.

»Fühlt sich gut an, überhaupt da zu sein«, meinte Cole und atmete tief durch.

»Darauf werde ich trinken«, versicherte Phoebe und stieß mit Cole an. Dann sah sie ihm in die Augen und sagte: »Jag mir nie wieder solche Angst ein.«

»Versprochen«, sagte Cole.

Aber Piper konnte sehen, dass er die Augen niedergeschlagen hatte. Sie alle wussten, dass dies ein Versprechen war, das Cole nicht halten konnte. Die Quelle musste auf Cole wütender sein als je zuvor. Schließlich hatte er nicht nur geholfen, die *Macht der Drei* wiederherzustellen, sondern war auch noch dem Tod entronnen. Damit stand er auf der Abschussliste ganz oben.

Und wir alle wissen das, nicht wahr?, dachte Piper und betrachtete den leeren Polsterstuhl an ihrer Seite. Das war Prues Lieblingsplatz gewesen. Als sie eingetroffen waren, hatten alle den Platz gemieden. Es war fast so, als würde Prues Präsenz, ihr Geist, bei ihnen sitzen – anwesend und doch nicht präsent. Sie würde nie wieder hier sein...

»Bist du okay?«, fragte Leo leise und strich zärtlich über Pipers Haar.

»Ich weiß nicht genau«, flüsterte Piper.

Phoebe jedoch war nach Feiern zu Mute. »Wir haben der Quelle in den Hintern getreten!«, sagte sie zu Cole. Ihre schicken chinesischen Ohringe funkelten, als sie sprach. Dann sah sie ihren Freund fragend an. »Hat er eigentlich einen Hintern, wenn er kein Gesicht hat?«

»Er hat ein Gesicht«, versicherte ihr Cole. »Du willst es nur nicht sehen.«

»Er wird es wieder versuchen«, erinnerte Piper ihn. »Aber das ist nichts Neues.« Dann sah sie wieder ihre Hände an und unterdrückte die Tränen.

»Prue?«, flüsterte Leo besorgt.

»Ja, Prue«, gab Piper mit bebender Stimme zu. »Ich meine, wir haben sie gerade noch beerdigen können, bevor alles außer Kontrolle geriet. Es ist nicht fair. Wir haben noch nicht mal die Chance gehabt, um sie zu trauern. Es ist einfach... nicht richtig.«

Phoebe beugte sich nach vorn und legte eine Hand auf Pipers Schulter. »Ich denke, wir werden dafür noch genug Zeit haben«, sagte sie. Piper nickte und blinzelte eine neue Welle von Tränen fort. Sie legte ihre Hand auf Phoebes.

»Ich weiß noch immer nicht, wie ich mit dieser ganzen Schicksalssache umgehen soll, Phoebe«, sagte sie. »Ich werde etwas Zeit zum Nachdenken brauchen. Ich hoffe, du verstehst das.«

»Absolut«, versicherte Phoebe und nickte nachdrücklich.

Piper drehte den Kopf und sah in Leos süße, von Fältchen umgebene Augen. »Ich hoffe, du verstehst das auch«, sagte sie zu ihm.

»Sie vielleicht nicht«, erwiderte er mit einem Blick gen Himmel. »Aber ich schon.«

Piper lächelte und schmiegte sich in Leos Arm. Ihre Stimmung besserte sich eindeutig. Zumindest bis ein bestimmtes blasses, hübsches junges Ding in einem asymmetrischen roten Kleid in ihrer Nische auftauchte.

»Nun, bekomme ich jetzt freie Drinks?«, fragte Paige. Sie hatte die Hände an die Hüften gelegt und ein Lächeln auf dem Gesicht. Piper starrte sie an, und Paiges Selbstsicherheit brach in sich zusammen.

»Nicht, dass ich trinke, meine ich«, sagte Paige nervös. »Aber... äh, vielleicht sollte ich später noch mal wiederkommen.«

Sie wandte sich ab.

Oh, ich bin ein Miststück, dachte Piper, als sie Leo anstieß und Paige zunickte. Er sprang auf und hielt Pipers neue kleine Schwester fest.

»Nein, Paige«, sagte er. »Du gehörst hierher, schon vergessen?«

»Bist du sicher?«, fragte Paige und sah von Phoebe und Cole zu Piper. »Ich möchte nicht stören.«

»Komm, setz dich«, bat Phoebe.

Als sich Paige in der Nische niederließ, stand Cole auf.

»Leo und ich sollten so tun, als hätten wir noch etwas anderes vor, und gehen«, meinte er.

»Gute Idee«, stimmte Piper zu.

Die beiden Männer verschwanden und ließen sie allein – die drei Hexenschwestern.

Paige saß im *P3* und betrachtete Phoebe und Piper, die in ihren schwarz-roten Clubklamotten einfach atemberaubend aussahen. Sie konnte die Ereignisse der letzten Tage noch immer nicht fassen. Sie hatte nicht nur ihre Familie, sondern auch eine neue, übernatürliche Bestimmung gefunden. Doch sie wollte sich nicht voreilig freuen. Die Arbeit in der Sozialstation hatte ihr gezeigt, dass man vorsichtig sein musste, wenn man neue Beziehungen knüpfen wollte. Deshalb sagte sie: »Ich bleibe nicht lange. Ich wollte euch nur danken.«

»Für was?«, fragte Phoebe.

»Für *was*?«, stieß Paige hervor. »Du meinst, davon abgesehen, dass ihr mir das Leben gerettet habt? Ich habe das Gefühl, ich sollte für euch mindestens... einen Kuchen backen oder so.«

»Du kochst?«, fragte Piper interessiert.

»Oh, äh, nein, eigentlich nicht«, räumte Paige mit einem verlegenen Lächeln ein. Sie sah, wie Pipers Stirnrunzeln zurückkehrte.

Oh, Mann, dachte Paige, Piper ist wirklich eine harte Nuss. Ich kann bei diesem Mädchen nicht gewinnen.

»Nun...«, sagte Phoebe, das Thema wechselnd, »wie geht es Shane?«

»Gut, denke ich«, sagte Paige schulterzuckend. »Nur bin ich mir nicht ganz sicher, ob er mich wiedersehen will.«

»Das tut mir Leid«, sagte Phoebe und verzog das Gesicht.

»Ich kann es ihm eigentlich nicht verübeln«, meinte Paige. Sie rang sich ein Lächeln ab. »Auch wenn ihm nicht ganz klar ist, was mit ihm passiert ist, so weiß er doch, dass etwas Böses dahinter steckt. Ich bin sicher, er glaubt, dass es mit mir zu tun hat.«

»Nun«, sagte Piper trocken, »du bist nicht wirklich eine von uns, solange du nicht mit einem Dämon ausgegangen bist, also willkommen im Club.«

Phoebe kicherte, wurde aber sofort wieder ernst.

»Kann ich dich etwas fragen?«, sagte sie zu Paige. »Warum hast du eigentlich Prues Beerdigung besucht? Du kanntest sie doch gar nicht.«

»Nein, das stimmt«, erwiderte Paige. »Aber – und ich hoffe, dass dies nicht komisch klingt – ich hatte das Gefühl, sie auch verloren zu haben. Ich meine, ich fühlte mich zu ihr, zu euch allen, hingezogen.«

Sie warf Piper einen Seitenblick zu und fügte hinzu: »Es war so, als hätte ein Teil von mir versucht herauszufinden, wer ich wirklich bin.«

Paige bemerkte, wie Piper und Phoebe einen Blick wechselten. Dann nahm Phoebe ihre Hand und stand auf. Paige blickte neugierig zu ihnen hoch und fragte sich, was sie vorhatten.

»Komm«, sagte Piper, »wir möchten dir etwas zeigen.«

»Was zeigen?«, fragte Paige mit einem neugierigen Lächeln.

»Wir wollen dir zeigen, was gute Magie vollbringen kann«, erklärte Phoebe geheimnisvoll.

Schweigend legten die drei jungen Frauen die kurze Strecke nach Halliwell Manor zurück. Schweigend stiegen sie die Treppe zum Dachboden hinauf. Dann ergriff Phoebe wieder Paiges Hand und führte sie zum *Buch der Schatten*.

Piper blätterte in dem Buch und fand sofort die Beschwörungsformel, die sie suchte, während Phoebe die Kerzen anzündete, die in einem Kreis auf dem Boden standen. Dann lasen Paige und Piper die Zauberformel vor:

*»Hör diese Worte, hör meine Bitte,
Geist von der anderen Ebene.
Komm zu mir, in unsere Mitte,
Tritt ein in unser Leben.«*

Bei dem letzten Wort erfüllte jener zunehmend vertraute Wirbel aus weißen Lichtern den Dachboden. Dann materialisierte vor ihnen eine wunderschöne Frau in einem langen, weißen Gewand. Paige konnte lange, dunkle Haare, große, braune Augen und einen sinnlichen Körper erkennen. Die Frau blickte verwirrt von Phoebe zu Piper. Phoebe trat vor und sagte: »Hier ist jemand, den du kennen lernen solltest... Mom.«

Paige hörte das Wort, verstand es aber nicht ganz. Diese Frau war... sie war... nein, es konnte nicht sein.

»Paige?«, fragte die Frau. Ihre Stimme klang wie eine Glocke. Sie sah Paige jetzt an und ein aufgeregtes Lächeln des Erkennens erschien auf ihrem Gesicht.

Paige fiel die Kinnlade nach unten. Sie spürte ein Glücksgefühl, wie sie es nie zuvor erlebt hatte.

»Mom?«, stieß sie hervor.

Dann trat ihre Mutter, die Frau, die zu finden sie sich vierundzwanzig lange Jahre gewünscht hatte, zu ihr. Der durchscheinende Körper wurde mit jedem Schritt stofflicher, bis sie, vorübergehend aus Fleisch und Blut bestehend, vor ihrer ungläubigen Tochter verharnte.

Paige begriff jetzt, dass sie froh war, dieses neue Hexenleben zu haben, so schwierig es auch sein mochte. Sie hatte endlich gefunden, wonach sie sich immer gesehnt hatte – eine Familie.

Ihre Mutter bestätigte dies, indem sie sie in ihre warmen Arme nahm. Während Paige sie festhielt, erhaschte sie einen Blick auf Piper und Phoebe, die im Hintergrund lächelten. Sie sah sich auf dem überfüllten Dachboden um und hörte ihre Mutter zwei schlichte, süße Worte flüstern.

»Willkommen daheim.«